

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

Olympiade ohne
Flaggen und Hymnen?

Die 'unsichtbaren' Helfer
der Stars: die Roadies

Der Kung-Fu-Killer
aus Mönchengladbach

8 Seiten
extra
"TU WAS"



Ist Aussteigen
ein Ausweg?

WENN DER ALLTAG NERVT



Pfunds- Sachen

Mit Rädern und Auspuff?

Das verkehrsgerechte Kind ist eine Utopie. Staatssekretär Erhard Mahne vom Bundesverkehrsministerium im Sozialdemokratischen Pressedienst



Natürlicher Scheel

Meine Neigung, bei Speisen und Getränken auf Qualität zu sehen, ist eine ganz natürliche.

Walter Scheel im Rahmen einer Talk-Show, zitiert im Parlamentarisch-Politischen Pressedienst, 27. 2. 1980

Vorsicht! Sän- ger kommen!

Wir verpflichten uns, das Publikum nicht zu Gewalttaten, öffentlichen Sex, Protestdemonstrationen und dgl. aufzufordern.

Aus dem Vertrag der Gemeinde Stetten anlässlich eines Folk-Festivals

Nachtragend



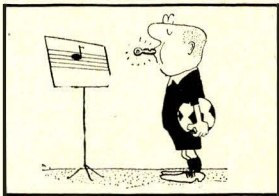
Weitere schöne
und gemeinsame
Jahre wünscht
Dir Dein
früherer Verlobter

unter: Familienanzeigen im „wochenkurier“, 17. 4. 1980

Bitte, halt die Schnauze

Auch der Herr des Hauses verliert kein Steinchen aus seiner Krone, wenn er häufigen Gebrauch von ihnen macht, statt im Kasernenhofton die lieben Seinen zu kommandieren, die teure Gattin eingeschlossen: „Bring mir die Pantoffeln!“ „Mach das Fenster zu!“ „Gieße mir den Kaffee ein!“ „Das „Bitte“ davor verwandelt den kategorischen Imperativ in ein freundliches Ersuchen, dem jeder gerne nachkommt.

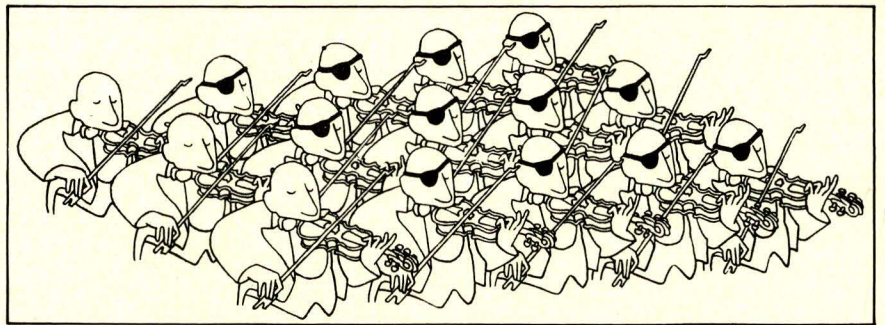
Aus dem Buch „Benimm dich gut“ aus dem Jahre 1955, ausgegraben vom Club-Blatt des Salvador-Allende-Clubs, Hannover



Wahr? Oder nicht wahr?

Unter dem offiziellen Mitteilungsbriefkopf des Bildungsministeriums liest er die Meldung: „Skandal in Bonn: Bildungsgesamtplan an Afghanistan verraten!“

FAZ am 2. 4. 1980 über die Schwierigkeiten eines Bonner Korrespondenten am 1. April



Arme Teufel Dann eben nicht

Die Unternehmer sind ja nicht alles Teufel, die genießen sich, wenn sie Millionen-Gewinne machen. Öko-Bauer Baldur Springmann, Metall, 16. 4. 1980

Am besten: gar nicht fahren

Lambsdorff fordert die Autofahrer dazu auf, in der beginnenden Urlaubszeit nicht nur nach fernen Orten zu streben. „Auch darin kann ein Beitrag zum Energiesparen liegen.“ FAZ, 22. 4. 1980

Neues von Erdnuß- Jimmy

Visa nach den USA waren ihnen (den Mitgliedern einer Menschenrechtskommission) vom US-Botschafter Robert White verweigert worden, weil ein Besuch der Menschenrechtskommission „den Interessen der USA und der Menschenrechtspolitik Präsident Carters“ widerspreche. Frankfurter Rundschau, 22. 4. 1980

Für den Betrachter ist somit eine „endgültige Wahrnehmung“ dieser Skulpturen nicht möglich. Aus einem Prospekt des Kulturamtes der Stadt Dortmund über Skulpturen von Georg Heidungsfelder

Gscheidles Wunschtraum

Mit nur 53 Angestellten bewältigt das vatikanische Postsystem einen Arbeitsanfall, den in anderen Unternehmen vermutlich nur ein Mehrfaches an Personal schaffen würde. Die Gründe dafür sind recht simpel: Disziplin, Organisation und Hingabe. Worte wie Streik und Gewerkschaft sind hier unbekannt. postmagazin, Zeitschrift der Deutschen Bundespost, 15. 4. 1980

Wieso frech?

Ganz schön frech:
Einbrecher sagten
noch „Guten Tag!“
pl. Essen, 3. April
Unglaublich dreiste Wohnungsinbrecher machen seit Tagen

BILD, 3. 4. 1980

BILD- Leichen sind nicht die Totesten

„Friseurmeisterin Elke Kolbow (34) wurde in ihrem Salon an der Wachtelstraße (Barmbek) erstochen! Von einem Freund aus Eifersucht getötet? Neben der Leiche lag ein blutiges Messer.“ ... Wie immer bei BILD war auch an dieser Meldung etwas wahr.

Die Neue, 5. 4. 1980 über eine BILD-Ente. Wahr ist nur, daß in Barmbek eine Hausfrau erstochen wurde.

Trunkenheit am Altar

Die ihm (dem Pfarrer) zur Last gelegten Verstöße gegen die Kirchenzucht betrafen Abzweigen von Abendmahlswein für private Zwecke, Trunkenheit am Altar, Ausstoßen lästerlicher Flüche von der Kanzel herab, Vernachlässigung der Gemeindeglieder und der Verwaltungsarbeiten wegen Zechgelagen in den Dorfschänken sowie Verstöße wider das sechste Gebot (du sollst nicht ehebrechen).

Frankfurter Rundschau, 14. 4. 1980

IN EIGENER SACHE

US-Militärs kniffen

Lange ließen die US-Militärs auf sich warten. Wir hatten eine Besuchsgenehmigung für die Flint-Kaserne der Green Berets in Bad Tölz be-



antragt (siehe elan Mai/80 – „Die Besatzer“). Mister Lutz vom Stabsbüro für Öffentlichkeitsarbeit beim US-Hauptquartier in Heidelberg vertröstete uns. Eine Woche nach Redaktionsschluß kam dann ein 110 Zeilen (60 cm) langes Fernschreiben.

Keine Besuchserlaubnis, sondern allerlei unverbindliches Geplänkel über die „ausgezeichneten“ Beziehungen zur Bevölkerung.

Kein Wunder, daß die US-Militärs uns nicht hinter die Kasernenmauern gucken lassen wollten. Es wird vermutet, daß es US-Soldaten aus Bad Tölz waren, die den gescheiterten Befreiungsversuch in Teheran unternehmen mußten. Sie können keine Zeugen gebrauchen, wenn unser Land als Ausgangspunkt für ihre abenteuerlichen und friedensgefährdenden Militäraktionen mißbraucht wird.

Die erste Festivalausgabe

Mitten in diesem Heft (Seiten 21–28) befindet sich die erste elan-Festivalausgabe.

Sie wird bis zum großen Festival der Jugend am 19. bis 21. Juni 1981 häufiger Bestandteil dieses Heftes sein und über laufende Vorbereitungen informieren. Das Extra mit vielen Tips und Hinweisen ist auch gesondert bei uns erhältlich.

Knoten ins Taschentuch

Vielen elan-Abonnenten flatterte in den letzten Wochen die 1. Mahnung ins Haus. Erfreulich viele hatten aber diesmal schon sofort nach Erhalt ihrer Rechnung bezahlt und uns damit viel Arbeit und Kosten erspart. An alle anderen die dringende Bitte: Knoten ins Taschentuch, beim nächsten Gang auf die Post elan-Abo bezahlen.

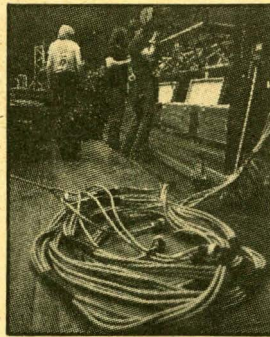
Ein Abo = ein T-Shirt

Abo-Werber aufgepaßt: Im Juni gibts für euch wieder eine Prämie: ein T-Shirt aus dem elan-shop. Wer im Juni einen



neuen Abonnenten wirbt oder selber abonniert, erhält ein T-Shirt (Preis sonst: 6,95 DM) mit folgenden Motiven: Karl Marx, Che Guevara, Fidel Castro, Friedenstaube oder elan. Bitte auf der Karte die Größe (klein, mittel, groß) vermerken.

INHALT



Die Roadies

Die unsichtbaren Helfer der Stars. elan begleitete die Roadie-Crew von Uriah Heep auf ihrer Tour.

Seiten 4–6



Schüler

Was tun gegen ungerechte Lehrer?

Seite 7

Suche nach Lehrstellen

Familie Leuschner in Emsdetten hat eine Menge Sorgen. Die Söhne brauchen Arbeitsplätze, Lehrstellen...

Seite 8–9



Der Karate-Killer

Erst tötete er wie eine Bestie – jetzt bildet er unsere Polizisten aus.

Seite 10–11

Olympiade

Ohne Flaggen, ohne Nationalhymne zu olympischen Spielen? Was meinen unsere Sportler dazu?

Seite 12–13

Partnerschaft

Diesmal gehts ums „Anmachen“.

Seite 14

Satire

Seite 15

US-Geiseln, Afghanistan und Olympia

Meinungen und Argumente zu heiß diskutierten Themen

Seite 16–17

Tu was

Die erste elan-Festivalausgabe:

Aussteigen – bringt's das? Was sich im Jugendzentrum tut. Erfolge, wenn man sich wehrt. Treffpunkt Festival:

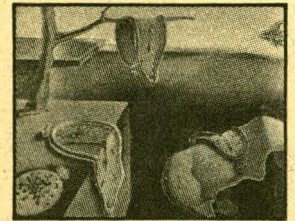
Was in den nächsten Monaten kommt. Tips und Hinweise

Seiten 21–28

Neonazis

Ein Appell eines ehemaligen Neonazis an seine damaligen „Kameraden“

Seite 31



Wissenschaft

Das Phänomen der verschiedenen Zeiten zur selben Zeit

Seiten 32–33

Monatsmagazin

Seiten 34–35

Die Grünen

Einige Gedanken zu einer angeblichen Alternative

Seiten 36–38

elan international: Südafrika

Vier Jahre nach dem Massaker in Soweto

Seite 39

elan international: Türkei

Augenzeugenbericht: Wo Kinderarbeit noch Alltag ist. Bei einem Streik in Istanbul.

Seiten 40–41

Expresßgut

Interview mit Dieter Hallervorden / 14 Tage Produktionsfahrer bei Hark Bohm / Lindenberg-Film / Tip: Erfrischungsgetränke / Bücher / Platten / Tourmeen

Seiten 42–45

Leser

Seite 46

elan-shop

Seite 47

Fotos: dpa, Wozniak, Rose, Scholz, Stengel, Meyborg, Hoffmann-Taroni, VK-Kollektiv, Schröter, dpa, Horstmüller, Sven Simon, Huber.



Ian, Lightshow

Die „unsichtbaren“ Helfer der Stars

Text:
Dorothee
Peyko

Fotos:
Barbara
Wozniak

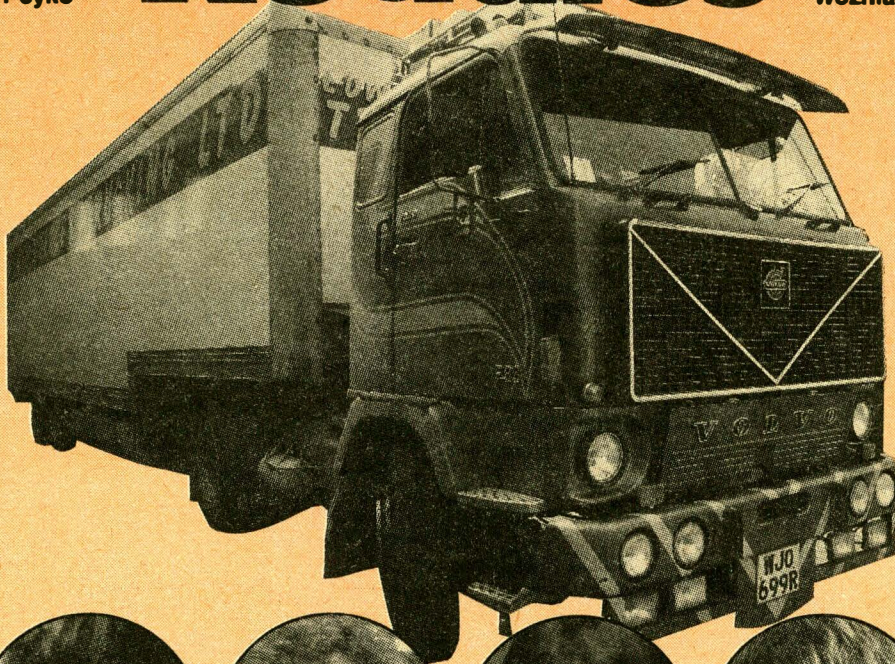
Roadies



Dell, Lkw-Fahrer



Phil, Lichttechniker



Moray, Tontechniker



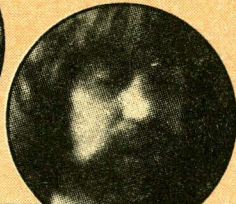
Collin, Lichttechniker



Ned, Busfahrer



Rick, Aufbauperantwortlicher und Gitarren-Roadie



Chris, Keyboard-Roadie



Will, Allroundtechniker



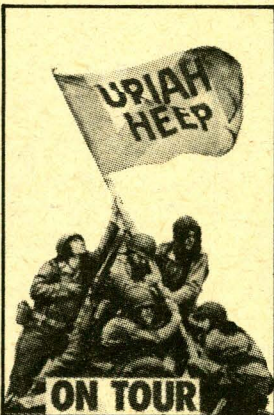
Mark, Tontechniker



John, Aufbauroadie

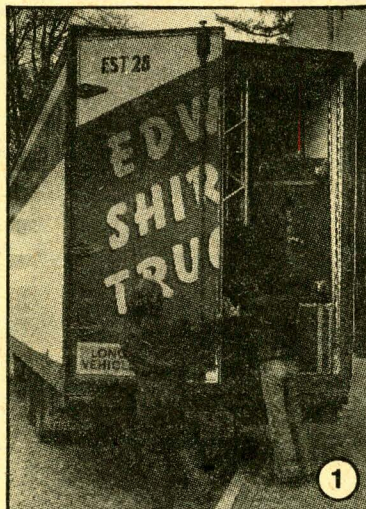


Bob, Schlagzeug-Roadie

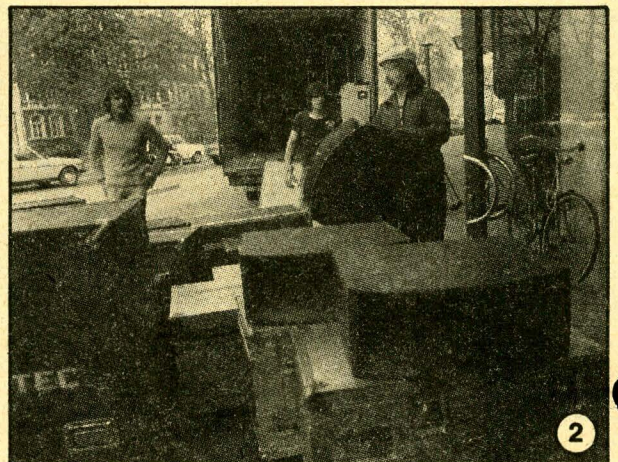


Osnabrück, 23. April 1980. Für 20 Uhr ist Uriah Heep in der Stadthalle angesagt. Doch jetzt ist es erst 10.

Die Roadies sind schon da. Die Mannschaft, die für den Auftritt am Abend alles vorbereitet. Sie sind die Nacht über gefahren, haben im Bus geschlafen und beginnen jetzt ihren Job: Ausladen. Dell, der Lkw-Fahrer packt mit an. Wenn der Truck leer ist, kann er sich ein paar Stunden aufs Ohr hauen.

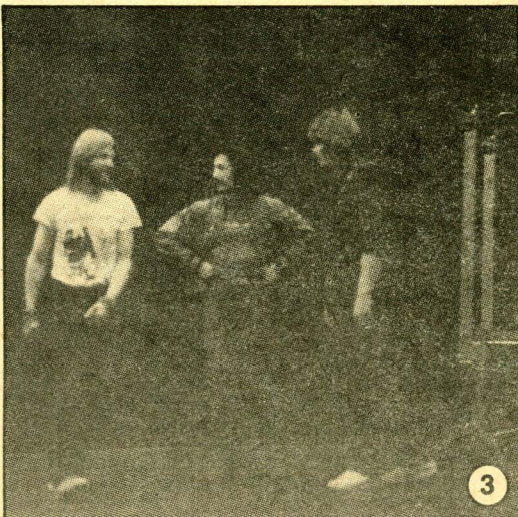


1



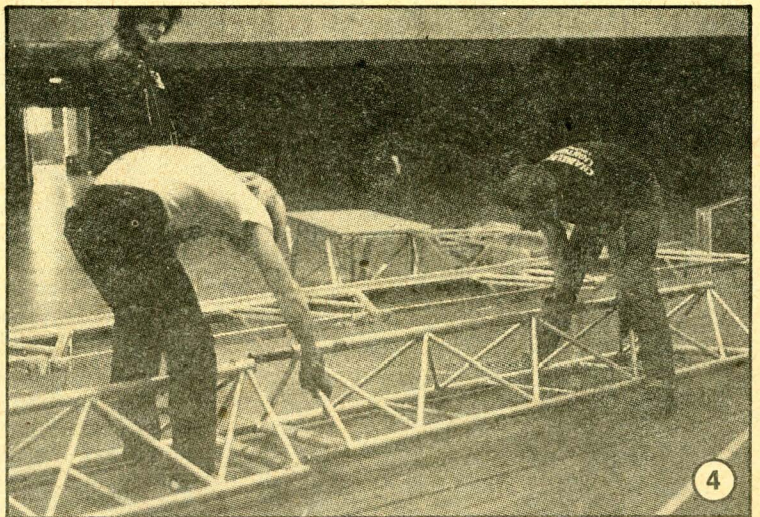
2

Der Lastenaufzug packt nicht alles auf einmal. Die Sachen stehen auf der Straße.



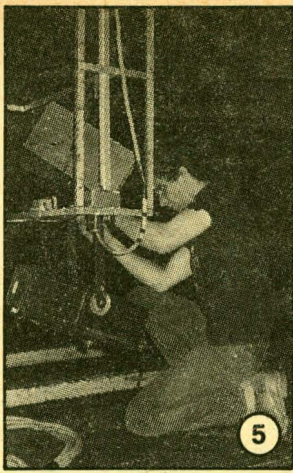
3

Rick, John und Collin begutachten inzwischen die Bühne. Nichts ist ok. Die Endverstärkeranlage (PA) muß über die Bühne in den Saal geschleppt werden, die Bühne selbst ist zu kurz. Trotzdem - irgendwie muß es klappen. Dann wird die Lichtanlage eben ein bißchen kürzer. Phil und Collin hauen rein.



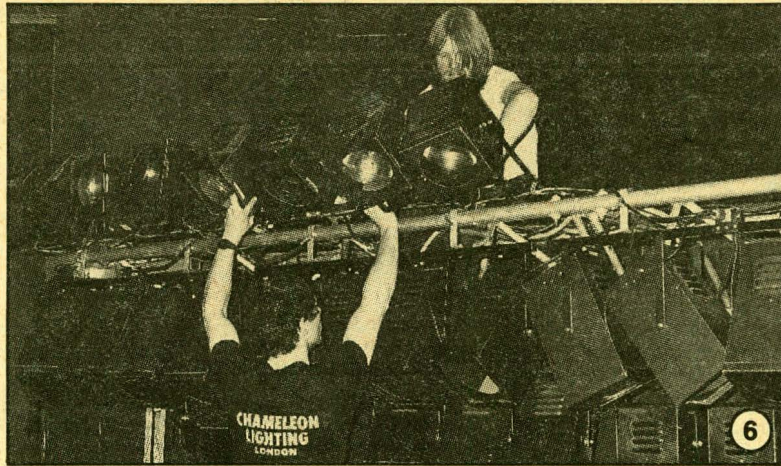
4

... wenn die ganze Lichtenanlage oben hängt, kann darunter die Bühnenanlage aufgebaut werden. Es wird kaum geredet, jeder weiß, wo er zupacken kann.



5

Jeder Griff sitzt – und es muß schnell gehen. Erst...



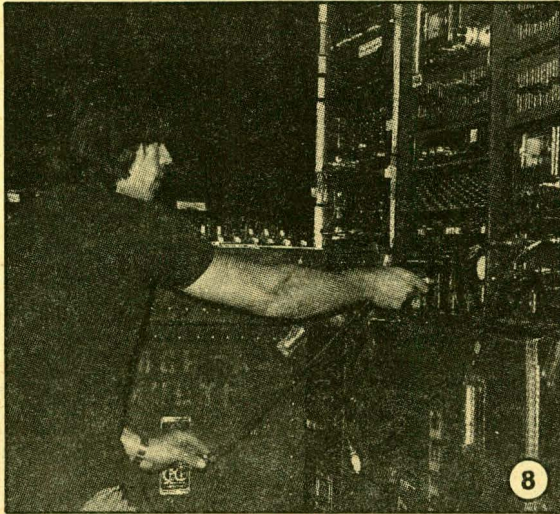
6



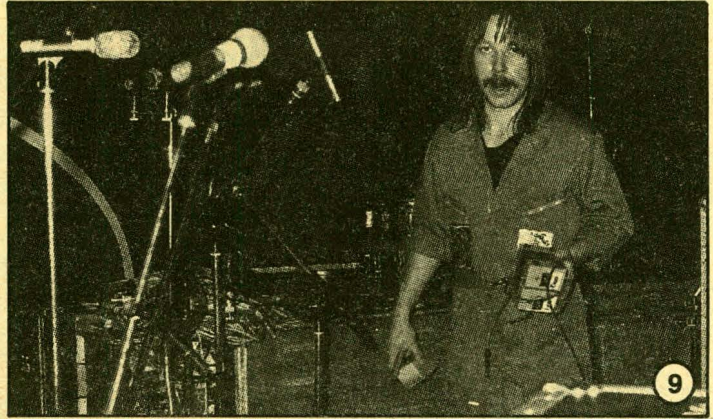
7

Johns wohlverdiente Pause auf dem Turm, den er gerade eigenhändig aufgebaut hat.

Mark steckt Verbindungskabel. Seit sechs Jahren zieht er für die Firma, die diese PA's verleiht, mit Gruppen durch die Welt. „Ich mach das, bis es mir stinkt. Dann suche ich mir einen Job beim Funk oder in einem Studio. Ich habe Elektronik in der Flugzeugindustrie gelernt. Und mit den Erfahrungen finde ich bestimmt eine gute Arbeit.“

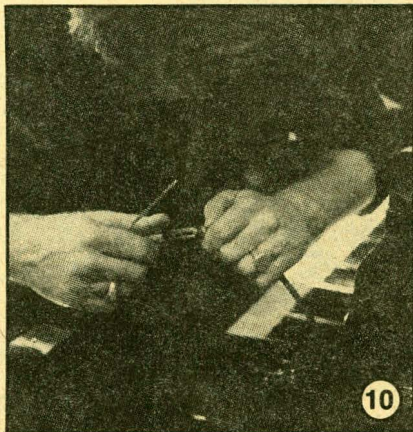


8



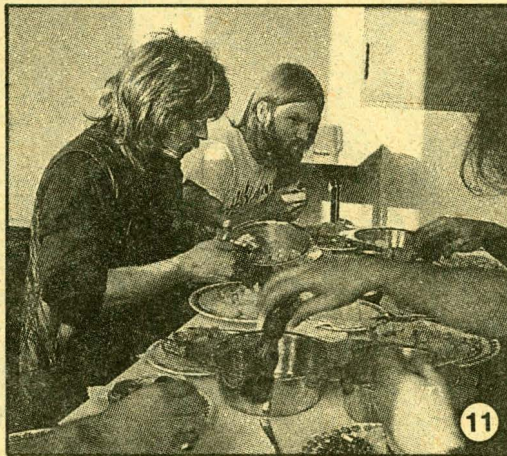
9

Auch Moray, ist, optimistisch, mal später „in der Branche“ eine Arbeit zu finden. „Nach neun Jahren – ich bin jetzt 27 – hast du wirklich den Durchblick. Da kannst du bei einer Plattenfirma oder im Management anfangen.“



10

15.00 Uhr. Nach Stunden harter Arbeit die letzten Handgriffe, bevor die Musiker zum Soundcheck (Tonprobe) kommen.

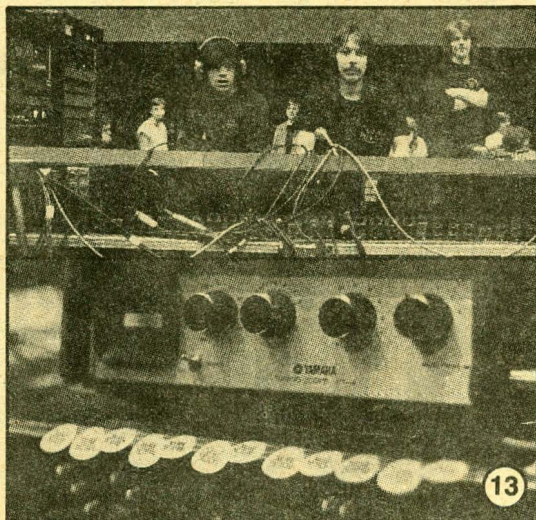


11

18.30 Uhr. In der „Wohnung“ wird Musik gehört, oder per Video ein Film gesehen. Will huscht in die Schlafkoje.



12



13

20.30 Uhr. Die Vorgruppe Carlsberg wird in 15 Minuten aufhören. Dann muß jeder auf seinem Platz sein. Die PA ist startklar. Für Mick, den Gitarristen 12 Plättchen griffbereit. Bühnenanlage, PA, Beleuchtung und die Spots auf der Empore stehen per Kopfhörer miteinander in Verbindung. Und dann geht das Licht aus. Urahn Heep fetzt los.

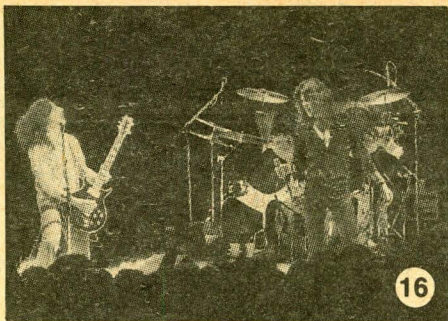


14

Ned, der Busfahrer, bedient einen Spot.



15



16

Plötzlich eine Panne, für den Zuschauer kaum sichtbar: Die große Trommel muß ausgewechselt werden, weil die Bespannung gerissen ist. Und ein Verstärker spielt verrückt. Will sucht mit der Taschenlampe im Geräteinneren nach dem Fehler. Jubel, als er gefunden, das Ersatzteil unter Tausenden gesucht und eingebaut ist.

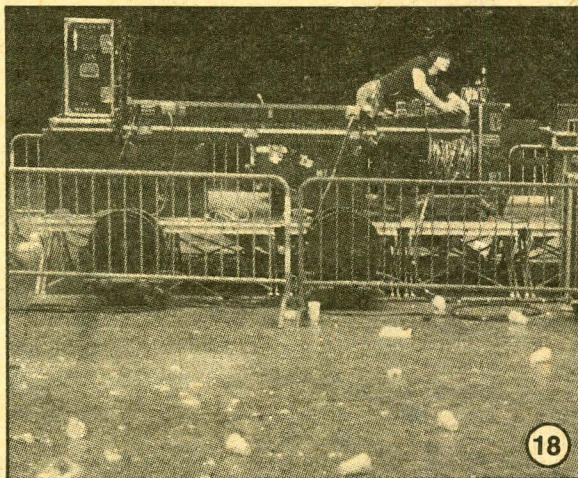
Bob sitzt am Pult der Bühnenanlage.



17

22.45 Uhr

Das Konzert ist zu Ende. Für die Roadies geht die Arbeit weiter. Abbauen. Unbefriedigend für alle, wenn kaum Zuschauer da sind. Die Tournee insgesamt war schwach besucht. Und seit fünf Wochen sind sie jetzt unterwegs. Langsam wird's langweilig. „Im Vergleich zu einem normalen Job verdienen wir mehr, aber wenn man die Arbeitszeit bedenkt ...“ meint Moray.



18

Die letzten Fans sehen beim Abbau zu. Die Musiker sind längst in der Garderobe. Auch die Roadies haben kaum zehn Sätze mit Ihnen gesprochen. Chriss: „Wer glaubt, ein Roadie-Job ist das Sprungbrett zum Rockstar, der Irrt.“ „Wir sind Profis auf anderem Gebiet, technisch. Vor drei, vier Jahren kam man mit Roadies aus, die Muskeln hatten. Heute braucht man Köpfchen.“



19

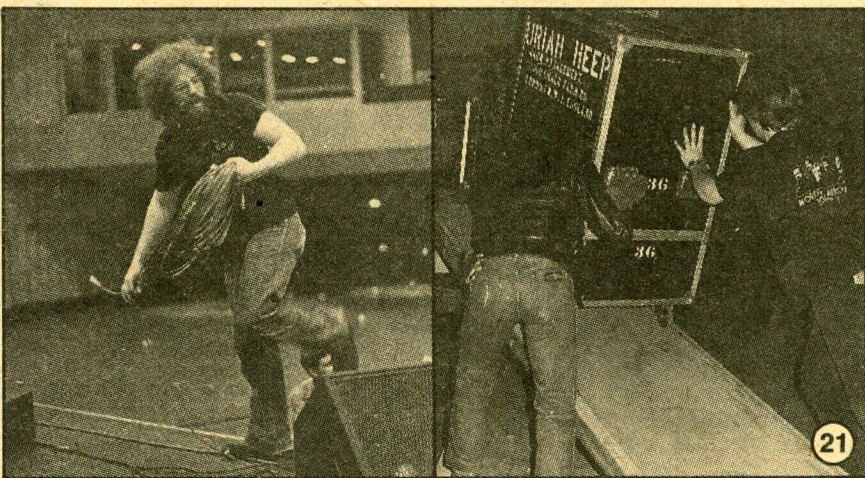


20

Trevor, der Bassist, kommt noch kurz vorbei. Dann gehen die Musiker ins Hotel.

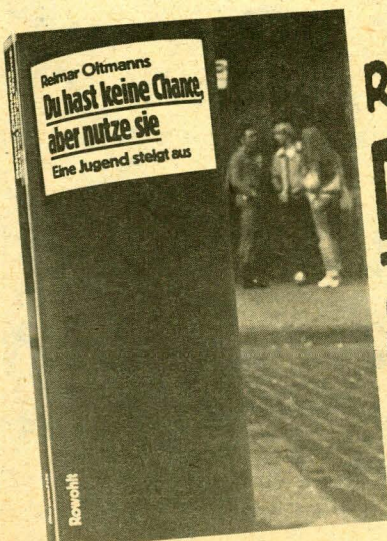
24.00 Uhr

In rund zwei Stunden wird alles wieder eingeladen sein. Eine riesige Anlage, unverhältnismäßig groß für den Saal, für die Gruppe. Mark zuckt mit den Schultern: „Die bezahlen für die Anlage, und da läßt die Firma uns alles aufbauen, was gewünscht wird.“ Zum Abschied meint Bob: „Aber das gehört dazu. Das sind die Realitäten hinter den Kulissen der Show.“



21

Anzeige



Reimar Oltmanns Du hast keine Chance, aber nutze sie Eine Jugend steigt aus

283 Seiten, DM 19,80

„Die Aussteiger-Generation ist nicht verloren, dieses Land hat vielmehr einen Großteil seiner Jugend verloren.“

Der Autor Reimar Oltmanns, der ein Jahr durch die BRD reiste und Jugendliche über ihre Erfahrungen mit ihrer Umwelt, ihre Wünsche und Träume befragte, versucht in diesem umfassenden Bericht, die Ursachen und Motive von Rückzug und Leistungsverweigerung, von Auflehnung und Ablehnung zu ergründen.

Seine Bestandsaufnahme fordert zum Nachdenken auf und zeichnet die Stationen einer Generation nach, die mehr und mehr das Vertrauen in die bundesdeutsche Gesellschaft verliert.

Rowohlt

Dino, 14 Jahre, Hauptschule:
„Wir haben einen Lehrer, der bewertet die Mädchen immer besser als die Jungs.“

Melanie, 13 Jahre, Klasse 5b, Theodor-Litt-Hauptschule in Düsseldorf-Garath:
„Bei unserer Englischlehrerin müssen wir die ganze Stunde über so dasitzen: Hände auf den Tisch, Oberkörper kerzengerade. Wenn man sich mal umdreht oder das Buch auf den Boden fällt, bekommt man gleich einen Strich. Bei drei Strichen muß man eine Strafarbeit schreiben oder man kriegt einen Eintrag ins Klassenbuch.“

Renate, 14 Jahre, Klasse 8 d:
„Unser Lehrer spricht uns Mädchen manchmal als ‚Hure‘ oder ‚Schlampe‘ an. Ich finde das gar nicht witzig.“

WAS TUN GEGEN UNGERECHTE LEHRER?

Wer kennt es nicht: die Stinkwut im Magen, wenn man vom Lehrer ungerecht behandelt wird. Mal ist es der Eintrag ins Klassenbuch, mal eine schlechte Zensur oder dumme Anmache. Die Wut im Magen ändert allerdings nichts, sondern bringt höchstens später mal Magengeschwüre. Wer sich ungerecht behandelt fühlt, soll versuchen, sein Recht zu bekommen. Hier einige Tips, die in allen oben aufgeführten Fällen weiterhelfen können:

Das Gespräch mit dem Lehrer

● Viele Lehrer, vor allem junge, reagieren mit Tadel oder anderen Strafen, weil sie vor der Klasse ihre Autorität beweisen wollen. Ein sachliches Gespräch unter vier Augen oder unter sechs (mit dem Klassensprecher) kann einiges geradebiegen.

Die Eltern munter machen

● Bei ständigen Belästigungen durch Lehrer, schlechtem Unterricht und ständigen schlechten Noten für die ganze Klasse, sollte man seine Eltern einspannen. Wenn mehrere Eltern in den Sprechstunden oder auf Elternversammlungen die Beschwerden vorbringen, gibt es manchem Lehrer zu denken.

Beschwerde schreiben

● Jeder Schüler hat das Recht, sich mündlich oder schriftlich zu beschweren. Zum Beispiel, wenn man unerlaubterweise Strafarbeiten schreiben muß. Die Beschwerden müssen nach dem Gesetz geprüft und „in angemessener Form“ beantwortet werden. Man kann sie an den Lehrer, die Schulleitung oder die Schulaufsichtsbehörde richten.

Boycott durch die Klasse

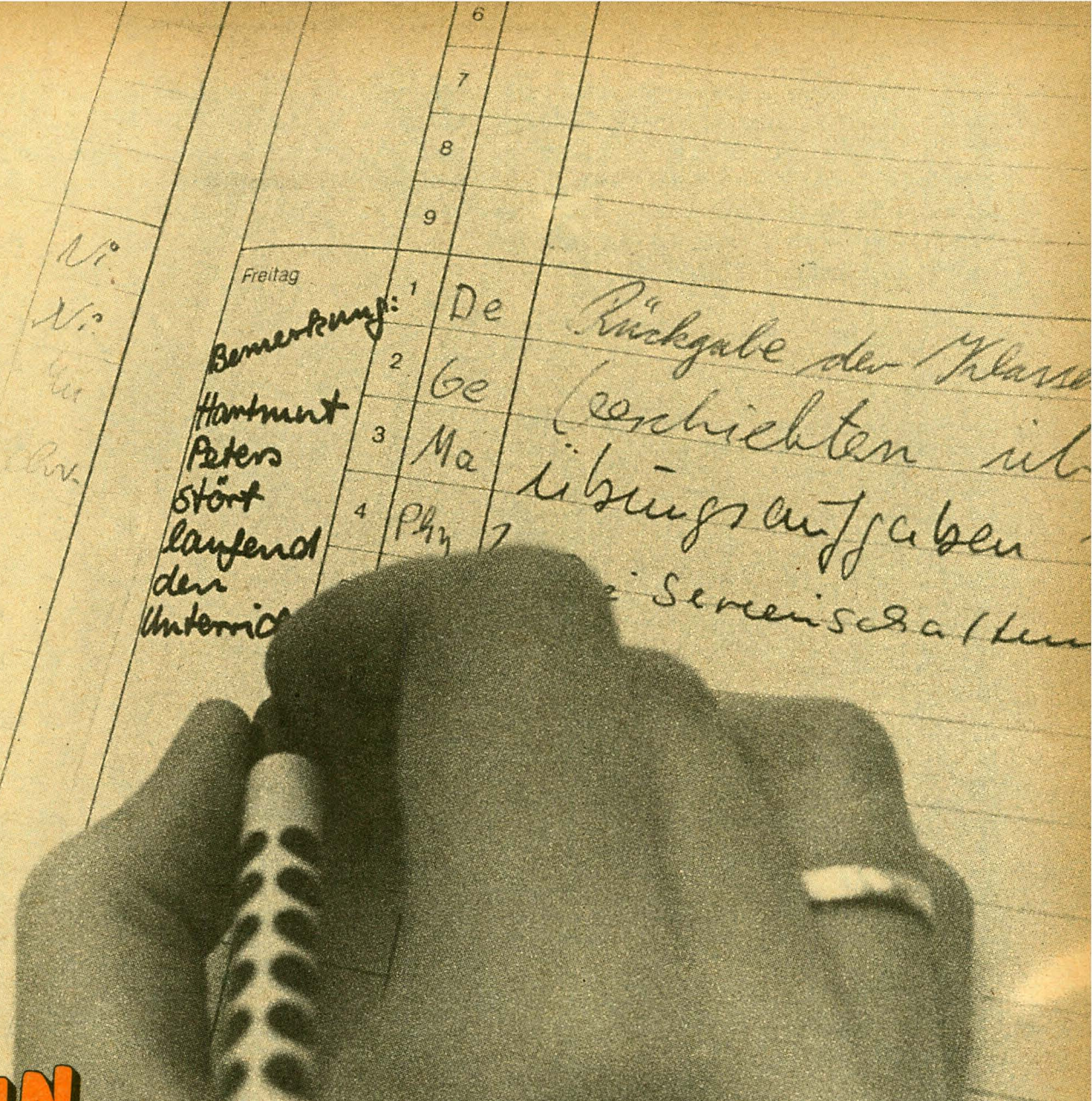
● Wenn das Faß überläuft und die ganze Klasse bereit ist, gemeinsam gegen Unrecht vorzugehen, kann ein Boykott von Klassenarbeiten, Hausarbeiten usw. manchen Lehrer zum Nachdenken und Einlenken zwingen. Wenn die Klasse aber

zerstritten ist und sich z. B. durch den Direktor leicht einschüchtern läßt, sollte man es lassen. Zu leicht können einzelne Schüler rausgegriffen und madig gemacht werden.

Flugblatt oder Artikel in der Schülerzeitung

● Kein Lehrer sieht es gerne, wenn sein Name im Zusammenhang mit Ungerechtigkeiten auf einem Flugblatt steht. Er wird von Kollegen, Nachbarn und Vorgesetzten darauf angesprochen, muß sich verantworten. In besonders hartnäckigen oder skandalösen Fällen hilft dieser Schritt in die Öffentlichkeit sicherlich. Außerdem zeigt es auch anderen, daß man sich nicht alles gefallen läßt.

Empfehlenswert:
„Das Schülerbuch“ – ein Handbuch für jeden Schüler, der seine Rechte wahr haben will.
239 Seiten, 9,80 DM
Welkreis-Verlag, Postfach 789,
4600 Dortmund



Das ist die Familie Leuschner aus Emsdetten. Oder zumindest ein großer Teil davon. Denn alle elf Kinder waren nie gleichzeitig da. Elf Kinder: Das heißt elfmal die Sorge darum, was nach der Schule wird. Elfmal das Drama mit der Lehrstellensuche, Hoffnung, Enttäu-

schung, Freude, Telefongespräche, Rennerei auf die Ämter. Elfmal nicht aufgeben. Viele Erfahrungen in einer Familie. Auf diesen Seiten wollen wir ein paar davon auf zeigen.

Die beiden ältesten Leuschner-Kinder haben das Elternhaus verlassen, haben den Sprung ins Leben geschafft, sind dabei, ihr eigenes Leben aufzubauen. Bei ihnen lief es noch leicht mit der Lehrstellensuche. Und sie hatten auch nach der Lehre keine Schwierigkeiten, im erlernten Beruf weiterzumachen. „Der Älteste hat jetzt geheiratet. Und die Karin wohnt in Münster. Sie ist Industriekaufmann“, erzählt Mutter Leuschner stolz.

Beim dritten, Raimund, sah es vor einem Jahr schon schwieriger aus. „Daß ich eine Lehrstelle bekommen habe, verdanke ich einem Freund.

Lehrstelle durch Beziehungen

Dessen Vater hat eine Baufirma, und da bin ich untergekommen. Sonst habe ich auf meine Bewerbungen nur Absagen bekommen. Maurer wollte ich sowieso gern werden. Da habe ich zugegriffen. Und habe es nicht bereut.“ Raimund hat es eilig, wegzukommen. Er hat schon Handtuch und Badehose in der Hand. Ja, er wird nach der Lehre übernommen werden. Und die Zukunft?“ „Wohnen müssen die Leute immer!“

„Hat Raimund 'ne neue Freundin, daß er's so eilig hat?“ grient Christian. Christian ist seit Anfang des Jahres auf Lehrstellensuche. Bei zwölf Gartenbaufirmen zwischen Münster und Rheine hat er sich beworben. Als er in den Osterferien bei einer Firma eine Woche zur Probe arbeiten konnte, dachte er, das sei die große Chance. „Wir legten einen Garten um eine Villa herum an, so mit Swimmingpool und allem Drum und Dran. Das hat mit Spaß gemacht. Und ich habe auch rangeklotzt. Dann haben sie mir mit der Begründung abge-

schrieben, der Anfahrtsweg sei zu weit. Bei einer Firma haben sie mir angeboten, in einem Jahr, mit 18 Jahren, dort anzufangen und dann ein Jahr als Hilfsarbeiter zur Probe zu arbeiten. Vielleicht würde ich dann nach dem Jahr eine Lehrstelle bekommen.

Die Nase voll von Probearbeit

Aber das ist mir eine zu windige Sache. Ich habe von Probearbeit die Nase voll. In einer anderen Firma könnte ich im Herbst sofort als Hilfsarbeiter anfangen. Aber da gehe ich lieber noch ein Jahr zur Schule und suche weiter nach einer Lehrstelle, die mir Spaß macht.

Mir geht es nicht allein so. In meiner Klasse sind 32 Schüler. Davon haben jetzt sieben eine Lehrstelle. Fünf wollten von Anfang an das zehnte Schuljahr mitmachen. Aber alle anderen haben sich um eine Lehrstelle beworben.“

Wieder anders läuft es bei Andreas. Er ist zur Sonderschule gegangen. Vor ein paar Wochen machte er einen Test beim Arbeitsamt mit. Die drei besten von zwanzig Sonderschulabgängern können an einer Sondermaßnahme des Arbeitsamtes zur Erlangung der Berufsreife teilnehmen. Ende August wird Andreas für ein Jahr nach Gütersloh fahren. Er gehörte zu den drei Besten. Was wird aus den 17 anderen werden? Andreas zuckt ratlos mit den Schultern.

Er freut sich auf das Jahr. „Wir werden da in verschiedenen Sparten ausgebildet: Metallbearbeitung, Tischlern, Hoch- und Tiefbau usw. Aber was nach dem Jahr wird – beim Arbeitsamt haben sie uns keine Aussichten auf eine Lehrstelle gemacht. Dann heißt es: suchen.“ „Wirst du Heimweh ha-



Wenn der eine 'ne Lehrstelle hat,
sucht schon der nächste...

„...was das für uns bedeutet“

ben?“ „Weiß ich nicht. Ich war noch nie solange weg. Aber alle vier Wochen bekomme ich vom Arbeitsamt eine Heimfahrt bezahlt. Zwischendurch wird für mich nichts drin sein. Ich werde mich wohl dran gewöhnen.“

Kein Wunder, daß Mutter Leuschner oft der Kopf schwirrt. Tests, Sondermaßnahmen, Lehrstellen suchen, BAföG für Christian beantragen, wenn der weiter zur Schule geht.

„Machst du jetzt das zehnte Schuljahr oder gehst du ins Berufsgrundbildungsjahr? Das ist auch immer was Neues. Und jedes Jahr kommt eine neue Sorge dazu.“

Da zieht man seine Kinder groß und hofft, daß sie mal einen besseren Start haben

als wir, und jetzt überall diese Schwierigkeiten...

Glück gehabt – und nächstes Jahr?

Auf den Ämtern helfen sie einem auch nicht. Mit dem Andreas, das ist natürlich gut, wenn der jetzt diese Möglichkeit hat, und ich bin auch sehr froh darüber, aber was wird im nächsten Jahr?

Dann suchen Andreas und Christian. Und Ramon fängt dann auch bald an. Der kommt im übernächsten Jahr aus der Schule. Manchmal, wenn ich mir das alles vor Augen führe, werde ich ganz mutlos. Was soll das alles noch werden? Manchmal höre

„Wissen die, was das für uns bedeutet?“

ich mir die Diskussionen im Fernsehen an – neue Technik, Rationalisierung, Arbeitsplätze. Da denke ich: Ob die, die da in den großen Tönen von

sprechen, überhaupt wissen, was das alles für uns bedeutet?

In der Schule, beim Arbeitsamt und überall sagen sie: Berufsausbildung ist der sicherste Schutz vor Arbeitslosigkeit. Ja, dann sollen sie doch auch dafür sorgen, daß unsere Kinder eine Lehrstelle bekommen! An uns liegt es doch nicht! Wir wollen doch, daß die Kinder was lernen, und die wollen auch. Obwohl wir das Geld schon brauchen könnten, wenn sie gleich arbeiten gingen, aber da sind mein Mann und ich einer Meinung: Wenn sie einen Beruf lernen wollen, auf jeden Fall. Und da klemmen wir uns auch mit hinter.

Man müßte den Herren in Ämtern und Behörden und den dicken Chefsessel mal irgendwie Dampf machen. Denn so kann es doch nicht weitergehen. Meine Kinder sind fix und können zupacken. Mehr können wir ihnen nicht mitgeben. Und damit müssen sie doch eine Chance haben!“

Ruth Sauerwein

Mutter Leuschner: „Ich hätte gern eine Lehre als Schneiderin gemacht. Aber ich mußte gleich in die Fabrik, Geld verdienen. Ich möchte, daß alle meine Kinder einen Beruf lernen.“

Vater Leuschner: „Als ich aus der Schule kam, sah es schlecht aus mit Lehrstellen. Ich habe zwar auch so immer Arbeit gefunden, aber wenn meine Kinder einen Beruf lernen wollen, ist das sicher besser für ihre Zukunft.“



Christian: „Ich möchte Landschaftsgärtner werden. In den Osterferien habe ich in einer Firma zur Probe gearbeitet. Der Vorarbeiter sagte: ‚Du machst deine Arbeit gut.‘ Aber dann bekam ich eine Absage.“



Andreas: „Ich bin froh, daß ich den Test für die Sondermaßnahme des Arbeitsamtes bestanden habe. Was nach dem Jahr Lehrgang kommt, weiß ich noch nicht. Ich würde gern eine Lehre im Straßen- und Tiefbau machen.“



Uli, der Jüngste. Er geht noch in den Kindergarten. Berufswünsche hat er noch keine. Aber wie wird es in elf oder zwölf Jahren aussehen, wenn er aus der Schule kommt?

Erst tötete er wie eine Bestie – jetzt bildet er Polizisten aus

Der Kung-Fu-Killer aus Mönchengladbach

„Passen Sie genau auf“, sagt der kleine Mann im schwarzen Karateanzug, „es dauert keine Sekunde!“

Dann schnell auch schon sein Fuß in die Halsgegend seines Gegenübers, noch ehe dieser reagieren kann.

„Wenn ich richtig zugetreten hätte, wäre der nicht mehr“, kommentiert er kühl.

Von Joachim Krischka und Jürgen Pomorin

Wir waren nach Mönchengladbach gekommen, um eine Reportage über Kung Fu zu machen, jene asiatische Sportart, die durch Dutzende Kinofilme (Bruce Lee!) geistert.

Ein begeisterter Kung-Fu-Sportler hatte uns vorher mit den Techniken vertraut gemacht und wollte uns jetzt seinen Meister vorstellen: Professor Sifu-Tse Zerro Khan Chang Tao-Tse, Hauptmönch und 12. Patriarch des Shaolin-Klosters.

Bürgerlicher Name, nach seinen eigenen Angaben, K. G. Meijers. Freundlich begrüßt er uns in seiner zu einer halben Turnhalle ausgebauten Privatwohnung. Wir können uns ein Lächeln nicht verkneifen.

Kein drahtiger, hochwüchsiger, breitschultriger Sportstyp, sondern ein kleiner, etwas behäbig wirkender Mann mit einem gehörigen Wohlstandsbauch heißt uns mit gemütlichem Tonfall mit holländischem Akzent willkommen. Daß der äußere Eindruck täuscht, merken wir nach wenigen Minuten. Vor unseren Augen fällt er einen Lehrgangsteilnehmer, der einen Kopf größer ist als er, wie einen Baum. Ein kurzer Schlag an den Hals – nicht länger als ein Wimpernzucken –, und der andere liegt lang und kommt erst nach Sekunden benommen wieder hoch.

Meijers blickt sich triumphierend im Raum um. Achtzehn Lehrgangsteilnehmer sind beeindruckt.

Meijers läßt seine gelehrierten Schüler bei Bewegungs- und Atemübungen allein. Er plaudert mit uns in der Küche über sein Leben. In der Mongolei geboren, in Asien aufgewachsen, von Mönchen erzogen und schließlich bei Adoptiveltern in Holland ge-

landet. Karate, Kung Fu und andere Kampfsportarten hat er von Kind auf gelernt.

Aus seiner Schublade kramt er einige Farbfotos:

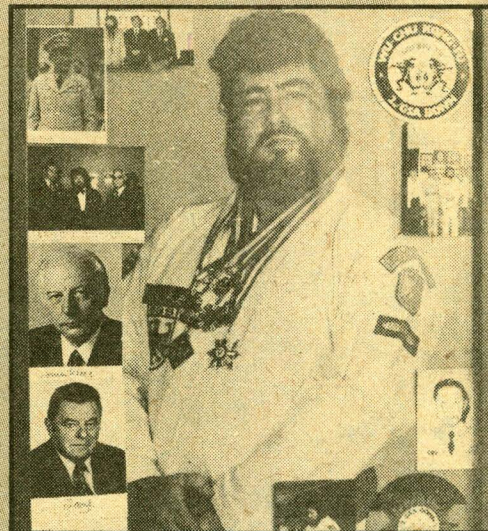
„Hier, diesen Stier habe ich im Beisein von Ärzten und Journalisten mit bloßer Faust das Gehirn zertrümmert.“

Schnell fügt er hinzu:

„Es war mein Appell an die Welt, mit dem blutigen Schauspiel des Stierkampfes aufzuhören.“

Während er sich aus einer Cola-Dose einschenkt, erzählt er stolz, aber lässig von seinen „Abenteuern“:

„Im Koreakrieg habe ich über 200 Leute im Nahkampf mit eigenen Händen getötet. Ich habe die südkoreanische Elitetruppe



„Black Panther“ ausgebildet. Natürlich war ich auch im Vietnamkrieg dabei.“

Uns wird der Hals langsam trocken. Doch Meijers hat gerade erst angefangen.

An der Seite von Kongo-Müller, dem berüchtigten Massenmörder, der in mehreren Ländern steckbrieflich gesucht wird, hat er für französische und belgische Kolonialherren Hunderte Befreiungskämpfer im Kongo ermordet.

Und in Angola hat er noch vor drei Jahren für die vom CIA finanzierten Banden gegen die Unabhängigkeit Angolas gekämpft.

Meijers verweist stolz auf die zahlreichen Urkunden und Ehrenbezeugungen. Auch die Diktatoren von Taiwan und Südkorea bescheinigen ihm – sogar per



Kung-Fu-Killer Meijers (Kreuz) und seine Schüler: Angehörige der Bonner Bundesgrenzschutzeinheit GSG 2. „Diese Truppe, die ich fit gemacht habe, steckt die Jungs der GSG 9 noch in die Tasche.“



Urkunde – „saubere Arbeit“ geleistet zu haben. Mitten darunter ein Foto, auf das er besonders stolz ist. „Das bin ich mit den Jungs der GSG2, das ist die Grenzschutztruppe, die für die Sicherung Bonns zuständig ist. Für die habe ich ein Spezialtrainingsprogramm ausgearbeitet.“ Uns stockt der Atem – unsere Grenzschutzeinheiten werden von einem Berufskiller getrimmt. Sein blutiges Handwerk setzt er nun in unserem Land fort – als Ausbilder.

„Ich bin Polizeischüler“, sagt dann auch freundlich der erste Lehrgangsteilnehmer, der uns in die Quere kommt, „so wie die meisten hier!“ Nach und nach hören wir die ganze Wahrheit:

Nicht durch Zufall landen dienstgeile und sportbegeisterte Polizisten bei Meijers.

Die Mönchengladbacher Polizeiführung ist planmäßig dabei, ihre Polizisten durch den Kung-Fu-Killer trimmen zu lassen.

Die Polizisten werden nach einem Härte-test in Meijers Shaolin-Orden aufgenommen und erhalten durch ihre Chefs und die

Alle wissen Bescheid

Stadtoberen besondere Urkunden. Alle mischen mit – vom Sportausschußvorsitzenden bis zu den Ratsherren. Nicht einer hat die blutige Karriere des Trainers verurteilt.

Meijers hat sich vorgenommen, aus der Mönchengladbacher Polizeitruppe die „härteste Truppe Europas“ zu machen.

Seine Saat trägt Früchte: Mitte November letzten Jahres schlugen und knüppelten Mönchengladbacher Polizisten sechs Jugendliche zusammen, die vor dem Gladbacher Gefängnis gegen die Inhaftierung eines Freundes protestierten. Einer der Betroffenen, Heinz Halberkann, zu elan: „Das war unvorstellbar brutal. Noch bei der Vernehmung wurden wir geschlagen. Geschwollene Nasen, aufgeplatzte Lippen, blaue Augen, Blutergüsse. Einer mußte drei

Wer ist der nächste?

Wochen ins Krankenhaus. Es war grausam.“ Tote hat es in Mönchengladbach durch aufgeputschte Polizeibeamte noch nicht gegeben.

Aber in Bochum, Neuss und in Westberlin. Dort erschoss ein Polizist zwei unbewaffnete Männer, weil sie angeblich ihn und seinen Kollegen tätlich angegriffen haben. Die beiden Beamten gehören einer Spezialeinheit für Judo und Karate an. Wo die Faust locker sitzt, sitzt auch der Colt locker.

Stille im großen Rund der Eislaufhalle von Lake Placid. Ergriffenheit, als die Fahne langsam hochgezogen wird. Die sowjetische Nationalhymne erklingt. Irina Rodnina kullern die Tränen über die Wangen. Millionen Menschen, die an diesem 17. Februar am Fernseher saßen, waren ebenso beeindruckt. Wie so oft bei olympischen Siegerehrungen schlich sich ein feierliches Gefühl ein.

Viele finden diese Zeremonien aber auch widerlich. Ohne Hymnen und Flaggen, hoffen sie, hätte auch der ganze Nationalismus bei diesen Wettkämpfen ein Ende, dieses Geschrei: „Wir sind die Größten und Besten“, „Deutschland gegen den Rest der Welt“. Auch Wolfgang Thiem, Mitglied unseres Olympiakaders im Rudern teilt diese Haltung. Im Gespräch mit elan meint er:

„Ich hielt es für gut, wenn künftig bei Olympiaden auf nationale Symbole und Medaillenspiegel verzichtet wird. Denn dadurch wird den Zeitungen die Möglichkeit genommen, zu schreiben: ‚Wir Deutschen haben gewonnen.‘ Und in der Öffentlichkeit würde nicht das Gefühl aufkommen, daß Länder gegeneinander kämpfen. Ich will nicht, daß die Bevölkerung bei uns sagt, ‚jetzt müssen wir die DDR oder die Russen im 100-Meter-Lauf schlagen.‘ Ich will, daß die Spiele als faire Wettkämpfe zwischen den Athleten aus aller Welt betrachtet werden.“

„Nur“ Silber

Eine Diskussion um „Entnationalisierung“ der Olympiaden in diesem Sinne bringt den Wunsch nach friedlicher internationaler Begegnung zum Ausdruck. Sie könnte sogar dazu beitragen, daß Sportplätze in der Presse nicht zu Kriegsschauplätzen, Sportler nicht fix und fertiggemacht werden, weil sie nicht die Erwartungen erfüllen. Man erinnere sich nur an den Ruderer Peter-Michael Kolbe, der 1976 in Montreal „nur“ Silber machte.

Gegner der olympischen Idee

Aber nicht alle, die gegen nationale Symbole bei internationalen Sportwettkämpfen diskutieren, haben dieses berechtigte Anliegen im Hinterkopf. Wenn diese Diskussion um „Entnationalisie-

rung“ jetzt so hohe Wellen schlägt, wollen viele nicht den Nationalismus treffen, sondern die olympische Idee. Sie tasten den Grundgedanken an, daß sich Vertreter von Nationen auch friedlich treffen können, daß es zur Völkerverständigung beiträgt, wenn Sportler und Zuschauer die Fahnen von vielen Ländern unterschiedlicher Weltanschauungen nebeneinander sehen, mit Menschen aus den Ländern reden, sie kennenlernen können. Und wenn die 20 Nationalen Olympischen Komitees Anfang Mai in Rom diesen Vorschlag der „Entnationalisierung“ unterbreitet haben, geben sie damit ein Stück der olympischen Idee auf, kommen dem Carter-schen Amoklauf ein bißchen entgegen. Andererseits – ist das nicht wenigstens eine Chance, die Spiele überhaupt noch mit großer internationaler Beteiligung in Moskau zu machen? Es ist auf jeden Fall eine Entscheidung, die Entspannung, die Beziehungen im Sport nicht ganz aufzugeben, nicht alle Brücken abzubauen.

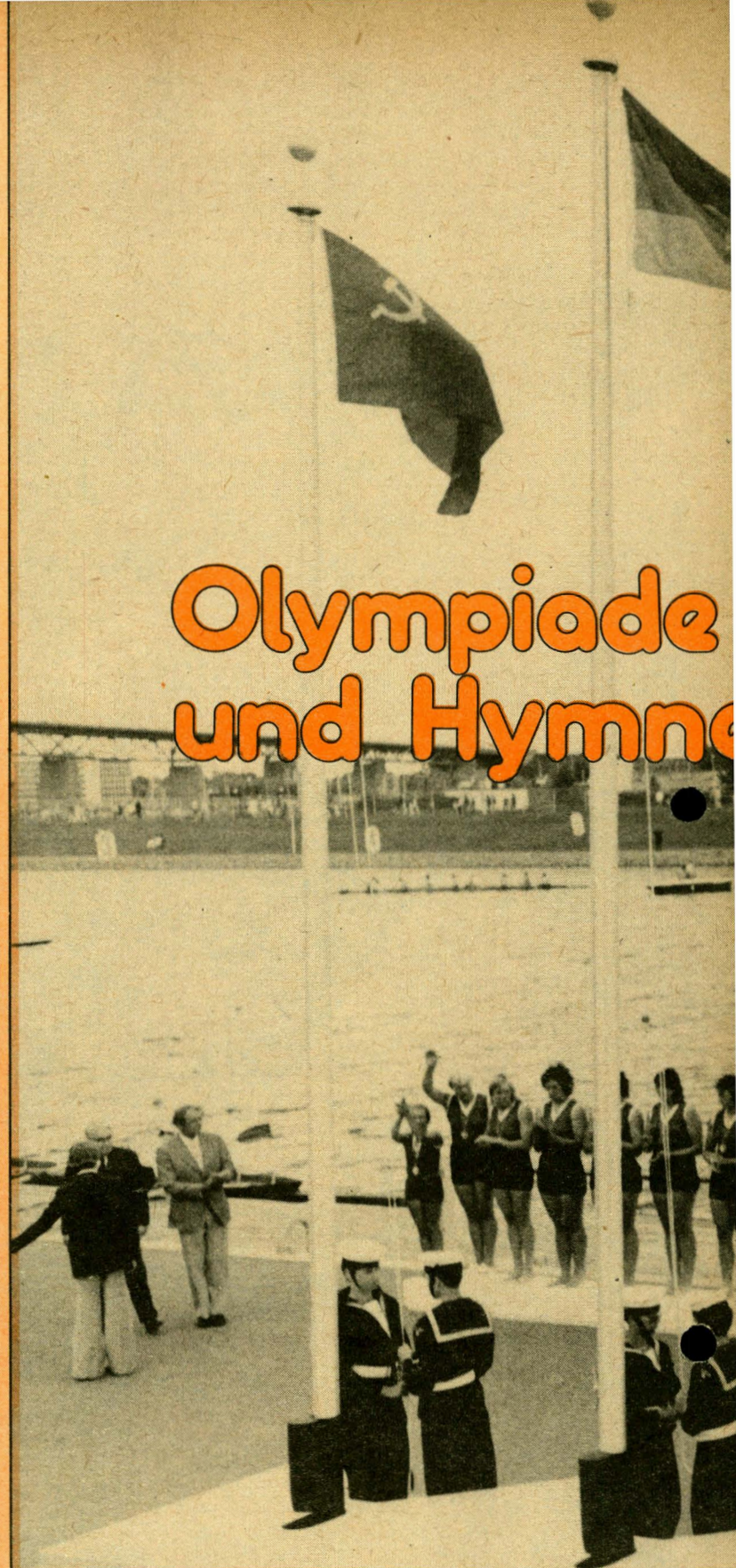
Ein Schlupfloch

Auch Guido Kratschmar, Zehnkämpfer aus Mainz, hofft auf dieses Schlupfloch. Beim Telefongespräch meint er: „Ich bin eigentlich für Nationalhymne und Flagge. Aber wenn das die Möglichkeit ist, den ewigen politischen Querelen aus dem Weg zu gehen, würde ich gerne auf Nationalhymne und so verzichten. Ich will auf alle Fälle nach Moskau. Ein Außenstehender, der mit Leistungssport nichts zu tun hat, kann sich sicher schlecht vorstellen, was so ein Olympiastart bedeutet.“ Barbara Schüttpelz, Kanutin, hält den Vorschlag von Rom für annehmbar. „Ich finde es schön, wenn man auf dem Treppchen steht, die Fahne gehißt wird und man die Nationalhymne hört. Doch wenn das der Streitpunkt ist, kann ich darauf verzichten. Ich will bei der Olym-

„Ich will in Moskau dabel sein!“

piade in Moskau dabeisein. Und in dem Fall ist mir jeder Weg recht. Besonders auch, wenn man an die Konsequenzen denkt, wenn wir gar nicht nach Moskau fahren würden. Es gäbe eine Ost- und eine Westolympiade. Wenn ich Weltmeister werde und der Osten ist nicht dabei, wäre das nicht der Erfolg. Der Sinn des Sports war ja nun auch, die Freundschaft oder überhaupt die Begegnung zwischen den Völkern zu fördern.“

Von dieser Begegnung und Freundschaft ist Bärbel Holtmeier heute noch begeistert. 1972 konnte sie als Fünfkämpfe-



Olympiade und Hymne

rin am olympischen Jugendlager in München teilnehmen: „Die sportlichen Wettkämpfe waren eine tolle Sache. Aber die Stimmung dort hat mich noch mehr beeindruckt. Mit den Jugendlichen aus anderen Ländern hatte man sofort Kontakt. Es war einfach selbstverständlich, sich anzusprechen, zusammen Sport zu treiben und zu tanzen. Man redete mit Händen und Füßen, baute Vorurteile ab, fand Freunde. Und wenn ein Sportler aus der Bundesrepublik eine Medaille holte, freuten sich die an-

deren mit uns. Gegenüber diesen Inhalten von Olympia halte ich die Frage der Flaggen für zweitrangig, auch wenn sie eigentlich dazugehören und schon optisch sichtbar machen, daß sich die Jugend der Welt trifft.

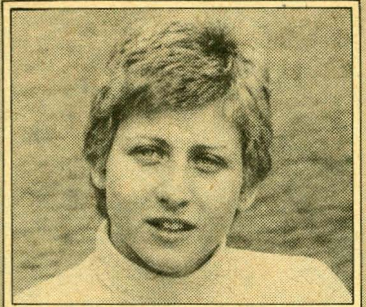
Aber welche Bedeutung die Symbole für den Sportler haben, hängt sicherlich auch von seinem Verhältnis zu seinem Land ab. Ich kann mir gut vorstellen, daß Sportler aus Nikaragua oder Zimbabwe nicht darauf verzichten wollen. Für sie bedeutet ihre Fahne doch jetzt viel mehr, wo sie

ohne Flaggen

n?



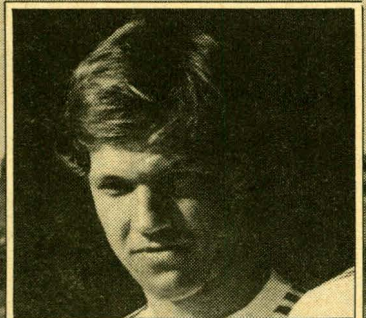
Vince Matthews und Wayne Collett aus den USA. Weil sie während einer Siegerehrung bei der Olympiade 1972 in München der Landesfahnen nicht die Reverenz erwiesen, wurden sie für immer an einer Teilnahme der Olympischen Spiele ausgeschlossen.



Barbara Schüttpelz, Kanutin: „Wir Kanuten wollen alle nach Moskau. Wir haben jetzt eine Unterschriftensammlung gestartet, weil sich unser Präsident für einen Olympiaboykott ausgesprochen hat.“



Guido Kratschmer, Zehnkämpfer: „Es geht zwar nicht so ans Gemüt, wenn keine Nationalhymne gespielt wird. Aber wenn das eine Möglichkeit ist, den Querelen aus dem Weg zu gehen, befürworte ich das.“



Wolfram Thiem, Ruderer: „Ich könnte glatt auf Flagge und Hymne verzichten. Wenn man anonym ist, heißt das ja nicht, daß man nicht Sportler anderer Länder treffen kann. Und auch der Völkerfreundschaft wird dadurch kein Abbruch getan.“

sich unter dieser Fahne von der Diktatur und der Apartheid befreit haben.“

Stolz auf sein Land, seine Symbole

Der kubanische zweifache Goldmedaillengewinner in Montreal, Alberto Juantorena, sagte: „Das ist nicht meine Goldmedaille, sie gehört meinem Land, sie gehört uns allen. Meine Motivation beziehe ich aus den

Lebensbedingungen in unserem Land.“

Und wenn die sowjetischen Sportler stolz auf ihr Land sind, ist das auch kein Wunder. Sie haben erlebt, daß sich die ganze Bevölkerung für die Spiele engagiert. In Tallinn wurde das Segelsportzentrum neu errichtet“, erzählt der Pressesprecher des sowjetischen Organisationskomitees, Herman I. Vladimirov bei einem elan-Interview Ende April, „da haben sich so viele Menschen gemeldet, um mitzubauen, daß gar nicht alle einge-

setzt werden konnten. Die Helfer bekamen – je nach Arbeitszeit – hinterher Gold-, Silber- und Bronzeabzeichen. Olympiamedaillen. Überall renovieren die Menschen Museen, schmücken ihre Städte für die Gäste, die sie erwarten.“

Nach dem Sleg arbeitslos

Genausowenig erstaunlich ist, wenn andere Athleten auf ihre

Fahne pfeifen, wie Vince Matthews und Wayne Collett, die farbigen 400-m-Läufer der USA, die sich in München bei der Siegerehrung demonstrativ unterhielten und die Nationalhymne über sich ergehen ließen. Matthews, der als Lehrer die Slums, den Hunger und die Rassendiskriminierung in Philadelphia erlebt hat, erklärte hinterher: „Mir bedeutet diese Goldmedaille nichts. Schon in Mexiko hatte ich eine in der Staffel gewonnen. Alles, was sie mir gebracht hatte, war damals Arbeitslosigkeit...“



„Die mach' ich an“

Plötzlich macht es „klick“, und der Atem geht schneller. Im Jugendzentrum oder in der Disko – wenn plötzlich sein „Typ“ erscheint. „Das wär' schon was“, sagt man sich im stillen und guckt sich die Augen aus dem Kopf. Doch dann fängt das Schwierigste an: Wie findet man Kontakt? Wie kann man die Aufmerksamkeit auf sich lenken? Wie macht man an?

Wer kennt es nicht: Die Mädchen stehen in der Ecke, gibbeln und tuscheln, schauen verstohlen rüber. Die Jungs werden

Sie werden immer stärker

immer „stärker“, machen auf sich aufmerksam, indem sie lautstark prahlen, was sie alles können. Da fährt man extra eine Straßenbahn früher, nur um „ihm“ oder „ihr“ rein

zufällig zu begegnen. Da geht sie dreimal auf die Toilette vor den Spiegel, kämmt sich, schminkt sich,

Da quietschen die Reifen

um für „ihn“ schön zu sein.

Da quietschen die Reifen des Mofas oder des Autos, da dröhnt es aus den Kassettenrecordern, die die Jungs lässig auf dem Arm halten, damit „sie“ es merkt. Cool sein ist bei

Die große Show abziehen

Jungs angesagt, mit seinen Erfahrungen bei Mädchen prahlen. Die große Show abziehen – schließlich will man jemanden erobern. Silke, Elvira, Helmut, Dieter, Natascha und Jens kennen das alles aus eigener Erfahrung. Aber wer gibt es schon

gern vor anderen zu, daß er genau denselben Dreh, dieselbe Masche hat wie die anderen.

Silke: „Irgendwie sieht man das schon ein, daß man sich übertrieben gibt, aber unbewußt macht man es trotzdem.“

Elvira: „Wenn man eine Freundschaft beginnt, verhält man sich anders als normal. Das ist eine ganze andere Situation. Man ist nervös, will nichts falsch machen.“

Jens: „Er fällt einem schwer, zu sein, wie man wirklich ist.“

Bei Jungs kommt dazu, daß sie oft vor der Clique beweisen wollen, daß sie Mädchen aufreißen können. Dann kommt der lässige Spruch: „Hey, Perle, soll'n wir mal tanzen.“

Potthäblich

Wer einen Korb kriegt, will die Niederlage vor

seinen Freunden nicht eingestehen: „Die sah aus wie ein Schluck Wasser in der Kurve, potthäblich!“ Die Welt ist scheinbar in Ordnung, auch wenn man sich hinterher ärgert, daß es nicht geklappt hat.

Natascha: „Wenn mir je-

Hey, Olle

mand mit „Hey, Olle“ kommt, guck ich ihn erst mal von oben bis unten an und frage ihn, ob er nicht eine leichte Macke hat. Entweder spricht er mich vernünftig an oder gar nicht.“

Als Mädchen fühlt man sich verarscht

Elvira kann das bestätigen: „Es ist Quatsch, wenn die Jungs so eine Show abziehen. Als Mädchen fühlt man sich verarscht, und ich kann mir nicht vorstellen, daß sich der Junge wohl in

seiner Haut fühlt.“ Dieter: „Wenn man sich das richtig überlegt: Die Mädchen können so eine Art von Anmache nicht

Man traut sich nicht

ab, wir können damit meistens nicht landen und finden das selbst oft übertrieben und blöd. Nur traut man sich meistens nicht, sich so darzustellen, wie man wirklich ist, weil man ja auch viele Fehler hat. Da stellt man lieber seine Vorteile nach vorn.“

Helmut: „Letztlich bringt es aber mehr, wenn man sich gibt, wie man wirklich ist. Denn wenn man hinterher mit dem Mädchen zusammen ist, merkt sie ja doch, daß man ein anderer Typ ist. Dann ist sie enttäuscht, und wenn man Pech hat, steht man wieder vor der Situation, eine neue anmachen zu müssen.“

auch das noch



1. Gonna make you a star
ANNA BOLIKA
2. Mit meiner Leier war ich der King von Speyer
BATA BILLIG
3. Wind of change
BODO SEITENWIND
4. I love you
REINER HOHN
5. Rucki Zucki
SCHLISSMUSKEL
6. I'm on my way
WANDA NIERE
7. Deine Spuren im Quark
MAGERMILCH



Bitte beachten Sie auch unseren Mofa-Ratgeber im Monatsmagazin, Seite 29.



P.S.: Die eingekreisten Personen werden gebeten, ihre Fingerabdrücke zwecks Überprüfung der Richtigkeit ihrer Angaben einzusenden! Ihr BKA

Das Bundeskriminalamt gibt bekannt:

Es gibt wieder fünf Gewinner bei unserer Aktion „Partnerschaft“. Die fünf eingekreisten Teilnehmer der letzten Demonstration gegen die sogenannten „Berufsverbote“ können sich freuen. Alle ihre gespeicherten Daten werden gelöscht. Außerdem erhalten sie einen Gratis-Gutschein für die nächste Demonstration. Die nächste Ausspielung: 8. Mai 1980

NEWS

Bonn. Das Gesundheitsministerium fordert die Bevölkerung nochmals auf, nicht die kleinen weißen oder gelben Steine, die im WC ausliegen, zu lutschen, auch wenn sie noch so gut schmecken.

Mainz. Die „Drei von der Tankstelle“ sind im Zuge der Energiekrise arbeitslos geworden.

Frankfurt. Bei der Meldung, daß Dollmann Riemenschneider, Begründer des Geschlechts derer von Keilriemen, Akne, die Königstochter, geheilt haben soll, handelt es sich nach bisher undementierten Gerüchten um ein Dementi.

Mensch! Ein Tag im Leben des Dr. Med. I. Zin

WAHNSINN!

Ein Tag im Leben des Dr. Med. I. Zin

06.11: Dr. Med. I. Zin springt beischlaftrunken aus dem Bett, absolviert freihändig seine dreißig Liegestütze.
08.15: Er ist im „schnäppischen Krankenhaus“ in Wupperqual gelandet. Er läßt sich von einer Oberhalbschwester die Krankenblätter aushändigen und schreitet zur Hering-Stipp-Visite und fertigt die Kassenpatienten ab.
09.23: Während er sich Gummis überstülpt, um im Falle eines Kunstfehlers an seinem Seitenschneider keine Fingerabdrücke zu hinterlassen, wird der erste Patient aus dem Abstellraum in den OP gerollt. Diagnose: Akute Waldhornhautverengung. Dr.

Med. I. Zin beschließt, den Fall durch geschicktes Anbringen eines Heftpflasters am Unterarm zu lösen.
11.46: Beim dritten Patient Diagnose: Offener Dormagenkrampf. Der Doktor versucht vergeblich einen rheinländischen Landschaftsverband anzulegen. Er schließt die Wunde mit einem eingefädelten Kupferstich. Sirene: Schichtwechsel: Dr. Med. I. Zin übergibt an seinen Kollegen Schicksal.
13.00: Vortrag an der Uni. Thema: Der Kassenpatient zwischen ex und hopp. Er kämpft um Arbeitsteilung. Er vertritt lebhaft die Auffassung, man solle ihm die Kasse und anderen die Patienten überlassen. Fortsetzung auf Seite 3



Für die Mitwirkung an dieser Seite bedanken wir uns bei der Satire-Zeitung „Der Schnüffler“ aus Wuppertal, Uli Stein, Michael Behrens und Lothar Nahler (Foto)

Eine Information Ihrer Energieversorger.



Wir wollen nur Ihr Bestes:
Ihr Geld!

Es gibt viel zu holen.
Sacken wir's ein.

BUNDESWEHR Afterjucken verbindet

9. Woche Grundausbildung, Mittwoch, 0.45 Uhr, Willi Steiß verspürt ein leichtes Säuseln am Hinterteil. Zwischendurch schänzen, schwitzen, marschieren und fluchen. Das Säuseln wird konkreter: Es juckt erbärmlich am After. Ein Kamerad nimmt bereitwillig sein MG, ein anderer hält seine Hand, ein dritter tätschelt ihm gefühlvoll den Po... Hundemüde und total ausgejuckt schläft er ein... So entstehen Kameradschaft, Freundschaft, Liebe...



damit der Schuß nicht nach hinten losgeht

Wenn Sie mehr über die Bundeswehr und über den Sinn solcher Anstrengungen wissen wollen, dann Schreiben Sie uns!

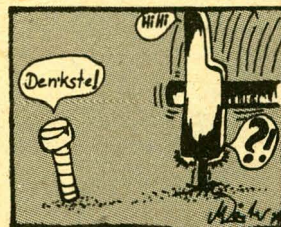
Von unserem Gerichtsreporter Grundsatzurteile

Wer A sagt, muß auch B sagen.
(Jüngstes Gericht/ AZ. 9862 98)

Wenn das beim Bäcker gekaufte Brot nach Pulver schmeckt, hat da sicher jemand die Flinte ins Korn geworfen, so daß den Bäcker kein Verschulden im Sinne Paragraph 276 BGB trifft.
(Leib- und Magengericht Dormagen/ AZ. E 605)

Wer sich unangemessen verhält, wird angemessen bestraft. Maßstab ist dabei der Kamm, über den allen geschoren wird.
(Schnellgericht Köln-Deutz / AZ. 4711 eau weh)

Wer einen fahren läßt, muß eine gültige Fahrerlaubnis besitzen.
(Bundeskontaktthofgesetz Karlsruhe/ AZ. 69)



„Die Araber drohen mit der Ölwanne. Wir müssen unsere

Ölvorräte sichern.“

Was würde eigentlich geschehen, wenn die arabischen Länder das Rhein-Main-Gebiet und Leverkusen zu ihrem Interessengebiet erklärten, weil dort die chemische Industrie angesiedelt ist, die sie brauchen? Und sie würden uns ständig drohen, den Ärmelkanal zu verminen, damit die großen Häfen Westeuropas blockiert sind? Genau das machen westliche

Politiker, Wirtschaftsleute und Militärs, wenn es um den Persischen Golf geht. Von „unserem“ Öl ist die Rede. Manfred Wörner, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Bundestages: „Es ist klar, daß die NATO sich nicht länger als rein militärisches Abwehrbündnis verstehen kann. Die eigentliche Gefahr für die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland

und der anderen westlichen Industriestaaten liegt eben in der Unterbrechung oder in der Fremdkontrolle ihrer Öl- und Rohstoffversorgung.“* Entsprechend sind US-Flugzeugträger im Persischen Golf stationiert, militärische Eingreiftruppen parat und es wird von der Verminung der Straße von Hormuz geredet, – mehr als 10 000 km von Washington entfernt.

* Interview in „Die Bundeswehr“ 4/80, S. 209

„Die Amerikaner haben uns immer geholfen.

Jetzt müssen wir Ihnen zur Seite stehen.“

Wo hat die USA denn geholfen? Die Wirtschaftshilfe nach dem Krieg haben wir längst bezahlt. Wir zahlen immer noch. Für ihre Truppen, die in unserem Land Wiesen und Felder verwüsten. Für ihre Atomsprenköpfe, Neutronenwaffen, die unser Leben gefährden. Wir müssen ihre Waffen kaufen, wir müssen ihren Dollar auf-

kaufen, wenn die Kurse sinken. Wir zahlen an ihre Konzerne – mit jedem Opel (General Motors), jedem Ford, mit jedem Liter Esso oder Mobil, mit dem Fernseher von ITT und mit der Coca-Cola. Wir sollen jetzt Carters Amoklauf mitmachen. Sogar der Einsatz von Bundeswehr in anderen Regionen ist geplant. Wie sich die US-Mili-

tärs ihre „Hilfe“ für die Zukunft vorstellen, sagten sie offen zum hohen französischen Offizier Sanguinetti: „... eines Tages werden wir Amerikaner über die Zerstörung Europas nachdenken müssen. Denn Sie sind hier bei weitem unser schärfster Konkurrent.“

Zitat siehe elan 5/80

„Es war Carters berechtigtes menschliches Anliegen, die Geiseln aus der Teheraner Botschaft zu befreien.“

Carter sind die Geiseln scheinbar. Sein Ziel: „Khomeini loszuwerden, ob die Geiseln befreit werden oder nicht“, wie er wörtlich auf einer Geheimsitzung der Spitzen von US-Militär und Politik vom 19. bis 26. November in Camp David sagte. CIA-Chef Turner auf der gleichen Sitzung: „Wenn ich den Präsidenten richtig verstehe, wird die amerikanische Entscheidung, das Khomeini-Regime zu stürzen, aufrechterhalten werden, sogar wenn die Gei-

seln befreit werden und uns heil und gesund übergeben werden.“*

Deshalb war der sogenannte Befreiungsversuch vom 25. April kein Akt der Menschlichkeit, sondern ein militärischer Überfall zur Rückeroberung eines Einflusbereiches der USA. Und daß die USA genügend Agenten, Spitzel und getarnte Militärs im Iran haben, die zur Stunde X den Umsturz machen sollen, haben sie hinterher stückweise zugegeben.

* Information nach „Afrique-Asie“, Paris, November 1979

Argumente?!

„Man kann nicht in ein Land fahren und dort friedliche Olympische Spiele abhalten, wenn dieses Land Krieg gegen ein anderes führt.“

In der Charta des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) steht, daß die Olympiade nicht in einem kriegführenden Land stattfinden darf. Daß die Sowjetunion gegen Afghanistan keinen Krieg führt, hat auch das IOC gesehen. Deshalb wurde der Austragungsort Moskau für die

Sommerolympiade nicht geändert. Inzwischen ist auch längst nachgewiesen, daß Afghanistan nur ein willkommenener Vorwand war, die Moskauer Spiele zu stören, zu boykottieren. Pläne bestehen seit dem Tag, wo es nicht mehr möglich war, zu verhindern, daß die Olympiade in

ein sozialistisches Land vergeben wurde. Schon 1978 berichtete in der Zeitschrift „Deutschland-Archiv“ der Autor Willi Knecht von Boykottüberlegungen und -programmen. Sie kamen und kommen aus Kreisen, denen auch die sportlichen Leistungen und Erfolge der sozialistischen Länder ein Dorn im Auge sind.





„Olympiaboykott ist nur ein Mittel- ein Wirtschaftsboykott würde sie treffen.“

Ein Wirtschaftsboykott wäre wie ein Bumerang. Zwar würde er die Sowjetunion auch treffen, aber vor allem unser Land, das auf Export angewiesen ist. Durch Großaufträge der Sowjetunion sind zur Zeit rund 30 000 Arbeitsplätze längerfristig

ausgelastet. Allein 9000 Arbeiter bei den Mannesmann-Röhrenwerken in Mülheim schaffen seit Jahren und für Jahre noch ausschließlich an sowjetischen Aufträgen. Deshalb hört man auch aus den Kreisen der bundesdeutschen Unternehmer keine sehr begeisterten Töne über einen Wirtschaftsboykott.

„Khomeini ist selber ein Terrorist. Diese religiösen Fanatiker spinnen sowieso alle.“

Jahrzehntlang wurde hier nur vom persischen Kaiserhaus berichtet. Unsagbarer Reichtum, nett lächelnde Kinder, der Schah im Skiurlaub oder auf seiner Hochseeyacht. Kein Wort über das hungernde Volk, die 74 Prozent Analphabeten, die Zehntausende vom Schah-Regime Gefolterten und Ermordeten. Als im Februar 1979 das iranische Volk das nicht länger hinnahm, die Folterer davon-

jagte oder vor Gericht stellte, hieß es hier auf einmal: Das sind religiöse Fanatiker. Kein Wort über die Bemühungen, das Land, das an die armen Bauern verteilt wurde, zu bebauen. Kein Wort darüber, daß die Menschen endlich ihr Recht wahrnehmen wollen, ihren Reichtum an Bodenschätzen selbst zu verwerten, die Ausplünderung durch Großkonzerne zu beenden. Das iranische Volk will, daß die Welt die Verbrechen des Schahregimes verurteilt, der Schah vor ein Gericht seines Volkes kommt.

„Kuba, Vietnam, Afghanistan. Was können sich die Russen denn noch alles leisten, bevor Cartor, bevor der Westen mal was tut.“

Was leistet sich die Sowjetunion denn eigentlich? In Kuba hat sie sich geleistet, dem Volk das Überleben zu ermöglichen, als es den Diktator Batista davongejagt hatte. Die USA wollten mit einem Wirtschaftsboykott die Insel aushungern. Da leistete die Sowjetunion Wirtschaftshilfe, kaufte den Zucker ab und baute Handelsbeziehungen auf. In Vietnam hat sie sich geleistet, dem Volk Lebensmittel und Waffen zu liefern, damit

das Land nach fast 30 Jahre langem Krieg endlich ein freies Leben, unabhängig von Kolonialmächten, aufbauen konnte. In Afghanistan hat sie mit ihren Truppen abgesichert, daß die ersten Schritte aus der Zurückgebliebenheit sicher gemacht werden können. Daß die Ländereien an die Bauern verteilt werden können, die Menschen lesen und schreiben lernen können. Daß die von der CIA ausgebildeten „Rebellen“ und von

den USA und China unterstützten bewaffneten Banden nicht mehr ungehindert ihr Unwesen treiben können. Natürlich schreien die Politiker in der Presse der westlichen Welt, wenn ein Volk seine Unterdrücker verjagt. Haben sie doch jahrelang versucht, gerade diese Diktatoren zu schützen. Sei es ein Herr Batista oder ein Herr Somoza oder ein Schah von Persien. Und wenn sie die Völker nicht aufhalten können, sind eben die Russen schuld.

„Die Russen bedrohen unsere Si- cherheit. Das sieht man doch an Af- ghanistan.“

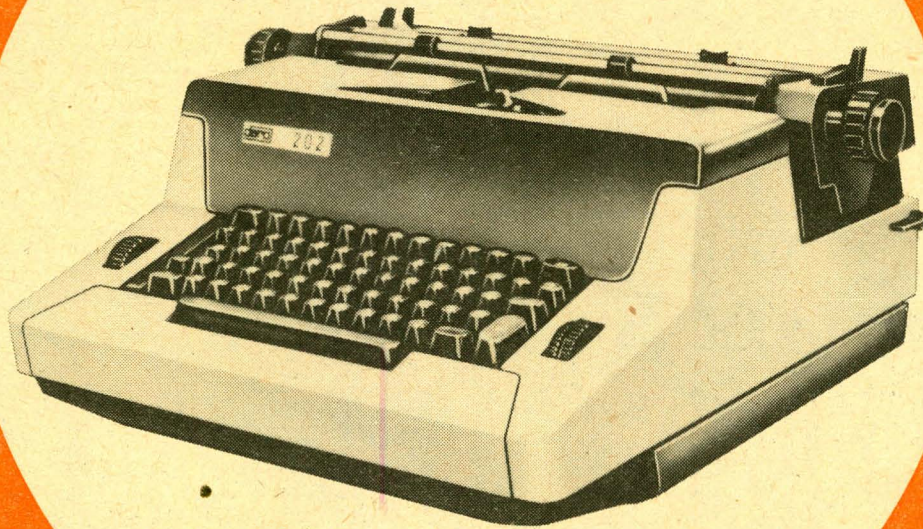
Selbst Generalmajor Gerd Bastian und der SPD-Fraktionschef Wehner, die beide keine Kommunisten sind, geben zu, daß die Sowjetarmee nur auf Verteidigung eingestellt ist. Auch die Geschichte beweist das. Der allererste Erlaß nach der Oktoberrevolution 1917 war das „Dekret über den Frieden“. Ob Atom- oder Wasserstoffbombe, ob biologische oder chemische Waffen – immer waren es die USA, die mit der Produktion begannen. Die Sowjetunion zog nach, um militärisch nicht erpreßbar zu werden. 1954 beantragte sie

die Aufnahme in die NATO, um die Aufspaltung Europas in feindliche Militärblöcke zu verhindern. Erst als abgelehnt wurde, gründete man 1955 den Warschauer Vertrag. Noch ein paar Tage bevor die NATO im Dezember 1979 eine neue Runde des Wettrüstens beschloß, verkündete die Sowjetunion einseitige Truppenreduzierung in Europa. Und hielt Wort. Unsere Sicherheit ist durch die NATO-Beschlüsse gefährdet, durch die Stationierung neuer Waffensysteme in Mitteleuropa. Durch die Erhöhung des Rüstungshaushalts, der seit Anfang der 70er um fast das Doppelte stieg.

„Die da oben machen ja doch, was sie wollen. Man kann da gar nichts tun.“

Schulterzucken und Nichtstun bewirken nur, daß „die da oben“ wirklich mit uns machen was sie wollen. Also erstmal nicht alles blind glauben, was man uns an „Information“ anbietet. Jedes „Argument“ nicht nur – wenn möglich – auf seinen Wahrheitsgehalt prüfen, sondern auch überlegen, wer seine Urheber sind und welche Interessen die haben. Immer auch fragen, wer das „Argument“ braucht und in wel-

chem Zusammenhang es benutzt wird. Dann diskutieren. Im Betrieb, in der Schule, in der Freizeit. Sich eine Meinung bilden, – und zum Ausdruck bringen. In Holland hat das zum Beispiel bewirkt, daß die Regierung von Rüstungserhöhungen Abstand nehmen mußte. Der Protest war zu laut gewesen. Mitmachen bei Aktionen – das bringt Menschen zum Nachdenken und in vielen konkreten Einzelereignissen Erfolge.



darO

202

**Elektrische
Büroschreibmaschine**

**Leichter,
schneller,
besser und billiger.**

Bezugsquellennachweis für
die BRD und Westberlin:
Sanyo GmbH München
Widenmayerstraße 25
8000 München 22
Telefon: (089) 221534-38

Robotron Export-Import
Volkseigener
Außenhandelsbetrieb der
Deutschen Demokratischen
Republik
DDR-108 Berlin
Friedrichstraße 61

Das sind die Vorteile elektrischen Schreibens.
Heute oder morgen werden auch Sie sich dafür
entscheiden. Darum machen Sie sich schon jetzt mit
den Vorzügen unserer neuen daro 202 bekannt.
Ihr Schreibkomfort befriedigt höchste Ansprüche.

Legen Sie auf repräsentative Schriftstücke
besonderen Wert, dann empfehlen wir Ihnen
die daro 202 mit der Einrichtung zum schnellen
Umschalten von Gewebe- und Kohleband.

robotron

Eine Zeitung für Dich und Deinen Boß gibt es nicht.

Die UZ schreibt nur für Dich.



Wer die UZ liest,

- weiß, was sich im Lohnkampf tut;
- erfährt, wo die Preistreiber stecken;
- kann mitreden über frisierte Bilanzen;
- hat Argumente für die Entspannung und Abrüstung;
- ist informiert über den realen Sozialismus;
- kennt den Kampf der Arbeiter anderer Länder;
- kann unterscheiden zwischen Unterdrückten und Unterdrückern in Afrika und Lateinamerika;
- hat eine klare Übersicht über die Politik der DKP.

Wer die UZ liest, sollte auch für die UZ werben, dabei findet er neue Verbündete für den Kampf seiner Interessen.

Mach also mit bei der UZ-Frühjahrswerbeaktion.

Aufgepasst!
Mitgemacht!



Frühjahrswerbeaktion

Der neue UZ-Abonnent wurde geworben von :

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Ich bitte um weitere Bestellkarten

POSTKARTE

Bitte
mit
50 Pfennig
freimachen

Plambeck & Co
Druck und Verlag
Postfach 920

4040 Neuss 13

Aufgepasst!
Mitgemacht!



Frühjahrswerbeaktion

Der neue UZ-Abonnent wurde geworben von :

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Ich bitte um weitere Bestellkarten

POSTKARTE

Bitte
mit
50 Pfennig
freimachen

Plambeck & Co
Druck und Verlag
Postfach 920

4040 Neuss 13

Lies die UZ, wirb für die UZ

Aufgepasst! Mitgemacht!



Frühjahrs-Werbeaktion

Wichtige politische Auseinandersetzungen stehen im Jahr 1980 auf der Tagesordnung. Die UZ wird für die arbeitenden Menschen dabei eine entscheidende Plattform sein. Unsere UZ-Frühjahrs-Werbeaktion soll helfen, daß diese Plattform von mehr Menschen genutzt werden kann. Anzeigenkunden haben es möglich gemacht, Werbeanstrengungen für die UZ zu belohnen. Nicht mit großen Präsenten, aber mit kleinen, praktischen Geschenken.

Bestellschein



Ich bestelle die UZ – UNSERE ZEIT – Zeitung der DKP als Tageszeitung für mindestens 1 Jahr
Abonnementspreis 8,- DM monatlich.

Tageszeitung

Wochenendausgabe

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Kündigungen müssen 6 Wochen vor Quartalsende beim Verlag sein

Ich bestelle die UZ – UNSERE ZEIT – Zeitung der DKP als Wochenendausgabe für mindestens 1 Jahr
Abonnementspreis 7,50 DM vierteljährlich.

Bestellschein



Ich bestelle die UZ – UNSERE ZEIT – Zeitung der DKP als Tageszeitung für mindestens 1 Jahr
Abonnementspreis 8,- DM monatlich.

Tageszeitung

Wochenendausgabe

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

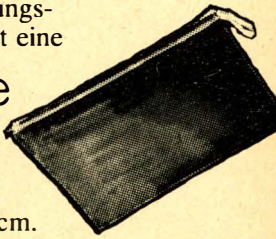
Kündigungen müssen 6 Wochen vor Quartalsende beim Verlag sein

Wer **2** UZ-Tageszeitungsabonnenten wirbt erhält eine

Collegmappe

aus strapazierfähigem Kunstleder mit Metallverschluss.

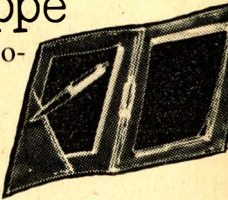
Größe: 39 x 27 x 3,5 cm.



Wer **3** UZ-Tageszeitungsabonnenten wirbt erhält **dazu** eine

Konferenzmappe

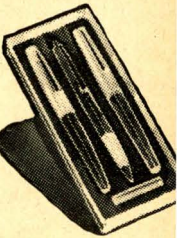
aus hell-dunkelbraun marmoriertem Material, links mit Einsteckfach, rechts mit 100-Blatt-Schreibblock DIN A 5 und Druckkugelschreiber.



Wer **4** UZ-Tageszeitungsabonnenten wirbt erhält **außerdem** ein

Schreibset

mit Patronenfüller, Kugelschreiber und Faserschreiber. Alle Schreibgeräte haben eine schwarze Kappe und einen mattverchromten Schaft.

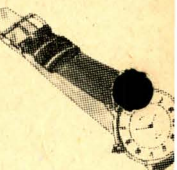
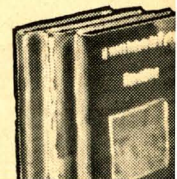


Wer **5** UZ-Tageszeitungsabonnenten wirbt erhält **zu allem** ein schönes

Buchgeschenk

Als Spitzenpreis erhalten die drei besten Werber unserer Frühjahrswerbeaktion 1980 eine

wertvolle Armbanduhr



Die Wettbewerbsbedingungen:

Alle UZ-Abonnenten müssen für ein Jahr geworben werden. Bis zum 30. 6. 80 muß der Betrag der ersten Abonnements-Rechnung beim Verlag eingegangen sein. Zu diesem Stichtag wird die Werbeaktion abgeschlossen. Alle dann vorliegenden Bestellungen und Einzahlungen gehen in die Auswertung. Die Werbegeschenke werden Ihnen unmittelbar danach zugesandt. Zusätzliche Bestellscheine fordern Sie bei der Einsendung Ihrer ersten Werbeerfolge an oder entnehmen sie unseren Anzeigen. Das wärs schon und nun viel Erfolg Ihr

UZ-Verlag
Plambeck & Co, Postfach 920, 4040 Neuss 13

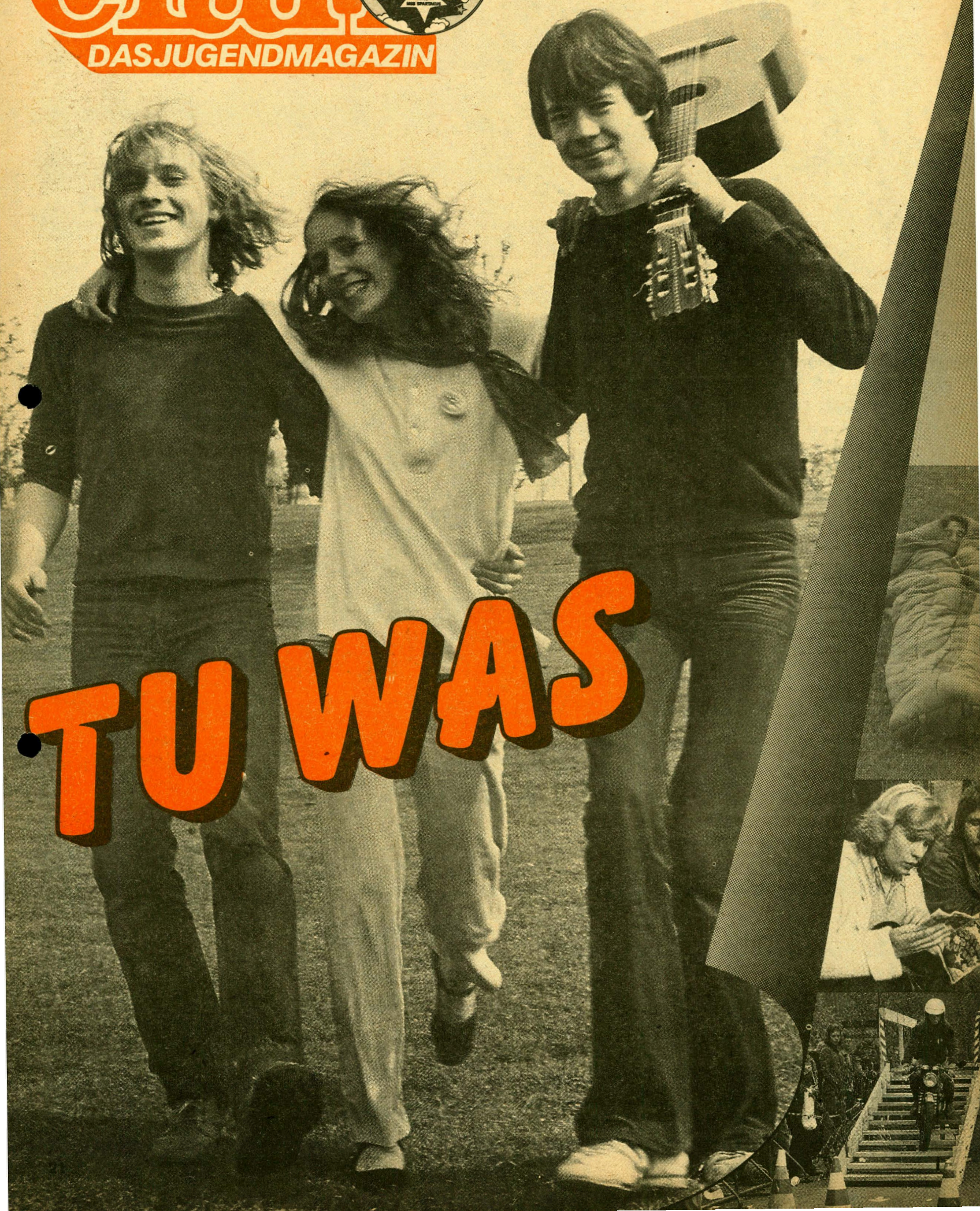
2 UZ-Wochenabonnements werden einem UZ-Tageszeitungsabonnement gleichgestellt.

elan

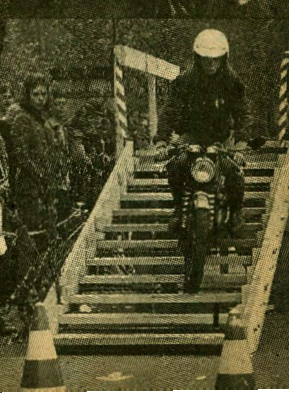
DAS JUGENDMAGAZIN



Die erste
elan-Festivalzeitung.
Extra-Ausgabe Juni 1980



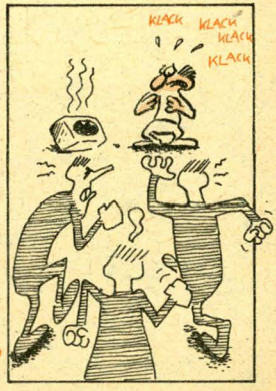
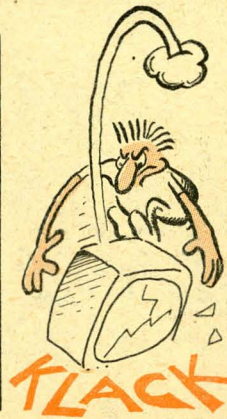
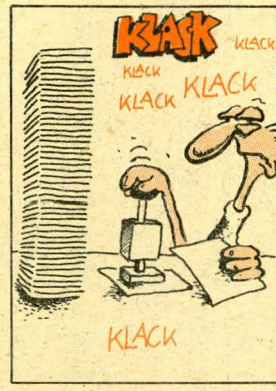
TU WAS

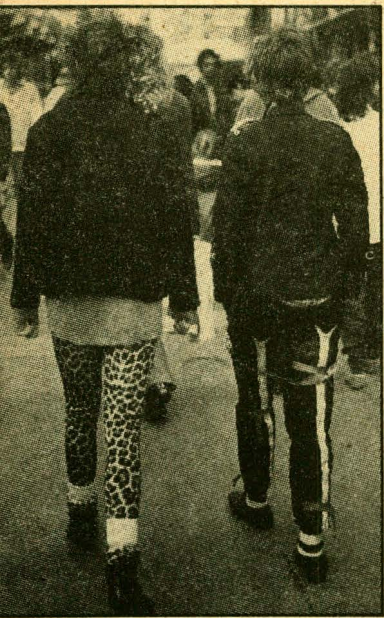


AUSSTEIGEN, WENN DER ALLTAG NERVT?

Wer kennt das nicht: Der Alltag hängt einem zum Hals raus. Trotz Frühling wird er immer grauer. Trott, Routine, Ärger mit Eltern, Lehrern und Vorgesetzten. Wer kennt das nicht, das Gefühl: endlich mal auf den Putz hauen oder einfach aussteigen, nicht mehr mitmachen. Claire und Thorsten sind ausgestiegen. Sigrid und Nina schließen nicht aus, daß sie irgendwann mal die Brocken hinschmeißen. Es gibt auch noch andere Aussteiger. Die hoffen, durch eine große Karriere dem Alltag zu entgehen, oder meinen, als Selbständige ihre handwerklichen oder künstlerischen Fähigkeiten für sich selbst, nicht für andere einsetzen zu können. Gemeinsam ist ihnen das Unbehagen an dem, was hier und jetzt läuft. Davon wollen sie weg, für sich persönlich eine Lösung finden.

Ich will weg!





Claire bei den Punks

„Keinen Namen, kein Foto“, meint die 18jährige Claire. Die Hamburger Punks hätten schon „genug Ärger mit den Bullen“. Kurz vor der mittleren Reife ist sie nicht mehr zur Schule gegangen. „In der Schule mußt du immer Angst vor irgend was haben. Ich hab' es nicht mehr ausgehalten. Ich wollte 'ne Lehrstelle. Grafik oder so. War nichts. Dekorateurin, war auch nichts. Schließlich hatte ich 'ne Lehrstelle beim Friseur. Drei Tage – dann habe ich es aufgegeben. Meine Mutter sagte immer nur: ‚Kind, such dir eine Lehrstelle.‘ Bis ich die Nase voll hatte. Jetzt bin

ich bei den Punks, wohne hier und da und komme auch ganz gut ohne Arbeit aus. Manche von uns jobben zwischendurch mal im Hafen. Über die Zukunft denke ich nicht nach.

Was soll das, es kommt doch anders, als man es sich vorstellt. Die Punks hier sind voll in Ordnung; wir halten gegen die Bullen zusammen und helfen uns gegenseitig. Auch die Schlägerei mit den Teds ist vorbei. Die Springer-Presse hat die Teds und Punks so richtig aufeinander losgehetzt, und die Bullen haben sich ins Fäustchen gelacht.“

Thorsten als Straßenmusiker

*Ich kann das alles nicht mehr
sehen
Am liebsten würd' ich sofort
gehen
Ich frag' mich nicht, wo geh'
ich hin
Ich frag' mich nur, wo ist der
Sinn.*

*Laß ich das alles hier im Stich,
Betrüge ich am Ende mich,
Und frag' ich mich, ob es
gelingt,
Dann weiß ich schon, daß es
nichts bringt.*

*Ich hab' das Leben aufgege-
ben
Und stell' mich vor die Leute
hin,
Und ich rufe ihnen zu, he Leu-
te,
Das hat doch alles keinen
Sinn.*

Dieses Lied hat Thorsten vor ein paar Monaten geschrieben „So geht's mir wirklich. Ich weiß, daß ich mir selbst was vormache, wenn ich jetzt versuche, als Straßenmusiker durchzukommen. Aber andererseits würde ich mich auch selbst betrügen, wenn ich hierbliebe. Ich pack' das nicht, jeden Tag den gleichen Trost und abends Glotze.“

Im Mai letzten Jahres hat der 19jährige Thorsten im Gymnasium „das Handtuch geworfen“. „Es hatte mir alles gestunken. Die Pauker hatten mich auf'm Kieker, weil ich auch öfter fehlte und wohl auch viel

Unsinn gemacht hab'. Bis August habe ich dann bei der Post gearbeitet. Drei Monate ununterbrochen Nachtschicht. Und dann war ich arbeitslos. Schule ist hart, aber draußen ist es noch härter. Als mir das so richtig klar wurde, wollte ich wieder zur Schule. Ich mußte eine Aufnahmeprüfung machen und habe die nicht bestanden. Ich war fix und fertig. Dann als Hilfsarbeiter im Dortmunder Hafen. Da flog ich



raus, weil ich wieder voll auf Drogen war und einfach krank, ich konnte nicht arbeiten. Seitdem lebe ich von Sozialhilfe – und mal hier oder da ein Auftritt. Denn Gitarrespielen ist das Einzige, was ich begreife. Und jetzt habe ich den Sprung ins kalte Wasser gemacht. Jetzt hau ich ab. Vielleicht noch jemanden finden, dem es genauso geht, das wäre gut.“

Sigrid und Nina – aussteigen?



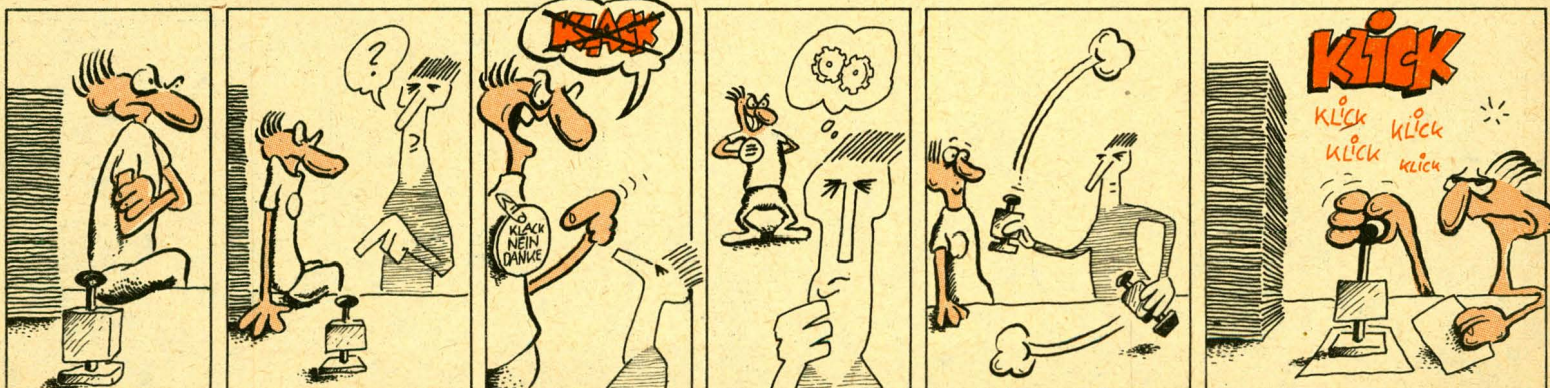
Sigrid und Nina genießen auf dem Rand eines Blumenkübels in der Dortmunder Hauptgeschäftsstraße ein bißchen Maisonne. Kaum zehn Meter weiter spielen zwei Straßenmusiker Gitarre. „Wer denkt da nicht oft dran – einfach alles hinschmeißen, nicht in dem Trost weitermachen. Da denkt man nicht nur in der Schule dran, sondern auch so, wenn was schiefläuft. Und ich glaube, das geht den meisten Leuten so“, meint Sigrid. Sie geht in die 12.Klasse der Gesamtschule. Nina, die in der 11. ist, nicht. „Man denkt besonders daran, wenn man

glaubt, man schafft das mit der Schule nicht mehr.“

„Aber arbeiten – das ist doch genauso, wenn nicht noch schlimmer, wenn man von morgens bis abends für andere arbeitet. Arbeiten wäre schon eine Alternative, wenn man für sich selber arbeiten könnte, was machen, was einem selber Spaß macht, seine Zeit einteilen kann, selbst bestimmen, was man macht, nicht morgens um acht antreten muß. Und befriedigend ist so was auch nur, wenn man dann wirklich nicht auf andere Leute angewiesen ist, sondern sich damit wenigstens ernähren

kann.“ Sigrid tut im Augenblick auch nicht sehr viel für die Schule. „Mit dem Studium ist mir das im Augenblick fast egal. Eigentlich würde ich gerne Innenarchitektur studieren. Aber da brauchst du einen Numerus clausus von 1,6, und das schaff' ich sowieso nicht. Was soll ich mich da anstrengen?“ Im Winter hatte sie sich für eine Lehrstelle als Datenverarbeitungskaufmann beworben, weil auch die

Mutter gesagt hat, sie solle lieber Geld verdienen, später heirate sie ja doch, und da sei es gut, vorher Geld zu verdienen. „Ich war richtig froh, daß eine Absage kam. Ich hätte das auch nicht gerne gemacht. Wenn man irgend was macht, wozu man eigentlich keine Lust hatte, was irgendwo nur eine Notlösung war, kann ich mir sehr gut vorstellen, daß ich dann auch irgendwann die Sachen hinschmeißen will!“



EINSTEIGEN, MITMACHEN

„Das ist mein Jugendzentrum.“ Man merkt, daß Manfred ganz schön stolz ist auf dieses Haus in Waltrop. Er hat daran mitgearbeitet, daß es für viele ein Treffpunkt wurde, ein zweites Zuhause, wo man machen kann, was einem Spaß macht und auch noch Leute findet, die Lust haben, das gleiche zu tun. Manfred ist Bergmann unter Tage. Ein harter und nicht sehr abwechslungsreicher Beruf. Wenn er nicht gerade Spätschicht hat, kommt er jeden Tag hier ins Waltroper Jugendzentrum. „Hier trifft man seine Kumpels, hier ist eine Menge los, und man hängt nicht in Kneipen rum und säuft. Hier ist es echt toftte. Hier kommandiert keiner rum. Wir machen viele Sachen selber, zum Beispiel diese Bänke hier. Und fast alle helfen dabei mit.“ Aber nicht nur bei der Arbeit kann jeder mitmachen. „Jetzt haben wir noch eine Fußballgruppe neu aufgemacht. Da spiele ich auch mit.“



Wenn er auch seinen eigenen Künsten als Verteidiger nicht so ganz zu trauen scheint, auf seine

Freunde verläßt er sich: „Die meisten von uns können richtig Fußball spielen.“

Im Jugendzentrum



Auf der letzten Vollversammlung wurde Thomas zum Vorsitzenden des Jugendzentrumsrats gewählt.

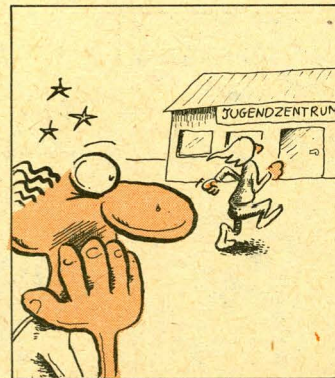
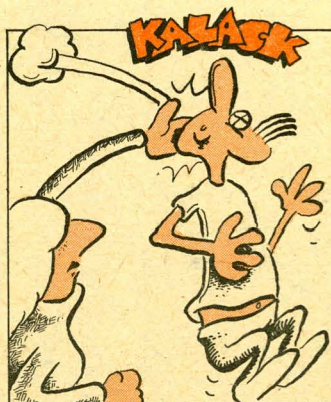
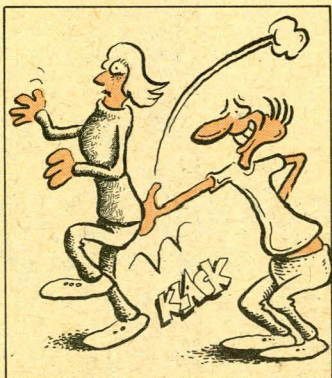
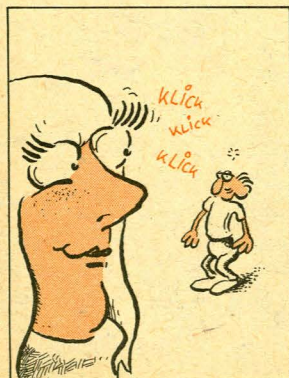
„Bei uns im Jugendzentrum Waltrop ist viel los. Wir haben eine Fußballmannschaft und viele Hobbygruppen, z. B. für Film, Theater, Nähen. Aber auch Gruppen wie die Mädchengruppe, eine für ältere und eine für die Jüngeren. Und es gibt eine Lehrlingsgruppe, in der man sich über seine Probleme unterhalten kann.“

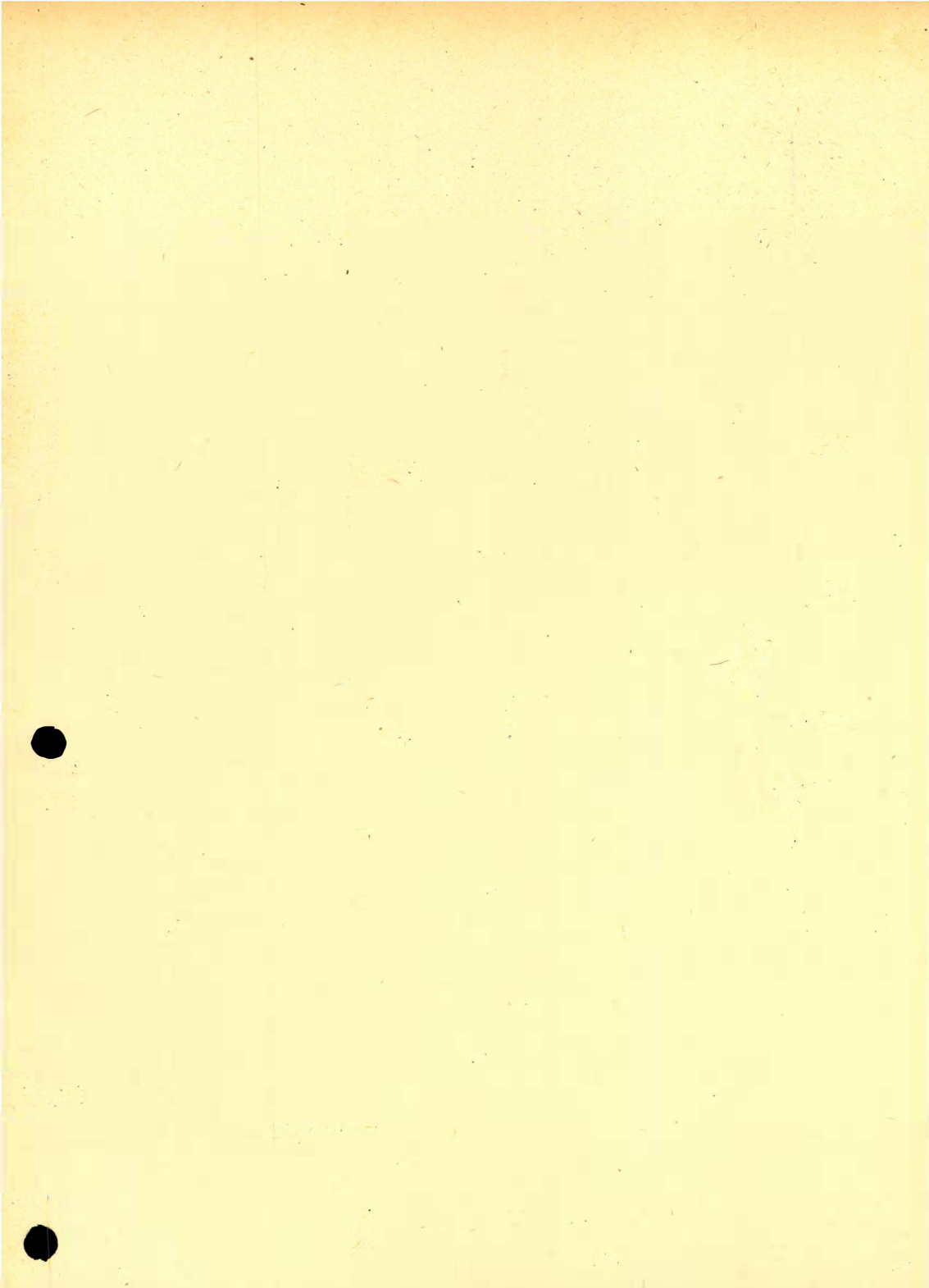
Mit 15 Jugendlichen haben wir einen Mitarbeiterkreis gebildet. Da lernen wir zum Beispiel, die Gruppenarbeit zu organisieren. Oder wenn es

einmal Krach gibt, daß man nicht zu den Leuten hingehet und ihnen sagt, jetzt hör auf, sonst zieh ich dir eine, sondern daß man mit ihnen darüber spricht, und so die Probleme besser löst. Die Leute, die da mitmachen, kennen das Jugendzentrum meistens schon sehr lange und können dann später auch mal den Laden übernehmen.“

Nicht in allen Jugendzentren gibt es so viele Möglichkeiten wie in Waltrop. Hier sind viele Jugendzentrumsbesucher in die Arbeit des Jugendzentrums einbezogen.

Mitmachen ist gefragt.





Solidarität mit der Partei der Arbeiter und der Jugend – das dient dem Volk

Spendenauf Ruf der DKP zur Bundestagswahl 1980

Die Bonner Allparteienentscheidung für die lebensgefährliche Stationierung US-amerikanischer Atomraketen in unserem Land zeigt, worum es gerade im Jahr der Bundestagswahlen geht. Die DKP sagt NEIN zu diesem Beschluß, und sie bekämpft ihn. Die DKP sagt JA zur Abrüstung, zur Entspannung. Denn das wichtigste Gut unseres Volkes ist der Frieden.

Alle Bundestagsparteien wollen dem arbeitenden Volk den Gürtel enger schnallen. Sie wollen ihm neue Rüstungslasten aufbürden! Sie dulden und fördern den zügellosen Preisterror der Ölmultis und der Konzerne. Die DKP sagt NEIN zu dieser Politik. Die DKP sagt JA zu kräftigen Lohnerhöhungen. Die DKP fordert die Senkung der Rüstungsausgaben. Denn wer den Konzernen nichts nimmt, kann dem Volk nichts geben.

Die Deutsche Kommunistische Partei ist die Partei der gesellschaftlichen und politischen Alternative. Sie läßt sich auch im Bundestagswahlkampf ausschließlich von den Interessen des arbeitenden Volkes leiten. Wer der Ver-

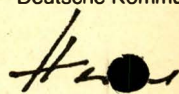
nichtung von Arbeitsplätzen entgegen treten will, der braucht eine starke DKP. Wer dem Demokratieabbau, den Berufsverböten, der Gesinnungsschnüffelei in den Betrieben ein Ende bereiten will, der braucht eine starke DKP. Wer gegen Bürokratie und Obrigkeitsstaat ein stehen will, der braucht eine starke DKP. Wer für die Rechte der Frauen, für die Rechte der Jugend eintritt, der braucht eine starke DKP.

Wer den außerparlamentarischen Bewegungen mehr Druck geben will, der braucht eine starke DKP. Wer will, daß Strauß und jeglicher Rechtsentwicklung der Weg verlegt wird, der setzt auf die DKP.

Viele Gründe sprechen dafür, daß die DKP in ihrem Wahlkampf, in ihrem politischen Aktionen Unterstützung erhält. Auch und gerade materielle Solidarität. Denn der politische Kampf der DKP kostet Geld. Jedes Flugblatt, jede Betriebszeitung, jede Aktion zur Vertretung von Arbeiterinteressen. Die DKP wird nicht wie andere Parteien aus den Tresoren der Konzerne und Großbanken finanziert. Wir sind stolz darauf. Wir fi-

nanzieren das politi
Partei mit der So
glieder und der We
Wir wissen, daß
scher Krisen, skrup
arbeitende Mensc
dreimal umdrehen
ben. Wir wollen d
beitenden Volkes
Bundestagswahlka
bringen. Darum a
Solidarität der arbe

Parteivorstand der
Deutsche Kommu



Herbert Mies
Vorsitzender der D



Hermann Gautier
Stellvertretender V

Darum: Spendet für den Wahlkampf d

Darum: Unterstützt die Kandidaten d

Darum: Unterstützt die Arbeiterzeitung

klasse

he Wirken unserer
rität unserer Mit-
ätigen.
Zeiten kapitalisti-
oser Preistreiberi
in den Groschen
he sie ihn ausge-
nteressen des ar-
ierade in diesem
pf zur Geltung
älleren wir an die
nden Menschen!

ischen Partei

Handwritten signature

Handwritten signature

sitzender der DKP

DKPI

DKPI

die UZI

Für Vermerke des Absenders

Postscheckkonto Nr. des Absenders

Einlieferungsschein/Lastschriftzettel

DM Pf
für Postscheckkonto Nr. Postscheckamt
808 80-505 Köln

Deutsche Kommunistische Partei (DKP)
Partelvorstand
4000 Düsseldorf Nord
Prinz-Georg-Straße 79

Postvermerk

DM Pf für Postscheckkonto Nr.
808 80-505

Absender
der Zahlkarte

Postscheckkonto Nr. des Absenders

PSchA Postscheckkonto Nr. des Absenders

Postscheckteilnehmer

Zahlkarte/Postüberweisung

Die stark umrandeten Felder sind nur auszufüllen,
wenn ein Postscheckkontoinhaber das Formblatt als
Postüberweisung verwendet (Erläuterung siehe Rückseite)

DM Pf
für Postscheckkonto Nr.

DM Pf (DM-Betrag in Buchstaben wiederholen)

für
Deutsche Kommunistische Partei (DKP)
Partelvorstand
in **4000 Düsseldorf Nord**

Postscheckkonto Nr.
808 80-505
Postscheckamt
Köln

Ausstellungsdatum

Unterschrift

Verwendungszweck

808 80-505
Absender (mit Postleitzahl)

Verwendungszweck

Bitte nicht für Mitteilungen
an den Empfänger benutzen!

Hinweise für Postscheckkontoinhaber:

Dieses Formblatt können Sie auch als Postüberweisung benutzen, wenn Sie die stark umrandeten Felder zusätzlich ausfüllen. Ihren Absender (mit Postleitzahl) brauchen Sie nur auf dem linken Abschnitt anzugeben.

1. Die stark umrandeten Felder können auch handschriftlich ausgefüllt werden.
2. Abkürzung für den Namen Ihres Postscheckamts (PSchA) siehe unten.
3. Im Feld »Postscheckteilnehmer« genügt Ihre Namensangabe.
4. Die Unterschrift muß mit der beim Postscheckamt hinterlegten Unterschriftprobe übereinstimmen.
5. Bei Einsendung an das Postscheckamt bitte den Lastschriftzettel nach hinten umschlagen.

Abkürzungen für die Ortsnamen der PSchÄ:

Bln W = Berlin West
Dtmd = Dortmund
Esn = Essen
Ffm = Frankfurt
am Main
Hmb = Hamburg
Han = Hannover
Kirh = Karlsruhe

Kln = Köln
Lshfn = Ludwigshafen
am Rhein
Mchn = München
Nbg = Nürnberg
Sbr = Saarbrücken
Stgt = Stuttgart

Bedienen Sie sich
der Vorteile eines
eigenen Postscheckkontos

Auskunft hierüber erteilt jedes Postamt

Feld
für
postdienliche
Zwecke

Einlieferungsschein/Lastschriftzettel
(nicht zu Mitteilungen an den Empfänger benutzen)

Gebühr für die Zahlkarte:
(wird bei der Einlieferung bar erhoben)

bis 10 DM ... 0,60 DM
über 10 DM ... 1,00 DM

Bei Verwendung als Postüberweisung
gebührenfrei

Für Rock-Freunde

Auf dem Pfingstfestival der SDAJ Hessen findet diesmal eine Rocknacht und kein Rockwettbewerb statt. „Wir haben mit den Rockgruppen gesprochen, und sie finden es nicht gut, wenn sie in einem Wettbewerb als Konkurrenten auftreten“, erzählt uns Wolfgang Schilling vom Landesvorstand der SDAJ Hessen. „Wir wollen am Tag nach dem Konzert eine Diskussionsrunde mit den Rockgruppen und dem Publikum machen, in der man sich über die Probleme der Gruppen und ihrer Musik unterhalten kann.“



Was meinen andere Amateurrockgruppen und Musiker zu der Frage Wettbewerb oder

Rocktreffen? Schreibt uns doch mal mit dem Schnippel auf der nächsten Seite.

Im Betrieb

Es gibt schon eine ganze Menge an Möglichkeiten, etwas außerhalb des Betriebes zu machen – aber wie sieht es im Betrieb aus? Annette Roschmann, Vorsitzende der IGM-Betriebsjugendgruppe bei HDW (Howaldtswerke-Deutsche Werft) in Kiel: „In einem Betrieb ist es besonders wichtig, daß man zusammenhält, um seine Rechte und Forderungen durchzusetzen. In unserer Betriebsgruppe sind meistens Leute drin, die die gleichen Probleme haben und sich auch gut untereinander kennen, weil

sie in einem Betrieb sind. Und daher ist auch immer reichlich Diskussionsstoff vorhanden. Mit so einer Gruppe kann man im Betrieb eine Menge auf die Beine stellen. Das fängt an mit dem Vorbereiten von gemeinsamen Jugendversammlungen bis hin zum gemeinsamen Bowlen und Kegeln. Gruppenprogramme – oder einfach einmal an den Strand fahren und eine Fete feiern ist auch drin. Das Pfingstfestival der Gewerkschaftsjugend in Hamburg werden auch gemeinsam besuchen.“

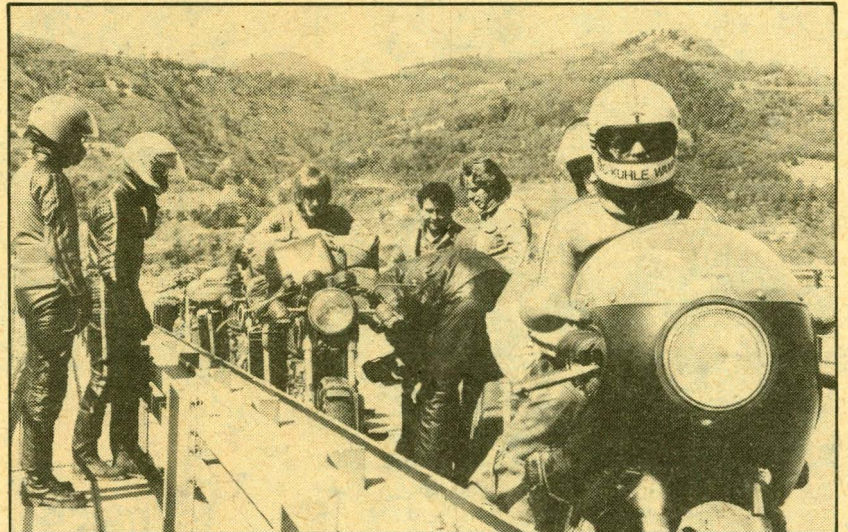
In einer Organisation

„Mit 26 Leuten sind wir Ostern nach Dänemark gefahren. Haben uns Hütten gemietet, zusammengelebt, viel Spaß gehabt und viel diskutiert. Über private Sachen, über Gott und die Welt“, erzählt Klaus Vaith. „Das Gefühl der Gemeinsamkeit, die gleichen Ziele für eine bessere Zukunft, das Bedürfnis, nicht abzuwarten oder nur zu meckern, sondern auch was zu tun – am besten kann man das alles in einer Jugendorganisation ver-

wirklichen. Wie bei uns in der SDAJ. Wir wissen, daß wir nicht allein hier in Hamburg-Eimsbüttel was tun, sondern überall in unserem Land, und in allen anderen Ländern der Welt Leute leben, die so denken wie wir. Und wenn man sich dann trifft, wie zum Beispiel beim Festival der Jugend, Ideen austauscht, Probleme wälzt oder einfach nur gemeinsam einem Freund aus Afrika zuhört – das ist eine starke Sache.“



Für Motorrad-Fans

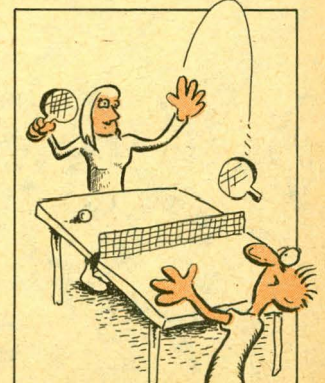
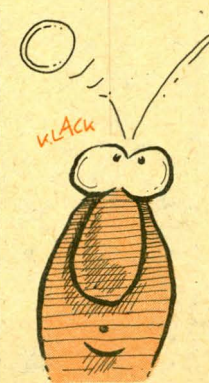
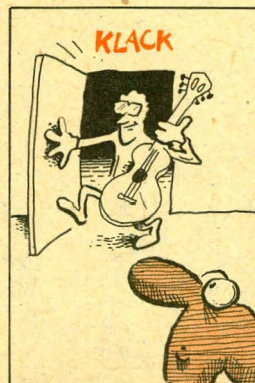
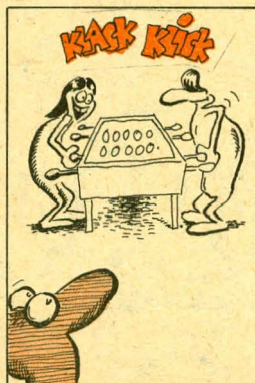


Wir nennen uns „Kuhle-Wampe-Club“ und sind Motorrad-Fans. Wir haben uns überlegt, daß man etwas mehr machen muß, als nur alleine auf dem Bock durch die Gegend zu brausen. Jetzt fahren wir zusammen ins Grüne, machen gemeinsame Aktionen gegen die

hohen Benzinpreise. Auch beim Festival '81 in Dortmund werden wir mit einem eigenen Beitrag dabei sein. Geschicklichkeitsparcours, Motorradtreffen, Rockveranstaltung und vieles mehr wird von uns selbst vorbereitet“, sagt Günther Moryson, aktives

MC-Kuhle-Wampe-Mitglied.

„Eine Harley Davidson ist bei uns keine Bedingung, jeder kann mitmachen.“ Wer weitere Informationen haben will: Klaus Wagener, Lührmannstraße 7, 4600 Dortmund 30.



TUST DU WAS, DANN BRINGT'S DIR WAS

Begeisterte drangvolle Enge in Münchens Löwenbräukeller. Über 4000 sind gekommen – in die „Höhle des Löwen“ zum Konzert „Rock gegen rechts – Stoppt Strauß“.

CSU-Hauptquartier in der Nymphenburger Straße. Die CSU hatte nichts unversucht gelassen, dieses Konzert zu verhindern. Die CSU hatte sich zuletzt hinter den Gaststättenverband und den Münchner Wirte-Sprecher Süßmeier geklemmt und erreicht, daß der Löwenbräukeller-Pächter den Mietvertrag zurückzog. Aber diese Machenschaften stärkten die Reihen der Straußgegner, machte noch mehr Leute auf dieses Konzert aufmerksam, die bis dahin noch nichts davon gehört hatten. Per einstweiliger Verfügung wurde der Saal freigegeben. Und dann ist es soweit. Trotz eisiger Kälte und Schneetreiben sammeln sich am 20. April Tausende zum Vorprogramm

„Rockt, bis der CSU die Ohren abfallen!“



auf dem Königsplatz. Der Löwenbräukeller platzte aus allen Fugen, das Bier wird knapp. Zwölf Rockgruppen, verschiedene Bürgerinitiativen und Jugendorganisationen und über 1000 Einzelpersonen haben zu diesem Konzert aufgerufen. Die Rockgruppe Gantenbein hatte sich an

Münchner Rockgruppen gewandt mit der Aufforderung mitzumachen. „In diesem Punkt müssen wir uns einig sein: Stoppt Strauß!“ Die Flöhe, mit ihrer Rockoper „Koslowsky“ ebenfalls in München mit dabei, meinten: „Das war nicht das letzte Konzert ‚Rock gegen rechts – Stoppt Strauß‘. Wir haben erfahren, daß für den Sommer ein Open-Air-Konzert in München geplant wird. Eine tolle Sache. Überhaupt: Rock gegen rechts und Festivals, das gehört irgendwie zusammen. Da kommt alles zusammen: Musik machen, sich begegnen, gemeinsam was tun.“ Wir würden uns gern mit vielen Rockgruppen zu ‚Rock gegen rechts‘ beim Festival der Jugend 1981 treffen.“

Auf der Flucht

In Niedersachsen will Kultusminister Remmers ein Schulgesetz durchbringen, das den Schülern ganz und gar nicht gefällt. Und darum heizen Niedersachsens Schüler Minister Remmers kräftig ein, melden ihre Forderungen an: Kleinere Klassen und mehr Lehrer, Förderung statt Auslese, Ausbildung statt Raketen. Am 19. März hatten die Schüler zu einem landesweiten Aktionstag aufgerufen. An vielen Schulen streikten die Schüler und fuhren nach Hannover. Remmers zog es vor, an diesem Tag nicht in Hannover zu sein. Er erinnerte sich an dringende Verpflichtungen in Wolfsburg. Aber, oh Graus, was war das? 1000 Schüler begrüßten ihn auch hier mit ihren Parolen und Transparenten! Jetzt suchte Remmers Rettung im VW-Werk. Eine gute Gelegenheit, mal den Auszubildenden dort „Guten Tag“ zu sagen. So was macht sich immer ganz gut. Bevor der Minister zu salbungsvollen Worten ansetzen konnte, zerriß ihm ein ohrenbetäubendes Trillerpfeifenkonzert der Lehrlinge das Trommelfell. Und da ging Remmers weiter auf die Flucht! Das Schulgesetz ist immer noch nicht erlassen. Und die Schüler planen neue Aktionen.



Parole heißt: Frieden schaffen ohne Waffen

Stefan Natke: „Beim Bund kann man mit kleinen Mitteln große Wirkung erzielen. Vor ein paar Wochen haben wir Grüßen und Melden geübt. Ich sollte einen ‚Meldegänger‘ losschicken. Da sag' ich zu ihm: ‚Melden Sie dem Schützen Rodrigo: Parole heißt ‚Frieden schaffen ohne Waffen‘. Er also hin und gibt die Parole weiter. Unser Ausbilder sagte erstmal nichts. Dann mußte ich zum Chef. ‚Wie meinen Sie denn das?‘ ‚So wie ich es gesagt habe!‘ ‚Verkehren Sie mit Leuten, die solche Sprüche von sich geben?‘ ‚Das kommt von Bertolt Brecht!‘ ‚Aha. Brecht. Brecht war prosovjetsch, dann sind Sie es wohl auch. DKP, wa?‘ Danach wurde allen befohlen, über den ‚Vorgang‘ ein Protokoll anzufertigen und zu unterschreiben. Das hat aber keiner von uns getan: An unserer Solidarität ist der Chef abgeblitzt.“



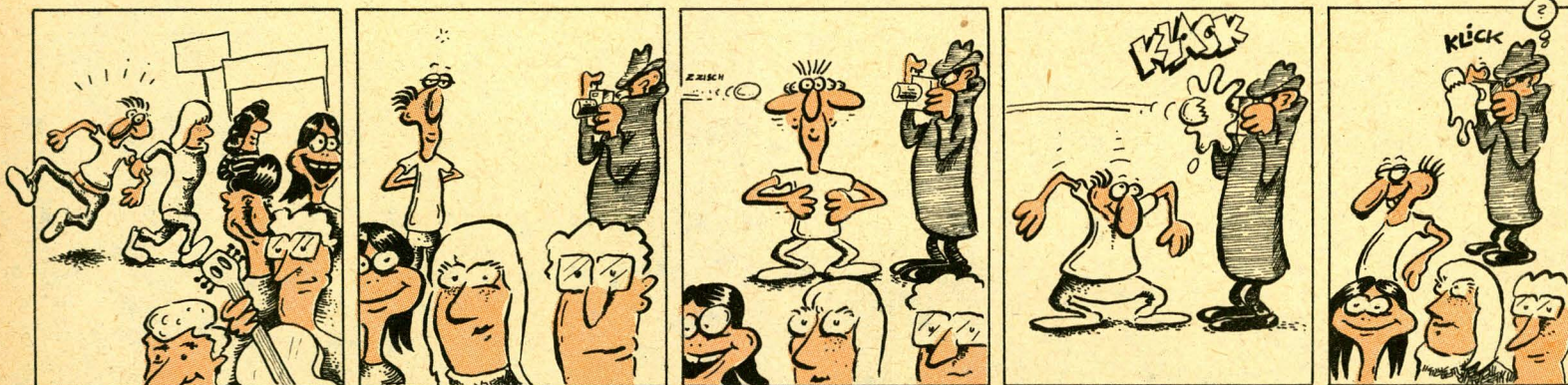
Jeder kann mitmachen

„Jugendversammlungen müssen Spaß machen“, meint die Jugendvertretung von Klöckner Bremen. Spaß macht es, wenn jeder mitmachen kann. Zum Beispiel bei der Forderung nach Betriebs-sport. Große Reden halten kann nicht jeder. Aber wenn Lehrlinge im Sportdreß zur Jugendversammlung kommen, weiß die Werksleitung Bescheid, was alle wollen.

Jetzt haben wir den Pausenraum



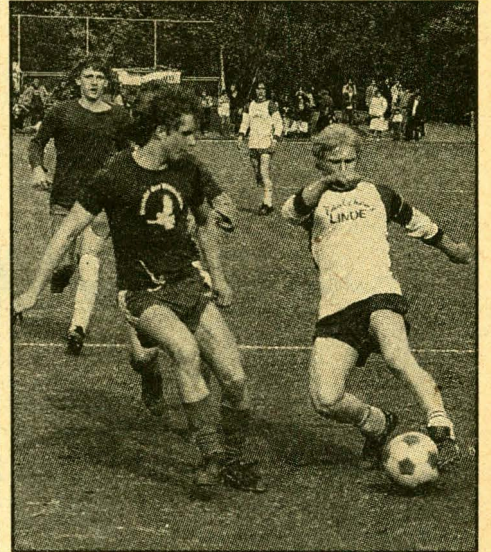
„Da hilft nur noch 'ne drastische Aktion“, sagten sich Gisela, Bärbel, Stefan, Malte und Emil. Die dicke Luft im Pausenraum vom Krankenhaus St. Georg in Hamburg war einfach nicht mehr auszuhalten. Eines Abends vermommt sie sich mit Gasmasken (Röchel!) und zogen mit Flugblättern durch das Wohnheim der Lernschwestern und -pfleger: „Wir fordern einen neuen Pausenraum!“ Ein paar Wochen später war die Sache mit dem neuen Pausenraum perfekt.



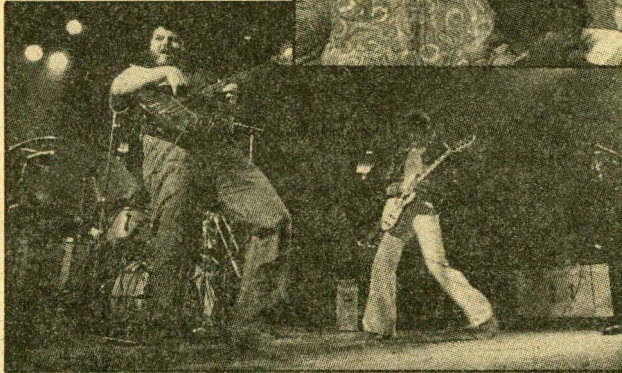
TREFFPUNKT FESTIVAL

Wer jemals auf einem Festival war (ausgenommen sind Kommerz-Veranstaltungen), ob es nun „tu was“, „umsonst & draußen“ oder „Festival der Jugend“ heißt, wird sich nicht gelangweilt haben: Rockmusik, Folk, Liedermacher, Sport, Spiele, Diskussionen; vieles zum Selbermachen und Mitmachen, vieles zum Zuhören und Zuschauen.

Auch in nächster Zeit sind wieder viele Festivals angesagt (siehe Kasten). Ein Höhepunkt aus dem nächsten Jahr wirft schon jetzt seine Schatten voraus. Im Juni soll in Dortmund ein riesiges Festival starten. Schon jetzt werden Ideen, Vorschläge und Meinungen dazu gesammelt. So viele Wünsche wie möglich sollen dort verwirklicht werden, jeder hat die Möglichkeit es mit vorzubereiten, seine Vorstellungen einzubringen, dabei zusehen und eine Menge Spaß zu haben. Die nächsten Festival-Extras von elan werden eure Ideen und Initiativen verbreiten.



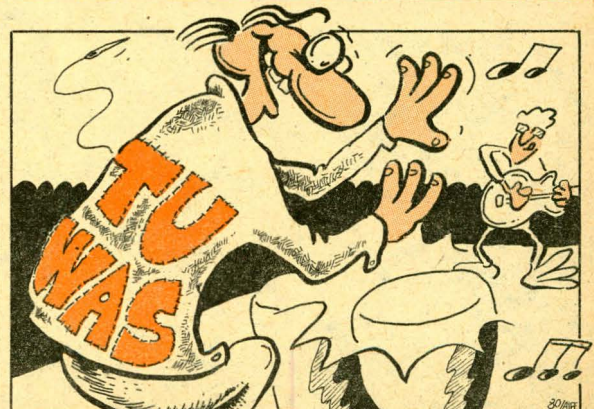
Auch nach den großen Treffen und Festivals zu Pfingsten geht das Festivaltreiben munter weiter. Vom 30. Mai bis zum 1. Juni findet in Tübingen das Festival des „club Voltaire“ statt. Am 31. Mai heißt es in Bremen „Rock gegen Frust/Rock gegen rechts“. Die DLRG-Jugend hat ihr Bundesjugendtreffen mit vielfältigem Programm vom 5. bis 8. Juni in Kassel und am gleichen Wochenende die VDS ihr Studentenfestival in Mainz. Vom 13. bis 15. Juni läuft in Hamm das Festival „Jugend gegen Kriegsdienst“. (DFG-VK, Rellinghauser Straße 214, 4300 Essen 1). Die bekannte „Sommernachtsfete“ veranstaltet das Haus der Jugend Frankenthal am 13./14. Juni. „Konzert für Soweto“ ist am 13. Juni in Düsseldorf, am 17. Juni „Rock gegen rechts“ in Frankfurt. Aktionswoche und Festival „Tu was“ vom Landesjugendring Bremen vom 22. bis 29. Juni.



Ich finde die Idee stark, am 19.—21. Juni 1981 in Dortmund ein riesengroßes Festival zu machen. Meine Vorstellungen/Wünsche/Beiträge/Tips sind:

Die Fotos auf dieser Seite sind auf dem „Festival der Jugend“, Pfingsten 1978, in Dortmund gemacht worden.

ausbeißen und schicken an:
SDAJ, Sonnenscheingasse 8, 4600 Dortmund



Wichtige Adressen:

elan-Tip



Das Buch zeigt die Entwicklung und Funktion der BRD-Rockszene vor dem Hintergrund des wachsenden Engagements gegen Rechts.
Floh de Cologne (Hrsg.)
Rock gegen Rechts
 9,80 DM, bei Weltkreis-Verlag, Postf. 789, 4600 Dortmund 1 oder im Buchhandel.

Spots

Adressen von Beratungsstellen, Jugendorganisationen und Vereinen, wo man mitmachen, Rat suchen, hingehen und hinschreiben kann. Örtliche Adressen kann man über die angegebenen Zentralen erfahren.

Probleme im Betrieb, Rechtsfragen
 Deutscher Gewerkschaftsbund
 Hans-Böckler-Str. 49
 4000 Düsseldorf 30

Probleme mit Drogen
 Arbeitskreis Drogenhilfe
 Ritterstr. 48
 5000 Köln 1

Probleme mit Jugendsekten
 Inge Mamay
 Haus Altenberg
 5068 Odenthal

Jugendherbergen
 Deutsches Jugendherbergswerk
 Postfach 220
 4930 Detmold

Schülerfragen
 Konferenz der Landesschülervertretungen
 Koordinationsbüro
 Große Bockenheimer Str. 29
 6000 Frankfurt 1

Sexualberatung, Abtreibung
 PRO FAMILIA
 Große Bockenheimer Str. 15
 6000 Frankfurt 1

Kriegsdienstverweigerung/Zivildienst
 Deutsche Friedensgesellschaft/VK
 Rellinghauser Str. 214
 4300 Essen

Erfahrungen von Jugendzentrums-Initiativen
 Koordinationsbüro für Initiativgruppen der Jugendzentrums-Initiativen
 Postfach 2041
 5800 Hagen

Sturm- und Drang-Zeit

Das Frühjahr 1980 scheint Wonnezeit für bundesdeutsche Liedermacher gewesen zu sein. Der Plattenmarkt winkt kräftig mit neuen LPs. Die nachfolgend erwähnten sind ohne Ausnahme geeignet, den Abend zu bereichern. Genau Zuhören ist allerdings angesagt – denn da kommt's auch oft auf die Zwischentöne an. Vor allem bei den hintergründigen **Dieter Süverkrüp** („Soweit alles klar“/„pläne“), **Gerd Wollschon** („Von Haussuchungen bitten wir abzusehen“/Satire Verlag) und **Franz Josef Degenhardt** („Der Wind hat sich gedreht“/Polydor). Auch das Duett **Brannasky & Honke** („Die Russen in



München“/„pläne“) und die muntere Truppe **Radio Barmbek** („Musik aus dem Wilden Westen“/„pläne“) tragen frischen Wind in die gute Stube. **Letzter Tip:** Auch die Plattennadeln von Hard-Rock-Scheiben-Plattenspielen können garstige Töne gut vertragen.

der Liedermacher

Bärenstarker Urlaub!

Vierzehn Tage Urlaub für 350 DM.
 Ort: Freundschaftscamp am Scharmützelsee in der DDR.
 Termin: 19. Juli bis 2. August 1980
 Angesagt ist: Rockbands, Feiern, Diskussionen, Wassersport, Kino usw.
 Veranstalter und weitere Informationen: SDAJ, Sonnenscheinstraße 8, 4600 Dortmund.

Volksnähe

Als sich der Abgeordnete dem Volk näherte, mußte er sich von seiner Partei entfernen. *Herbert Somplatzki*

FILM

Hier ein paar starke Filme, für die sich das Kinogeld lohnt:

● **Norma Rae**
 Eine junge Textilarbeiterin in den USA kommt ins Nach-



denken, wird gewerkschaftlich aktiv. Einige können das nicht ab ...

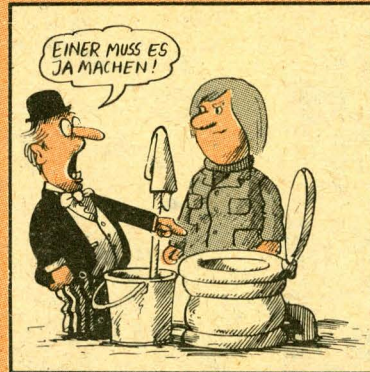
● **Solo sunny**
 Ein tragisch-komisches Porträt einer ehemaligen Fabrikarbeiterin, die vom großen Starruhm träumt, es aber nur bis zur Provinzsängerin schafft.

● **Das Chinasyndrom**
 Spannender Actionfilm über ein Fernseheteam, das unfrei-



williger Zeuge einer Beinahekatastrophe in einem Atomkraftwerk wird.

Diese Extraausgabe ist auch Bestandteil der Juni-Ausgabe des Jugendmagazins „elan“. (4600 Dortmund, Brüderweg 16)
 Tel. (0231) 57 20 10
 Verantwortlich: Gero von Randow

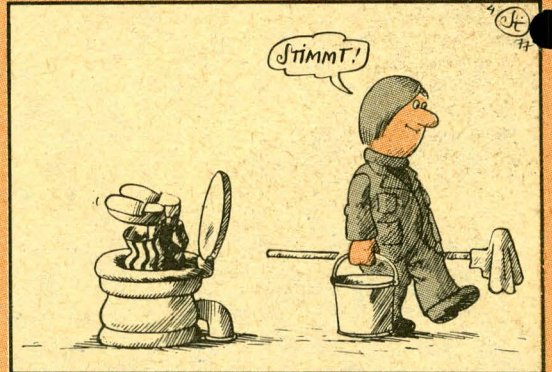


● Im Herzen des Hurrikans

Gutmacher Abenteuerfilm über zwei Jugendliche, die einen Elch jagen, der eine als Wilderer, der andere als Stadtdianer.

● Das Ende des Regensbogens

Ein 17-jähriger Westberliner lebt vom Strich und Kleinklau und versucht wieder Arbeit zu bekommen.



Letzte Tips für heiße Tage

Betr.: Urlaub

- Gültigkeit von Reisepaß prüfen.
- Braucht man für das angestrebte Reiseland ein Visum? (Auskunft übers Reisebüro)
- Braucht man für das Reiseland Impfungen?
- Hinweise über Lage, Zustand und Gebühren von Campingplätzen einholen.
- Auskünfte bei Banken über Wechselkurse und sicherste Art der Zahlungsmittel einholen.
- Von der Krankenkasse einen Auslandskrankenschein besorgen.

Heiße Bücher zu brisanten Themen:

In ihrem zweiten Enthüllungsbuch über die Naziszene haben die Autoren erneut einen Treffer gelandet. Als „Gesinnungsfreunde“ brachten sie die prominentesten Alt- und Neonazis zum Reden. Das Buch gibt einen beklemmenden und zugleich erhellenden Einblick.



J. Pomorin/R. Junge: **Vorwärts, wir marschieren zurück, Die Neonazis Teil II**, 199 S., 9,80 DM.

23 „Überzeugungstäter“ berichten in diesem Lesebuch von Erfahrungen der demokratischen Bewegung von 1945 bis heute. Verschüttete und verschwiegene Traditionen werden wieder zutage gefördert. – Die Geschichte der BRD, lebendig erzählt von Leuten, die dabei gewesen sind.



F. Noll/R. Boob: **Geschichte in Geschichten**, 360 S., 14,80 DM.

Aus dem Inhalt: Alles redet von Energie ● Das Geheimnis der Kernenergie ● Ist Kernenergie überhaupt beherrschbar? ● Die Bonner Atomprogramme ● Andere Technologien der Zukunft ● Steuern wir dem Atomstaat zu? ● Atomprogramme in Ost und West – ein Ei wie das andere? **Autorenkollektiv: Atomproft, nein danke**, 129 S., 9,80 DM.



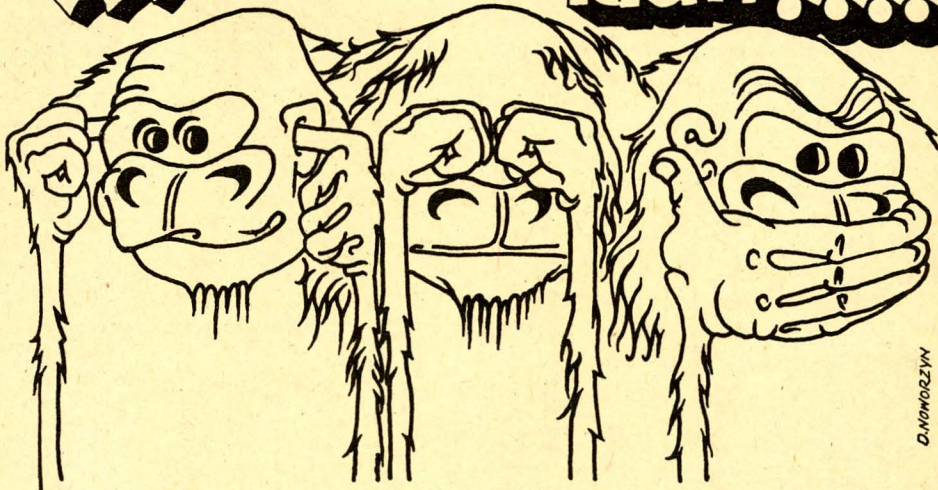
Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim Weltkreis-Verlag, Postf. 789, 4600 Dortmund 1.

...wenn Sie eine Zeitung suchen,

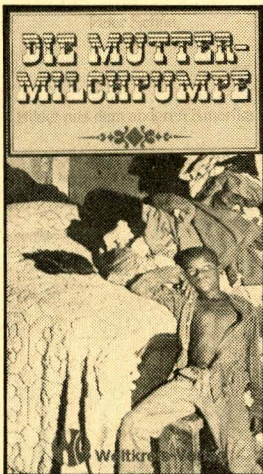
- die informiert – analysiert – kommentiert
- die Partei bezieht für demokratischen und sozialen Fortschritt für das Recht auf Arbeit, Bildung und Ausbildung für Internationale Zusammenarbeit und Abrüstung
- die solidarisch ist mit dem Kampf der Völker gegen Imperialismus und Faschismus
- die Antikommunismus und Antisowjetismus für eine Grundtorheit unserer Epoche hält und den Meinungsstreit nicht mit psychologischem Krieg verwechselt –
- die diese Haltung auch in einem umfangreichen Kulturteil zum Ausdruck bringt –

dann ist die
DEUTSCHE VOLKSZEITUNG
richtig für Sie!

**FÜR DIE
SCHREIBEN WIR
NICHT**



Peter Schütts „Muttermilchpumpe“ ist das erste D-Buch, das die USA aus anderer Sicht zeigt, nicht aus dem Blickwinkel des durchreisenden Touristen oder Kulturkritikers, sondern aus eigenem Erleben und persönlicher Betroffenheit:



Der Autor ist mit einer Bürgerrechtskämpferin verheiratet. Schütt gibt einen anschaulichen Erfahrungsbericht über die Krisen-USA an der Schwelle der 80er Jahre.

Peter Schütt: Die Muttermilchpumpe, Bilder aus dem anderen Amerika, 264 S., 80 DM.



Hiermit bestelle ich zur portofreien Lieferung unmittelbar nach Zahlungseingang folgende bärenstarke Weltkreis-Bücher:

- | | | |
|--------------------------|--|----------|
| <input type="checkbox"/> | Fritz Noll/Rutger Booß: Geschichte In Geschichten | 14,80 DM |
| <input type="checkbox"/> | Günter Amend: Das Sexbuch | 12,80 DM |
| <input type="checkbox"/> | J. Pomorin/R. Junge: Vorwärts, wir marschieren zurück | 9,80 DM |
| <input type="checkbox"/> | J. Pomorin/R. Junge: Die Neonazis | 7,80 DM |
| <input type="checkbox"/> | H. Friedmann: Kalle Durchblick | 6,80 DM |
| <input type="checkbox"/> | Floh de Cologne: Rock gegen rechts | 9,80 DM |
| <input type="checkbox"/> | Autorenkollektiv: Atomprofit nein danke | 7,80 DM |
| <input type="checkbox"/> | Peter Schütt: Die Muttermilchpumpe | 9,80 DM |
| <input type="checkbox"/> | August Kühn: Die Affären des Herrn Franz | 9,80 DM |

Den Gesamtbetrag von _____ DM habe ich auf das Postscheckkonto des Weltkreis-Verlages (Postscheckkonto Dortmund 27869-460 – Einzahlung auf jedem Postamt) eingezahlt/füge ich als Verrechnungsscheck bei.

Vorname, Name

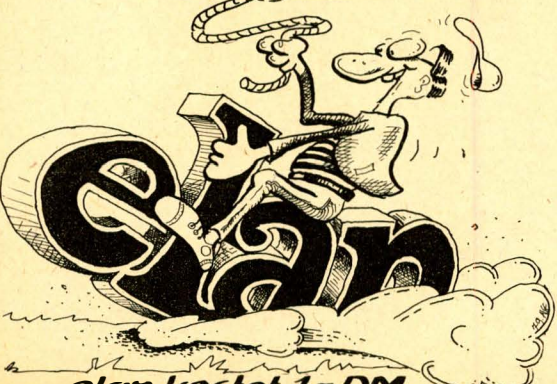
Straße

Nr.

Postleitzahl, Ort



Hilfe zur Selbsthilfe
Im Sport am Ball & Der Technik auf der Spur & Augenzeuge an den Brennpunkten der Welt & Comics Der Durchblicker in Betrieb und Schule Das Ohr an der Rockszene * Tips Termine * Unterhaltung



elan kostet 1,- DM.
Der Inhalt ist unbezahlbar

Ich habe den Abonnenten geworben und möchte ein T-Shirt mit folgendem Motiv als Prämie:

- Fidel Castro
- Karl Marx
- Che Guevara
- Komm in Schwung
- Friedenstaube

Bitte mit Postkartenporto freimachen

**Jugendmagazin
„elan“
Brüderweg 16**

4600 Dortmund 1

Deutsche Volkszeitung

ein
demokratisches
Wochenblatt —
unentbehrlich
für
den
kritischen
Zeitgenossen

Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

Werbeantwort

An die

DEUTSCHE VOLKSZEITUNG

Oststraße 154 - Postfach 2726

4000 Düsseldorf



Sie sollten diese Wochenzeitung kennenlernen. Mitteilung Ihrer Anschrift auf dieser Karte genügt!

Bitte senden Sie mir unverbindlich und kostenlos einige Ausgaben der **DEUTSCHEN VOLKSZEITUNG**:

Vor- und Zuname

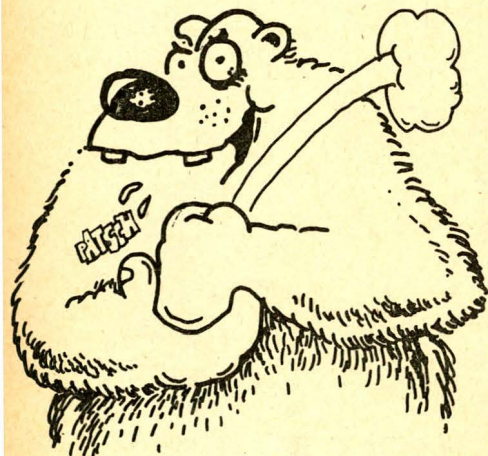
Beruf

Straße / Nr.

Postleitzahl / Wohnort

E

Vorname, Name	
Straße	
Nr.	
Postleitzahl, Ort	



Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

Bestellkarte

Weltkreis-Verlags- GmbH

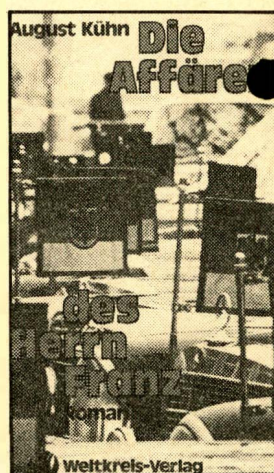
Postfach 789

4600 Dortmund

Franz Xaver Triumphantor ist der massbierische Prototyp eines Gewaltpolitikers, der sich anschickt, seine Landesgrenzen zu überschreiten. Was treibt ihn an?

Warum schwimmt er nach jeder Niederlage, die er einstecken muß, wieder oben, obwohl ihn die öffentliche Meinung politisch und moralisch für erledigt hält? August Kühns Roman enthält hochaktuelle Bezüge zum Zeitgeschehen und fordert den Leser zu Vergleichen mit lebenden Personen heraus.

August Kühn: Die Affären des Herrn Franz, Roman, 189 S., 2. Aufl., 9,80 DM



Wie verhilft man sich selbst zu auf- und anregenden Erlebnissen?

Ganz einfach!

Nebenstehende Karte ausfüllen, und zwölfmal im Jahr ist so ein Erlebnis garantiert.

Tips und Aktionen, wie man in Schule und Betrieb sich wehren kann, mit spannenden Sportreportagen und Hintergrundstories aus dem Kulturgeschäft, mit Diskussionen über Partnerschaft und Freizeitgestaltung.

Auch Freund oder Freundin haben sicher Interesse an elan. Frag doch einfach mal, ob sie nicht abonnieren wollen!

elan
DAS JUGENDPOLITISCHES MAGAZIN

**Jugendpolitische
blätter**

Ich abonniere elan ab Ausgabe/1980 bis auf Widerruf für mindestens ein Jahr (Jahresbezugspreis 13,- DM inkl. Porto; Kündigung nur zum Jahresende bis 20. 11.)
 Ich abonniere die Jugendpolitischen Blätter ab Ausgabe/1980 bis auf Widerruf für mindestens ein Jahr (Jahresbezugspreis 30,- DM, für elan-Abonnenten nur 18,- DM inkl. Porto; Kündigung nur zum Jahresende bis 20. 11.)
elan-Abonnent ja nein

Vorname, Name

Straße

Plz, Ort

Mit einer Abbuchung des Jahres-Abonnementspreises bin ich einverstanden.
 Mit der Abbuchung einer zusätzlichen Spende in Höhe von DM bin ich einverstanden.
Mit dem Ende des Abonnements erlischt diese Einzugsermächtigung.

Name der Bank/Postcheckamt

Konto-Nr. in

Unterschrift

Ich habe den oben aufgeführten Abonnenten geworden
 Ich schenke dem o. a. Abonnenten das elan/jugendpolitische blätter -Jahresabo ab Nr. und habe den entsprechenden Preis von DM einschließlich DM
Spende am . . 80 auf das Postcheckkonto Weltkreis-Verlag, 4600 Dortmund,
beim Postcheckkonto Frankfurt 2032 90-6000 überwiesen.

Datum

Vorname, Name

Straße

Auf dieser Seite veröffentlichen wir einen ungewöhnlichen Brief. Es ist die Aufforderung des ehemaligen Neonazis Gerald Wagener an Mitglieder und Sympathisanten von rechtsradikalen Gruppen, auszusteigen, radikal Schluß zu machen. Wir meinen, daß diese Aufforderung möglichst vielen Betroffenen gezeigt werden sollte.

Schneidet diese Seite aus, heftet sie ans Schwarze Brett im

Jugendzentrum, in der Schule, in der Kaserne. Schickt sie Leuten zu, von denen ihr wißt, daß sie neonazistischen Leuten auf den Leim gehen könnten, redet mit ihnen darüber.

Nicht jeder von ihnen hat ein Brett vor dem Kopf. Helft mit, daß es weniger werden, die sich für die NPD und andere Neonazigruppen verheizen lassen.



Lange Zeit war Gerald Wagener (19) in Niedersachsen ein berühmter Neonazischißler, er brachte es bis zum Anführer.

Im letzten Jahr stieg er endgültig aus der rechten Szene aus.

Nebenstehenden offenen Brief „an alle Neonazis“ schrieb er für das Jugendmagazin elan, „um jede Möglichkeit wahrzunehmen, um mit Neonazis Kontakt aufzunehmen“. Er will dazu beitragen, zu verhindern, daß „noch mehr Leute den selben Murks bauen, wie ich damals.“

An alle Neonazis

Ich heiße Gerald Wagener. Einige werden mich noch kennen. Ich war bei der Wehrsportgruppe Hoffmann, bei den Jungen Nationaldemokraten, der NPD, dem Bund Heimattreuer Jugend, – insgesamt vier Jahre lang.

Was ich jetzt möchte, ist nichts weiter, als Euch dringlichst zu bitten, Eure Situation zu überdenken.

Ihr glaubt und vertraut den falschen Göttern. Ich bin ihnen damals selbst auf den Leim gegangen. Ich habe den Nazischreibern geglaubt, daß es keine Verbrechen in den Konzentrationslagern gegeben hätte, daß alles Lüge und Betrug sei.

Ich habe mich lange und intensiv mit jemandem unterhalten, der wirklich im Konzentrationslager Dachau und in Mauthausen war. Er hat mir von unvorstellbarem Terror dort erzählt, von den Grausamkeiten, von alltäglichen Verbrechen. Er ist den Beweis nicht schuldig geblieben. Ich bin aus Eurer Szene ausgestiegen.

Ich habe zu lange Euren Sprüchen von „Kameradschaft“ und „Ehrlichkeit“ geglaubt, ich bin über all die Jahre mit einem Brett vor dem Kopf rumgelaufen.

Ich rate Euch: Verlaßt die Neonazigruppen rechtzeitig, geht ihren Führern nicht auf den Leim. Je eher, desto besser. Je tiefer Ihr in diesen braunen Sumpf hineingeratet, desto schwerer ist es für Euch, wieder rauszukommen.

G. Wagener



Eine ausführliche Schilderung über Gerald Wagens neonazistische Aktivitäten findet man in „Vorwärts, wir marschieren zurück – Die Neonazis II. Teil“, Weltkreis-Verlag, 9,80 DM. In Kürze wird Gerald Wagener selbst im DVK-Verlag, Westberlin, seine Erfahrungen veröffentlichen.

Ist die Zeit verrückt geworden?

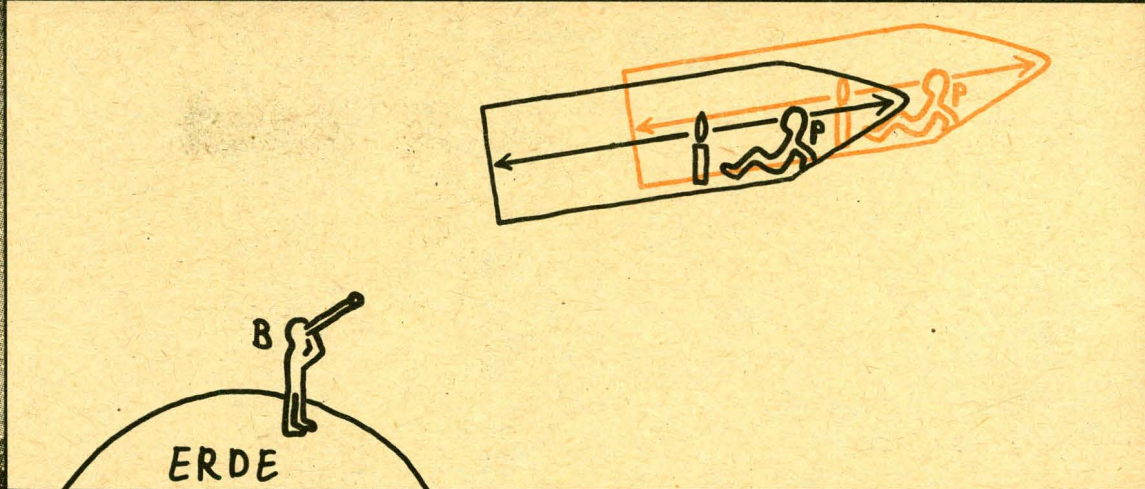
„Wir waren an einem Punkt angelangt, bis zu dem das Licht der Sonne 40 Jahre brauchte. Die Terrella, unser Raumschiff, bewegte sich fast mit Lichtgeschwindigkeit. Infolgedessen waren auf der Erde mindestens 40 Jahre, wahrscheinlich aber mehr, vergangen. Wir an Bord hatten dagegen nur drei Jahre verlebt. Ich war jetzt 28 Jahre alt: Mein ‚kleiner‘ Sohn, ein Jahr alt bei unserem Start, mußte jetzt 41 Jahre alt sein, 13 Jahre älter als ich.“ Auszug aus einem Science-Fiction-Roman. Ist die Phantasie mit dem Autoren durchgegangen? Zeit soll nicht gleich Zeit sein? Zeit, die sich dehnt oder die schrumpft wie ein Gummiband? Wie kann man nur auf so eine Idee kommen?

Albert Einstein ist als erster auf die Idee gekommen. In seinen Gedankenexperimenten kam er zu Ergebnissen, die verblüffender und abenteuerlicher sind als alle Weltraumgeheuer, Ufos und intergalaktischen Schlachten, die sich Science-fiction-Film-Regisseure ausgedacht haben.

Stellen wir uns mal vor, daß sich ein Beobachter von der Erde mit einem Weltraumpiloten unterhält. Um ihre Instrumente zu prüfen, machen sie aus, daß der Pilot in der Mitte des Raumschiffes eine Kerze aufstellt. Dann messen beide, der eine auf der Erde, der andere im Raumschiff, wann der Lichtstrahl der Kerze vorne und hinten im Raumschiff ankommt. Der Erdbeobachter meldet: „Also, der Lichtstrahl kommt vorne später an als hinten. Das ist auch ganz klar: Während der Lichtstrahl von der Kerze aus zum Bug eilt, fliegt das Raumschiff ja weiter. Dadurch wird der Weg für den Lichtstrahl nach vorne hin länger und nach hinten kürzer.“ Der Pilot: „Meine Instrumente zeigen an, daß der Lichtstrahl vorne und hinten gleichzeitig ankommt.“

Die Kerze im Raumschiff

Und das ist auch ganz in Ordnung so, denn ich habe die Kerze genau in der Mitte eines Raumschiffs aufgestellt, so daß das Licht hier im Raumschiff nach vorn und nach hinten den gleichen Weg hat.“ Erdbeobachter: „Du vergißt, daß sich dein Raumschiff bewegt!“ Pilot: „Und deine Erde? Bewegt die sich vielleicht nicht?“ Und das ist der springende Punkt: Beide haben recht. Bei beiden zeigen die Instrumente richtig an. Ein Vorgang kann gleichzeitig und nicht gleichzeitig auf einmal sein. Es kommt ganz auf den Standpunkt des Beobachters an, auf das Bewegungssystem, in dem er sich befindet. Jedes System hat seinen eigenen Zeitablauf, seine Eigen-



Für den irdischen Beobachter B ist die Sache klar: Von seinem festen Beobachtungspunkt auf der Erde beobachtet er, daß der Lichtstrahl von der Kerze in der Mitte des Raumschiffs vorne später als hinten ankommt. Denn während der Lichtstrahl nach vorn eilt, fliegt die Rakete weiter und verlängert so nach vorne hin den Weg des Lichtstrahls. Nach hinten wird der Weg verkürzt. Pilot P mißt in seinem Raumschiff, daß der Lichtstrahl vorne und hinten gleichzeitig ankommt. Für ihn und seine Meßgeräte hat die Eigenbewegung der Rakete keine Bedeutung, da er sich in diesem Bewegungssystem befindet. Für ihn gilt, daß der Lichtstrahl von der Mitte des Raumschiffs aus nach vorne und hinten den gleichen Weg hat.

zeit. Zeit ist keine feste Größe, Zeit ist relativ. Einstein und nach ihm viele andere Wissenschaftler haben dieses Phänomen in mathematische Formeln gefaßt und wissenschaftlich erklärt. Trotzdem fällt es einem Menschen schwer, sich das alles vorzustellen. Zu sehr widerspricht es unseren täglichen Erfahrungen, unseren Denkgewohnheiten. Mit diesen neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen geht es uns wie unseren Vor-

Zeit ist relativ

fahren vor 400 Jahren, die sich mit der erstaunlichen Entdeckung herumzuschlagen hatten, daß die Erde eine Kugel ist und sich um die Sonne bewegt. Widerspricht das nicht auch unseren normalen Erfahrungen? Sehen wir nicht, daß sich Sonne, Mond und Sterne um die Erde bewegen, und haben wir nicht das Gefühl, daß die Erde der feste Punkt ist? Die Erde, eine Kugel—da müssen die Menschen doch an den Seiten runterfallen! Und wenn sich die Erde um die Sonne dreht, da müßten doch die Wolken zurückbleiben. Außerdem würde uns sicher schwindelig! Solche und ähnliche Einwände wurden gegen das neue Weltbild vorgebracht. Wir sind mit der Vorstellung vertraut. Wir haben die Satellitenfotos gesehen, die uns die Erde als Kugel im All zeigen. Die alten Einwände erscheinen uns lächerlich.

Und jetzt haben sich die Wissenschaftler mit ihren Forschungen in die Zeiten aufgemacht, in denen fast lichtschnelle Raumschiffe zu fernen Milchstraßen unterwegs sein werden. Denken darüber nach, was die künftigen Weltraumfahrer erwartet. Und sind dabei auf die verblüffenden

Zeitphänomene gestoßen. Zuerst in Gedanken, in der Theorie. Aber inzwischen haben Wissen-

Die Formeln stimmen

schaftler in der Natur Beispiele dafür gefunden, daß ihre Theorien, ihre Formeln stimmen. Z. B. für die Tatsache, daß in einem fast lichtschnellen Raumschiff die Zeit langsamer abläuft als auf der Erde. An Menschen konnten sie das noch nicht nachweisen, weil es noch keine Raumschiffe gibt, die schnell genug sind. An winzigen kosmischen Teilchen, die sich mit riesigen Geschwindigkeiten bewegen, konnten sie messen, daß für diese Teilchen die Zeit langsamer vergeht. Für die Raumfahrt ergeben sich daraus phantastische Folgen: Der Physiker Eugen Sänger hat z. B. einmal berechnet, wie lange eine Reise durch das uns bekannte Weltall dauern würde. Für den vermuteten Gesamtumfang des Weltalls von drei Milliarden

In 42 Jahren rund durchs Weltall

Lichtjahren ergibt sich eine Eigenfahrzeit des Raumschiffs, das fast mit Lichtgeschwindigkeit fährt, von 41,9 Jahren. Die Länge eines Menschenlebens würde also genügen, ein ganzes Weltall zu umfahren. Allerdings würden auf der Erde gleichzeitig drei Milliarden Jahre vergehen. Ob die Raumfahrer nach dieser Zeit unser Sonnensystem noch vorfinden würden? Oder wäre es vergangen, ausgelöscht?

Technik und Wissenschaft stellen uns Menschen immer wieder vor neue, erregende Probleme. Und

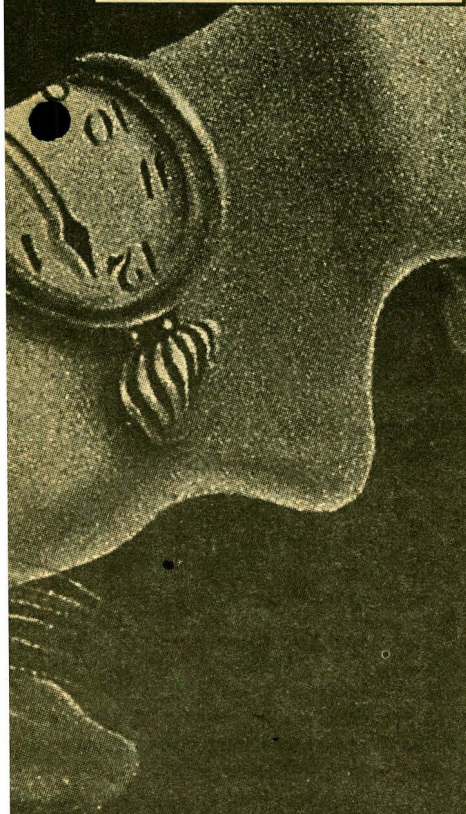
das Großartige ist, daß Menschen diese Probleme erfassen und lösen können, obwohl sie von unseren täglichen Wahrnehmungen so sehr verschieden sind, ja, eigentlich undenkbar und unvorstellbar sind.

Konrad Stein und Ruth Sauerwein

*Allen, die sich ausgiebiger mit diesen Problemen beschäftigen wollen, seien folgende Bücher empfohlen:
Martin Gardner: Relativitätstheorie für alle, Orell Füssli-Verlag, Zürich;
Albert Einstein, Leopold Infeld: Evolution der Physik, rororo.*

Die gewaltigen Entfernungen im Weltall werden nicht in Kilometern gemessen, sondern in Lichtjahren. D.h., man legt die Strecke zugrunde, die das Licht in einem Jahr zurücklegt. Die Lichtgeschwindigkeit ist die größte Geschwindigkeit, die es gibt. Sie beträgt 300 000 km in der Sekunde. Ein Lichtjahr entspricht einer Entfernung von 9,46 Billionen km. Die Sonne ist 8,31 Lichtminuten von der Erde entfernt. Der nächste Stern 4,3 Lichtjahre. Die nächste Milchstraße 1,5 Millionen Lichtjahre. Was wir heute von dieser Milchstraße sehen, ist vor 1,5 Millionen Jahren passiert.

★
Auf unserer Erde befinden wir uns auf einem riesigen Himmelskarussell: Mit einer Geschwindigkeit von 1440 km in der Stunde (gemessen am Äquator) dreht sich die Erde um ihre eigene Achse. Mit 108000 km in der Stunde bewegt sich die Erde um die Sonne. Unser Sonnensystem jagt mit 1026 000 km in der Stunde um das Zentrum unserer Milchstraße. Wir merken nichts von dieser Bewegung, weil sie gleichmäßig ist.



Telefonat mitgeschnitten

Bespitzelung von Berufsschülern

Von dem Skandal konnte man am 30. April 1980 in den Bremer Zeitungen lesen. „Vorwürfe der Gesamtschülervertretung: Berufsschuldirektor ist ein Spitzel der Polizei.“ Zwei Tage vorher war der Gesamtschülervertretung (GSV) Bremen ein geheimnisvolles Tonband zugegangen. Darauf hörte man den stellvertretenden Direktor der

Berufsschule Ellmerstraße, Wehrmann, munter über seine Schüler plaudern, über Schüler, die sich aktiv in der Schule und im Betrieb engagieren, über Mitarbeiter der Schülerzeitung „Monatsbilanz“. Selbst die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft schien ihm gegenüber der Polizei erwähnenswert. Die GSV reagierte sofort. Aber

ein Anruf bei Wehrmann erbrachte keine Klärung. „Zu keiner Zeit hat zwischen Herrn Wehrmann und einer Polizeistation ein solches Gespräch stattgefunden“, dementierte die Schulleitung. Das Tonband spricht eine andere Sprache. Das war nicht der einzige Vorfall an der Berufsschule Ellmerstraße. Da

sperrt ein Lehrer eine Klasse ins Klassenzimmer ein, da wird eine Schülervertreterversammlung behindert, und es geht so weit, daß Wehrmann Schüler beim Verteilen der Schülerzeitung „Monatsbilanz“ tätlich angreift. Jetzt diese Denunziation. Ist so ein Mann noch tragbar für den Schuldienst? Das fragen sich inzwischen nicht nur die Schüler an der Ellmerstraße und die GSV. Dieser Fall muß Konsequenzen haben.

Monats Magazin

Polizei- knüppel am Weserstadion

Bremer Bürger gegen Bundeswehr-Jubelfeier

Schon lange war es im und um das Weserstadion des äußerst abstiegsgefährdeten Bundesligavereins Werder Bremen nicht so turbulent zugegangen wie am 6. Mai. Die Bundeswehr hatte das Bremer Stadion in eine Festung verwandelt: Gitter, Stacheldraht, Wasserwerfer. Zum 25-jährigen Bestehen der NATO plante die Bundeswehrführung eine Supershow mit der Vereidigung von 1200 Soldaten. Ein paar hundert Zuschauer hatten sich, zusammen mit Bundespräsident Carstens, Verteidigungsminister Apel und den berüchtigten US-Ledernak-



Rund 15 000 Bremer Bürger protestierten gegen die Propaganda-Show der Bundeswehr.

ken, zum Jubeln eingefunden. Während im Stadion Neonazis ungestört Flugblätter verteilen konnten, prügelten Polizisten vor dem Stadion auf Demonstranten ein. Provokationen von Anarchisten waren für sie ein willkommenes Anlaß gewesen. Noch wenige Minuten vor dem Polizeieinsatz hatte Carstens verkündet, die Bundeswehr garantiere, daß auch in Zukunft ihre Gegner ungehindert demonstrieren könnten.

Die sogenannte Testwahl in NRW ist gelaufen. „Der gesamten Union sind herbe Wunden durch die Vorsehung geschlagen worden“,



meinte Franz Josef Strauß zur Niederlage der CDU*. Wer ist diese Dame namens Vorsehung? Hat es irgendwas mit Schicksal zu tun, wenn die Bevölkerung an Rhein und Ruhr, die Arbeiter und ihre Familien sich in ihrer Mehrheit gegen die CDU und gegen die Politik des Franz Josef Strauß entschieden haben?

Schlappe für Strauß

Der CDU wäre es sicher recht, wenn man die demokratische Bewegung in unserem Land in den Bereich des Übersinnlichen abschieben könnte. Aber sie ist Realität. Die zahlreichen Initiativen gegen rechts, gegen Strauß haben erfolgreich gearbeitet, haben an der Niederlage der Rechten mitgewirkt. Das ist ein Erfolg, der Kraft gibt für die kommenden Monate, Mut macht, noch ideenreicher, bunter, vielfältiger gegen rechts und Strauß aktiv zu werden, der die Chance bietet, noch mehr Leute in die Aktion einzubeziehen. Diese Chance gilt es in den nächsten Monaten zu nutzen. Denn mit der NRW-Wahl ist das Problem Strauß nicht abgehakt, und er selbst droht nach dieser Niederlage mit einer „härteren Gangart“. Strauß ist zu stoppen – aber eben nicht durch die Vorsehung, sondern durch Anpacken, was tun, noch mehr tun.

Hunderttausende in NRW haben nicht nur gegen Strauß, sondern auch für eine aktive Friedenspolitik ihre Stimme abgeben wollen, als sie bei der SPD ihr Kreuzchen machten. Sie setzen Vertrauen in die Wahlversprechungen der SPD, die mit dem Grundbedürfnis nach Frieden und Sicherheit in Anzeigen, auf Plakatafeln und in Broschüren hausieren ging. Sie setzen immer noch Vertrauen in die Partei, die gleichzeitig die Erhöhung des Rüstungshaushalts um drei Prozent beschließt, die gleichzeitig auf ihrem Parteitag der Stationierung neuer Raketensysteme in unserem Land zustimmt, die gleichzeitig im Bremer Weserstadion mit der Rekrutenvereidigung Militarismus demonstriert. Viele setzen Vertrauen, wo Mißtrauen angebracht wäre.

Sie alle können überzeugt werden, daß gegen rechts und für Frieden das Kreuzchen nicht genügt. Sie können was tun – wie zum Beispiel am gleichen Wochenende 50 000 andere Bürger, die in Hannover, Mannheim und München für Entspannung und Abrüstung auf die Straße gingen. Sie können einbezogen werden, wenn in den kommenden Monaten Aktionen für die Sicherung des Friedens stattfinden, ein „Rock gegen Strauß“ veranstaltet wird, man über Forderungen zur Sicherung von Arbeitsplätzen diskutiert. Man kann auch heiße Debatten führen, wenn sie nach einer Alternative für ihr Kreuzchen am 5. Oktober suchen (s. S. 36–38). Und insofern war der Wahltag in NRW mit seinen Erfolgen gegen rechts ein guter Ansporn, die Anstrengungen zu vervielfachen.

* WAZ, 12. 5. 1980

Dorothee Peyko
Dorothee Peyko

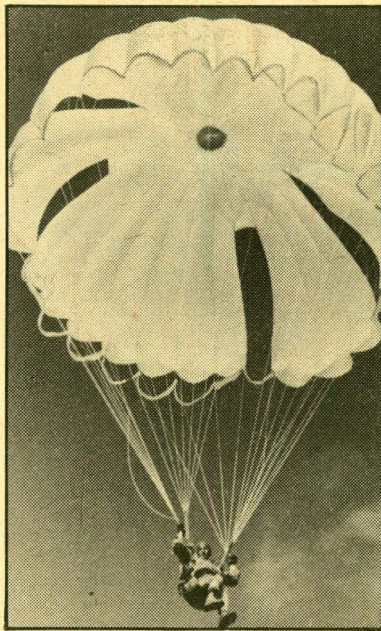
Fallschirm- springen

Ein Sport nicht nur zum
Zuschauen

„Wer erst einmal angefangen hat, der hört so schnell nicht wieder auf. Nach den ersten Sprüngen hat es einen schon gepackt!“ erzählt uns Bruno Osuch. Die Rede ist nicht vom Stabhochsprung und vom Weitsprung. Bruno Osuch ist begeistert vom Fallschirmspringen. „Gewiß, etwas Mut, eine durchschnittliche Kondition und normale Reaktionsfähigkeit gehören schon dazu, um oben ‚auszusteigen‘ und unten wieder sicher zu landen. Aber auch nicht mehr – zumindestens am Anfang.“

Fallschirmspringen ist seit einigen Jahren nicht mehr nur ein Sport für Bundeswehrfans oder die „oberen 200“. Die Fallschirmspringerklubs zählen weit über 3500 Mitglieder.

Dennoch ist der Sport nicht billig. Vierzehn Tage Urlaub, ein fliegerärztliches Zeugnis sowie 800 DM sind Voraussetzung, um an einem zweiwöchigen Springerlehrgang des Deutschen Jugendherbergwerks teilzunehmen. Im Preis sind Übernachtung, Verpflegung, theoretische und praktische Ausbildung sowie alle anderen anfallenden Kosten enthalten.



„Runter kommen wir immer“

Nach der Prüfung bekommt man die Springerlizenz. Hier einige weitere Kosten:

Aufnahmegebühr in einen Verein 50 bis 200 DM. Monatsbeitrag 5 bis 20 DM. Jeder Sprung kostet ca. 15 DM. Weitere Auskunft gibt das Deutsche Jugendherbergwerk, Postfach 220, 4930 Detmold.

Auch in den nächsten Ausgaben wollen wir verschiedene Sportarten vorstellen, die nicht alltäglich sind.

Achtung Mofafahrer

Jetzt auch Mofafahren mit Führerschein

„Die Hälfte aller Prüflinge durchgefallen.“ „Nur zwei bestanden die Prüfung.“ Aktuelle Überschriften: Es geht um den Mofaführerschein. Seit dem 1. April müssen alle Jugendlichen, die nach dem 31. März 1965 geboren sind und ein Mofafahren wollen, eine theoretische Mofaführerscheinprüfung ablegen. Diplomingenieur Nawrath vom TÜV in Dortmund: „Mit der Prüfung soll ein Beitrag zur Verkehrssicherheit geleistet werden, damit sich die Jugendlichen besser auf den Straßenverkehr vorbereiten. Bei uns in Dortmund kostet die Prüfung 6,78 DM. Wenn man die Prüfung besteht, kommen weitere 11,30 DM für die Bescheinigung hinzu.“ Bei der Prüfung muß man einen vorgedruckten Fragebogen ausfüllen. Diese Fragebogen kann man als Testbogen vorher schon einmal zur Probe ausfüllen. Man kann sie bei Fahrschulen



Mofafahren ab April mit Führerschein

und in Buchhandlungen bekommen. Die Vorbereitung auf die Prüfung kann man auch in einer Fahrschule machen. Das ist aber sehr teuer. Bevor man zur Prüfung geht, soll man sich informieren, ob nicht eine Schule oder ein Freizeitheim in der Nähe einen Vorbereitungskursus durchführt. Wer Informationen über Prüfungstermine haben möchte, sollte sich an den örtlichen TÜV, der zum größten Teil die Prüfungen abnimmt, wenden.

jugendpolitische blätter

In der Juni-Ausgabe der jugendpolitischen blätter werden u. a. folgende Themen kommentiert und dokumentiert:

Bundesjugendkonferenz der IGM, der GdED, BDKJ-Hauptversammlung, Bundeskongreß der Deutschen Sportjugend, Antifaschistischer Kongreß und Dokumente von den Gewerkschaftsjugendkonferenzen.

Natürlich wieder viele aktuelle Meldungen aus der Jugendpolitik. Jahresabo für elan-Abonnenten 18 DM, sonst 30 DM. Beim Verlag bestellen!

Anzeige

Wo fehlt eine?

Riesenauswahl

Schreibmaschinen und Elektronikrechner (auch Texas) für Büro, Universität und Schule. Stets Sonderposten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Barpreis = Ratenpreis. Fordern Sie Gratiskatalog 286 G

NÖTHEL Deutschlands großes
Büromaschinenhaus
A. G. - M. Z. H.
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

27. Juni
1950

US-Truppen überfallen Korea

Die Völker zittern
vor dem dritten Weltkrieg



Die Angst war begründet. Im März 1947 hatte US-Präsident Truman die „Truman-Doktrin“ verkündet. Darin sagten die USA allen Völkern, deren Freiheit vom Kommunismus bedroht sei, ihre volle, auch militärische „Hilfe“ zu. Was die USA unter Freiheit verstanden, sollten die Völker schnell erfahren. Die USA schlugen überall zu, wo Völker darangingen, ihre Kolonialherren fortzujagen, ausländische Firmen zu enteignen und selbst über ihr Land bestimmen zu wollen. Korea war eine ja-

panische Kolonie gewesen. Während des Zweiten Weltkrieges kämpften koreanische Partisanen gemeinsam mit sowjetischen und amerikanischen Soldaten gegen die Japaner für die Freiheit ihres Landes. Nach Kriegsende wurde Korea

am 38. Breitengrad geteilt. Im Norden ging die Regierung daran, die Großgrundbesitzer und die ausländischen Betriebe zu enteignen. Im Süden waren zwar die Japaner verjagt, aber für die armen Bauern und die Arbeiter blieben Unterdrückung,

Elend, Ausbeutung. Im Juni 1950 brachen Unruhen in Südkorea aus. „Eine nordkoreanische Verschwörung!“ schrie der südkoreanische Diktator. Am 27. Juni kamen ihm US-Truppen zu Hilfe. Aber die US-Regierung und die Militärs hatten sich verrechnet. Ihre Truppen wurden geschlagen. In aller Welt kam es zu gewaltigen Aktionen gegen den Krieg in Korea und gegen die drohende Gefahr eines Atomkrieges. Die USA mußten die Kämpfe einstellen. 1953 schlossen sie ein Waffenstillstandsabkommen mit Nordkorea.



Alternativ wählen – aber wen?

GRÜN

„Mit den Landtagswahlen am 11. Mai haben sie mich beschissen.“

Ludger Hartmann aus Ennigerloh bei Ahlen/Westfalen grient. Am 13. Mai ist er 18 Jahre alt geworden. „Aber bei den Bundestagswahlen hab' ich das Wahlrecht.

Darauf habe ich lange gewartet. Ich werd's ausnutzen, ganz klar.“

Er ist einer von den „Jungwählern“, um die die Parteien besonders werben. Ein ruhiger Typ, macht lange Pausen beim Reden. Er geht in die 12. Klasse, hat „absolut keinen Bock mehr auf die Schule, nicht wegen der Zensuren, aber weil da alles so nervt.“ Später will er einen Bauberuf erlernen, Maurer oder Dachdecker, und danach vielleicht Archi-

tektur studieren. „Mal sehen, was die Zukunft bringt“ – er weiß es noch nicht genau, hat keine klaren Vorstellungen. Aber eins steht fest: „Nur nicht zur Bundeswehr. Vor allen Waffen hab' ich einen totalen Horror, ich will nichts damit zu tun haben, damit sollen ja Menschen umgebracht werden.“ Mit der Wehrpflicht kommt auch das Wahlrecht.

„Darüber hab' ich lange nachgedacht. Ist ja wichtig, daß man nicht alles frißt und irgendwo sein Kreuzchen macht. Man muß sich das gründlich überlegen, und ich hab' mich auch zu einem Stand-

„Mein Vater wählt CDU“

punkt durchgerungen. Schade, daß ich mit meinem Vater nicht vernünftig darüber reden kann. Er ist Arbeiter, wählt aber CDU. Wir reden aneinander vorbei.“ Ludger zuckt mit den Schultern, dreht sich um und legt erst einmal eine LP auf. Dann kommt er wieder auf das Thema zurück. „Da gab's ja viel zu bedenken. Ich bin zum Beispiel gegen Atomkraftwerke. Die sind viel zu gefährlich, die Tech-

nik ist noch längst nicht so weit. Über die Dinger sollte erst später eine Entscheidung getroffen werden, meine ich.“ In Ennigerloh gab es eine Anti-AKW-Initiative. Er hat zwar nicht mitgearbeitet, aber mit ihr sympathisiert. Dann haben die Mitglieder der Initiative die Parteigruppe der Grünen gegründet. „Da habe ich mir schon überlegt, ob ich die nicht wählen sollte. Eine Partei, die die Atomkraft stoppt, wäre schon interessant für mich. Aber seit es die Grünen

„Nur noch Wahlkampf“

gibt, ist die Bürgerinitiative allmählich eingeschlafen. Die Grünen stellen jetzt nur noch Schil-



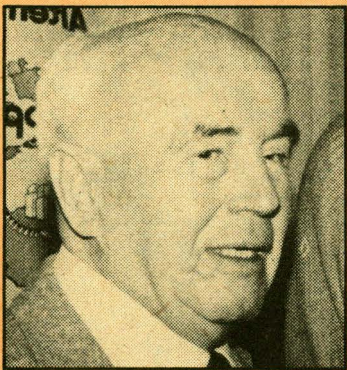
**Spitzen-Grüner
Herbert Gruhl**

Das ist Herbert Gruhl, Ex-CDU-Mitglied im Bundestag. Das merkt man heute noch: „Abtreibung ist Mord an ungeborenem Leben“, meinte er und verhinderte, daß die Streichung des § 218 ins grüne Programm aufgenommen wurde. Als der Parteitag der Grünen die 35-Stunden-Woche befürwortete, erklärte Gruhl: „Das widerspiegelt nicht meine Ansichten.“ Sein Rezept: „Den Gürtel enger schnallen.“ In Bremen stimmten die Grünen für die Kürzung der Bildungsausgaben.



**Spitzen-Grüner
Baldur Springmann**

Baldur Springmann, der „Öko-Bauer“. Er sagt ganz deutlich: Wenn die Grünen links werden, tritt er aus. Er gehört zu denen, die jede Großindustrie und technische Entwicklung ablehnen. Doch wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl der Menschen Hunger leidet – ist es dann nicht unverantwortlich, auf neue technische Verfahren zu verzichten? Entscheidend ist, in wessen Interesse Industrie und Technik funktionieren.



**Spitzen-Grüner
August Haussleiter**

August Haussleiter, im 1. Wahlgang des grünen Parteitags in den dreiköpfigen „engeren Vorstand“ gewählt. Mit Parteigründungen hat er Erfahrung: erst CSU, dann Mitbegründer mehrerer rechtsradikaler bis neofaschistischer Gruppierungen unter Beteiligung von ehemaligen SS-Leuten. In der Nazizeit veröffentlichte er das Buch „An der Ostfront“, der bayerische Landtag entzog ihm daher wegen „militaristischer Propaganda“ im Juni 1947 das Mandat. Seine Meinung zum Programm: Man muß ja auch etwas reinschreiben, was die Arbeiter anlockt.



**Spitzen-Grüner
Joseph Beuys**

Joseph Beuys ist geradezu olivgrün. Er war kürzlich bei einem Bundeswehrbataillon zu Besuch: „Ich bin engagierter Bundeswehrsympathisant“, meinte er, denn „die Bundeswehr ist eine Einrichtung, die den Charakter und damit auch die menschliche Entwicklung fördert. Wir wollen keine abgeschlafte Menschheit.“ Das paßt schlecht zu den Abrüstungsforderungen im Programm der Grünen. Allerdings ist dort auch von der Überwindung „der deutschen Spaltung“ die Rede. Solche Töne geben zu denken.

ODER ROT

der raus und verteilen ihre Wahlkampfesachen. Das hat mir zu denken gegeben.“ Ein anderer Bereich, für den Ludger sich nicht nur interessiert, sondern wo er selbst auch mitmacht, ist das Jugendzentrum. Dort ist eine Menge los, Video, Film, Theater, Musik. Er hat dort seine Freunde, mit denen er reden kann, auch vernünftig diskutieren, anders als zu Hause. „Bloß mit der Meinungsfreiheit ist das da so 'ne Sache. Die politischen Jugendgruppen dürfen ihre Termine und Gruppenprogramme noch nicht einmal ans Schwarze Brett heften oder etwa ihre Materialien verteilen.“ Gegen solche Bevormundung will er sich einsetzen und erwartet Hilfe von Parteien, die sich wie die Grünen als Alternative zu den Rathausparteien bezeichnen.

Auch er hat das Schild mit der Wahlkampfparole der Grünen gesehen: Für freie, selbstverwaltete Jugendzentren! „Schön und

„Haben sich nicht geäußert“

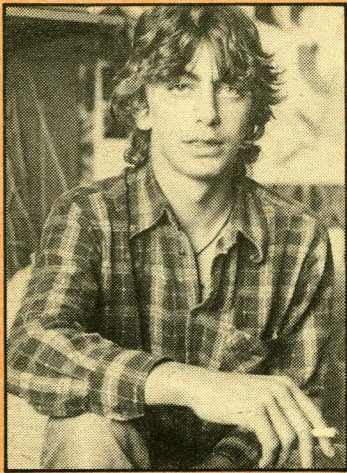
gut. Aber dann hätten die Grünen hier am Ort auch mal was dazu sagen können. Die einzigen, die das mal in ihrer Zeitung aufgeschrieben haben, das war die DKP.“ Es gibt noch andere Dinge in Ennigerloh, die für ihn wichtig sind, wo er Engagement erwartet. „Als du hergekommen bist, hast du da die unheimlichen dunklen Kuppeln mitten in der Natur gesehen? Die Leute hier haben sich ja schon daran gewöhnt, aber mir wird jedesmal mulmig, wenn ich

das sehe. Das ist eine Radarstation der Bundeswehr. Und 500 Meter dahinter, im Wald versteckt, ist eine Raketenbasis der Amerikaner. Es heißt, daß da auch Atomsprengköpfe lagern. Nun habe ich von CDU, FDP und SPD ja gar nicht erwartet, daß sie etwas dagegen tun. Doch die Grünen, die nach ihrem Programm dagegen eingestellt sind, haben auch nichts unternommen. Als vor einiger Zeit die Radarstation die neue, große Kuppel bekam, hat die DKP protestiert. In ihrer Zeitung haben sie geschrieben, daß das vielleicht mit den neuen Atomraketen der Amerikaner zu tun hat. Sie sind auch darangegangen, einen Arbeitskreis dagegen zu gründen. Aber daraus ist noch nichts geworden, weil zu wenige mitmachen.“ Daß

die Kommunisten am Ort überall aktiv sind, das imponiert ihm. „Die sind hier nicht im Rat. Aber zwei Mann gehen immer zu den Ratssitzungen und informieren danach die Bevölkerung.“ Er

„So klein, so aktiv“

schüttelt den Kopf. „So eine kleine Partei, und so ein Kampfgeist. Die sind zäh und stehen hinter ihrer Sache. Das habe ich beim Wahlkampf in Ahlen gesehen, wo sie ja jetzt auch im Rat sind.“ In Ahlen war er damals auch manchmal, bei den Wahlveranstaltungen. Einmal war der DKP-Vorsitzende Herbert Mies da. „An dem ist mir aufgefallen: Das ist gar nicht so 'n großer Vorsitzender“. Der ist normal, ▽



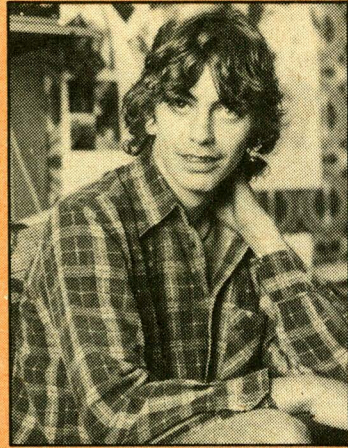
„Das Wahlrecht nutze ich aus, ganz klar.“

kein großes Tier. Wenn ich den zum Beispiel vergleiche mit dem Beuys von den Grünen, naja.“ Ludger schmunzelt. „Ich kenne Kunstwerke von Beuys, davon soll jeder halten, was er will. Aber wenn ich im Fernsehen sehe, was der so politisch von sich gibt – das ist in meinen Augen ein Spinner. Und überheblich, das hältst du nicht aus.“

Ludger setzt den Beuys aber nicht mit den Grünen gleich. Er hat sich über ihre Funktionäre und über ihr Programm informiert und meint: „Die sind eigentlich nicht viel anders als SPD und FDP. Einmal weil da auch so

einige Rechte dabei sind, das hat mich doch sehr skeptisch gestimmt. Aber vor allem wegen des Programms.“ Wie ist das gemeint? Ludger zögert erst einen Moment, bevor er erklärt: „Sie sagen, sie sind für alle da, für Arbeiter und Unternehmer. Ich glaube aber nie im Leben, daß der Arbeiter und sein Chef in die gleiche Partei gehören. Da bin ich Sozialist. Ich bin der Meinung, daß man ein System braucht, wo mehr für den Arbeiter getan werden muß.“

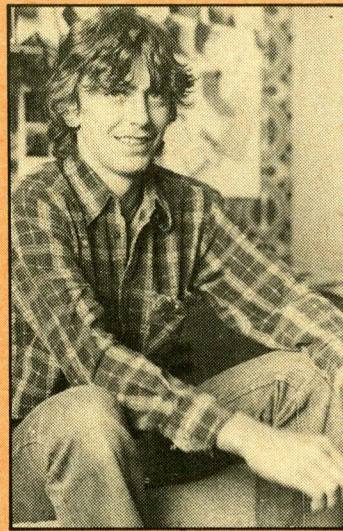
Hier richtet sich doch nur alles nach dem Profit. Und da hat die DKP eben eine ganz konsequente Position. Sie ist auch da-



„Gegen die CDU braucht man eine starke Linke.“

für, daß eine andere Gesellschaftsordnung geschaffen werden muß.“

Aber hat denn die DKP, die meistens nur so wenig Stimmen bekommt, überhaupt eine Chance?



„Gut, daß die DKP sich nicht versteckt, sondern kandidiert.“

Lohnt es sich denn, sie zu wählen? Kommen denn die Grünen nicht viel eher ins Parlament? Ludger schenkt sich erstmal einen neuen Kaffee ein. Diese Fragen hört er nicht zum ersten Mal. „Die meisten wählen Grün, um den anderen einen Schreck einzujagen. Zum Beispiel die grünen

Wähler, die ich aus unserer Schule kenne. Doch wenn mehr Leute Rot wählten, wäre der Schreck viel größer. Was meinst du wohl, warum es die Berufsverbote gibt. Und wenn es bestimmt auch lange dauert, bis die DKP ins Parlament kommt, die Entscheidung, die ich getroffen habe, mache ich davon nicht abhängig. Ich werd' die DKP wählen.“

Aber steht das nicht in Widerspruch zu seiner Meinung zu Atomkraftwerken?

„Ja, sicher, das ist ein Widerspruch. Die DKP ist nicht prinzipiell dagegen und meint, es hängt alles davon ab, wer darüber bestimmt. Meiner Meinung nach ist ein AKW auch mit Mitbestimmung nicht sicher genug. Aber trotzdem, es kommt mir darauf an, was sie insgesamt wollen. Übrigens sind sie gegen die Industriekonzerne und Umweltverschmutzer härter eingestellt als die Grünen.“

Ludger blickt auf die Uhr, es ist zehn vor zwei, er muß los, ins Jugendzentrum, und er will nicht erst in letzter Sekunde kommen. Dort wird heute gewählt: Er hat sich zum JZ-Rat aufstellen lassen.

„Wählen ist eine Sache“, sagt er, „aber man muß auch selbst was machen. Sonst ändert sich so wieso nichts.“

Gero v. Randow

Anzeige



Aus Reden und Interviews
1971 bis Februar 1980
397 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag,
14,50 DM · ISBN 3-88012-606-2

Entspannung oder Konfrontation?

Aus dem Geleitwort an die Leser
in der Bundesrepublik Deutschland

Werte Leser!

In den Reden und Artikeln, die der Verlag „Marxistische Blätter“ in einem Sammelband zusammengefaßt hat, berühre ich einen breiten Kreis internationaler Probleme ...

Gegenwärtig besteht vielleicht dringender als je zuvor die Notwendigkeit, die politische Entspannung zu konsolidieren und sie durch die militärische zu ergänzen. Gerade in praktischen Maßnahmen zur Abrüstung liegt der Schlüssel dafür, daß die achtziger Jahre glücklich und zufrieden verlaufen ...

Und natürlich dürfen die Horizonte einer fruchtbaren, friedlichen Zusammenarbeit zwischen Staaten, die unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen angehören, nicht eingeengt, sondern sie müssen erweitert werden. Eine zuverlässige langfristige Grundlage dafür bietende Vereinbarungen der 35 Staaten, die auf der Konferenz in Helsinki erzielt wurden.

Diese Ideen werden meiner Auffassung nach von allen geteilt, die sich von Vernunft und gutem Willen leiten lassen.

...
Eine bessere Zukunft, frei von der Gefahr einer militärischen Katastrophe, kommt nicht von selbst. Aber im vereinten Bemühen, wenn die Völker zielstrebig und beharrlich handeln, können die Kräfte des Krieges und des Hasses überwunden werden, kann sich ein dauerhafter Frieden auf unserem Planeten durchsetzen.

26. März 1980

L. Breshnew
L. Breshnew

Verlag Marxistische Blätter GmbH, Hedderheimer Landstraße 78a, 6000 Frankfurt/Main 50, Telefon (0611) 571051

Verlag Marxistische Blätter

Eine Schule in Morogoro

Sowetos Jugend will lernen



Friedlich marschieren Tausende von Schülern, Jugendliche kaum älter als 18 Jahre, durch die Straßen. Sie fordern ihr Recht auf eine Bildung ohne Rassenschranken und Diskriminierung. Plötzlich fallen Schüsse. Mitten in die Menschenmenge hinein wirft die Polizei Tränengaskanister. Hunderte der Demonstranten werden getötet und verletzt. Viele werden verhaftet. Das passierte vor vier Jahren, am 16. Juni 1976 in Soweto, dem schwarzen Ghetto in Johannesburg/Südafrika.

Über eine Million Südafrikaner leben in Soweto. In winzigen Wellblechhütten, ohne Wasserleitungen und Strom. Für die Mieten dieser staatseigenen Baracken müssen die Schwarzen ungefähr die Hälfte ihres Lohns bezahlen. Da die meisten von ihnen arbeitslos sind, müssen sich oft bis zu 40 Menschen eine Hütte teilen. Zusammenge-



Mit brutaler Gewalt versuchten die Rassisten in Soweto eine friedliche Demonstration von Schülern zu zerschlagen. Doch die Jugendlichen ließen sich nicht einschüchtern. Sie kämpften im Untergrund weiter.

pfercht wie Tiere sind sie gezwungen, so ihr ganzes Leben lang zu hausen.

Als die Regierung versuchte, ihre rassistische Bildungspolitik zu verschärfen, war das Maß endgültig voll. Die Schüler Sowetos setzten sich zur Wehr.

Sie demonstrierten gegen das herrschende Erziehungswesen, forderten ihr Recht auf ein menschenwürdiges Leben. Mit allen Mitteln versuchten die Rassisten, den gewaltfreien Protest der Jugendlichen zu unterdrücken. Erschrocken leisteten die Mädchen und Jungen der Polizei und dem Militär Widerstand. Zuerst auf offener Straße, dann aus dem Untergrund. Die Kämpfe in Soweto dauerten insgesamt vier Monate.

In vielen Gegenden Südafrikas fanden Solidaritätsaktionen statt: Die Arbeiter in den Industriezentren um Kapstadt und Johannesburg streikten. Eltern kämpften Seite an Seite mit ihren Kindern. In allen Teilen der Welt trafen Spenden und Solidaritäts-

schreiben ein. Soweto wurde zum Symbol im Kampf gegen den Rassismus in Südafrika.

Seit jenem Juni 1976 hat sich im südlichen Afrika einiges geändert. Zimbabwe (früher Rhodesien) ist frei. Die Macht der weißen Minderheit in Südafrika, die noch vor fünf Jahren unantastbar schien, bröckelt immer mehr. Mit Folter, Mord und Terror versuchen die Rassisten, ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten. Doch trotz der brutalen Unterdrückungsmethoden schließen sich immer mehr Menschen in Südafrika und Namibia dem Wider-

stand an. Vor wenigen Wochen erst boykottierten über 100000 Schüler Südafrikas an mehreren Tagen den Unterricht.

Um die letzte Bastion der Rassisten im südlichen Afrika zu Fall zu bringen, ist auch unsere Solidarität notwendig. Deshalb veranstaltet das Antirassistische Solidaritätskomitee, ein Bündnis, in dem unter anderem Jugendorganisationen wie die Naturfreundejugend, die Falken und die SDAJ mitarbeiten, am 13. Juni in Düsseldorf ein „Konzert für Soweto“.

Auch die Spendenaktion „Ein Stundenlohn für Südafrika“, die elan im Juni 1977 ins Leben gerufen hat, geht weiter.

Mit diesem Geld wird ein Schulprojekt der Südafrikanischen Befreiungsbewegung ANC (African National Congress) unterstützt. Da die Rassisten den Bau der Schule in Soweto verhindern, hat das Nachbarland Tanzania dem ANC angeboten, diese in Morogoro/Tanzania zu errichten. Doch es fehlt noch an vielem: an Büchern, Heften, Schulbänken, Stühlen, Fensterscheiben. Helft deshalb mit euren Groschen, eurer Mark mit, den Jugendlichen Südafrikas die Chance zu geben, auch lesen und schreiben zu lernen.

Spenden bitte an: Spendenkonto Südafrika, (Gero v. Randow) Stadtparkasse Dortmund, Kto.-Nr. 171013682.

„Konzert für Soweto“



Freitag, 13. Juni, 20.00 Uhr
Düsseldorf, Philipshalle.
Eintritt: 10,-DM

In der Heimat unserer türkischen
„Gastarbeiter“

Wo Kinderarbeit Alltag ist



„Ich bin jetzt 13 Jahre alt und arbeite seit zwei Jahren in einer Autowerkstatt.“ Kenan, den ich auf einer Verlobungsfeier in Ankara kennenlerne, hat sich zur Feier des Tages richtig rausgeputzt, die pechschwarzen Haare ordentlich glattgekämmt.

„Ich konnte nicht weiter zur Schule gehen, da meine sieben Geschwister noch nicht arbeiten und mein Vater mit seinem winzigen ‚Café‘ uns nicht alle ernähren kann.“

Von Barbara Wozniak*

Kinderarbeit ist in der Türkei nicht verboten. Zwar sieht ein Gesetz die Schulpflicht bei Kindern von 6–12 Jahren vor, aber viele Kinder müssen schon vorher zum Lebensunterhalt ihrer

Für elan war Barbara Wozniak Ende März acht Tage lang Gast der „Fortschrittlichen Jugend“ (IGD) der Türkei. Im Mai berichtete sie über den illegalen antifaschistischen Kampf.

Familien beitragen. Das bedeutet auch, daß sie zeit ihres Lebens ungelernete Arbeiter bleiben.

„Bei uns kann man einen Beruf nur dann erlernen, wenn man nach der Grundschule in die Berufsschulen geht“, erzählt Kenan weiter. „Das dauert meistens drei Jahre. Zwischendurch arbeitet man dann ca. drei Monate im

Arbeit ohne Lohn

Jahr in einem Betrieb, ohne aber Geld dafür zu bekommen.“

Bei nur geringem Lohn können sich das viele türkische Familien nicht leisten, so daß sich die meisten Kinder spätestens nach der Grundschule irgendeine Arbeit suchen müssen.

Kenans Schilderung finde ich auf Schritt und Tritt bestätigt. In den Straßen von Istanbul und Ankara sehe ich Kinder als Schuhputzer an der Straßenecke, als Lastenträger im Bazar oder als „Verkäufer“ von Schwarzmarkt-Zigaretten in den Touristenvierteln. Ich frage Kenan, was er in der Werkstatt machen muß und was er in seiner Freizeit tut. „Ich muß

morgens um 8 Uhr anfangen und so lange arbeiten, bis alles fertig ist. Oft ist es schwere Arbeit, Autos lackieren oder reparieren, und ich komme erst um 8 oder 10

Prügel vom Chef

Uhr abends nach Hause. Wenn ich mal einen kleinen Fehler mache, dann kriege ich von meinem Chef Prügel und ich muß dann auch sonntags arbeiten. Viel machen kann ich nicht dagegen, weil er mich sonst einfach rauswirft. Obwohl ich nur zwischen 40 und 50 Mark im Monat verdiene, ist meine Familie doch auf das Geld angewiesen. Manchmal bekomme ich von meinem Chef Kinogeld, wenn ich sonntags arbeiten mußte. Aber was soll ich damit, ich muß arbeiten und kann nicht ins Kino gehen. Ich gebe alles zu Hause ab!“

Meine Begleiterin Zerrin, die unser Gespräch übersetzt, fügt hinzu: „Ein sehr großer Teil der türkischen Bevölkerung lebt in Elend und Not. Hunderttausende sind ohne Arbeit. In ihren Augen ist die Bundesrepublik immer

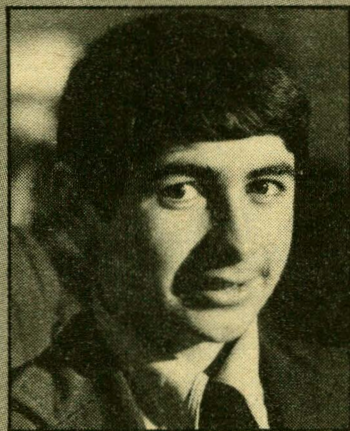
noch ein ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘. Besonders in Anatolien, also in ländlichen Gebieten der Türkei, herrscht große Armut. Die Landarbeiter leben in Hütten, ohne Strom und Wasser. Die Kinder können nicht zur Schule gehen, weil es nur vereinzelt, in größeren Dörfern Schulen gibt. Mit der Mechanisierung der Landwirtschaft, die viele Land-

Türkei auf einen Blick

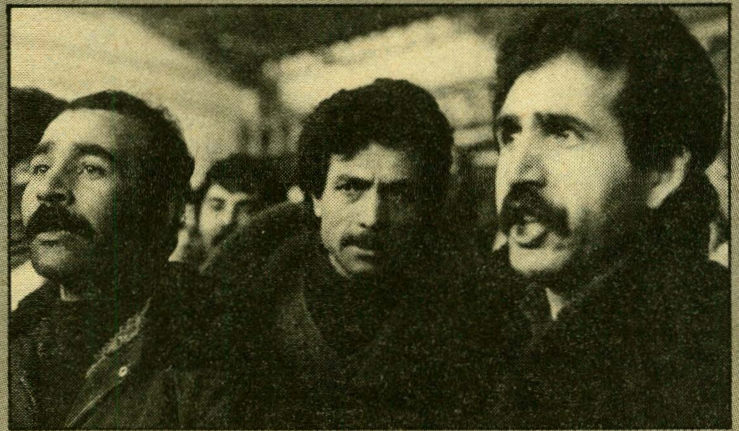
45 Mio. Einwohner
10 Mio. Arbeitslose
40 Prozent der Bevölkerung können nicht richtig schreiben und lesen
1 Mio. Kinder unter 14 Jahren müssen arbeiten
873 politische Morde durch die Faschisten während der viermonatigen Amtszeit von Demirel
Verbot aller demokratischen und fortschrittlichen Organisationen
Mit 540 Mio. DM will die Bundesregierung das Demirel-Regime unterstützen
Die USA haben bereits wieder 26 Stützpunkte in der Türkei bezogen



Streik bei MAN in Istanbul. 300 DM Monatslohn reichen nicht zum Leben und zum Sterben.



Kenan ist 13 Jahre alt. Die zehnköpfige Familie wohnt in einer 2-Zimmer-Wohnung, ohne Strom und Wasser.



arbeiter arbeitslos machte, hat eine regelrechte Landflucht eingesetzt. Die Landarbeiter kommen mit ihren Familien in die großen Städte, doch auch hier finden sie weder Arbeit noch Wohnungen. So wachsen die Slums in Istanbul, Ankara und Izmir, und mit ihnen das Elend

Flucht ins Ausland?

und die Not.“ Langsam fange ich an zu verstehen, warum so viele Türken ihre Heimat verlassen, die Trennung von ihren Familien und eine ungewisse Zukunft in einem fremden Land in Kauf nehmen. Allein in der Bundesrepublik leben und arbeiten über eine Million Türken. Seit Jahren werden sie als billige Arbeitskräfte von den Unternehmern bereitwillig eingestellt. Unterkunft für sich und ihre Familien finden sie meist nur in verfallenen, heruntergekommenen Wohnungen bzw. abbruchreifen Häusern. „Das ist eben für viele immer

noch besser, als hier in den Slums ohne Arbeit leben zu müssen“, erklärt mir Zerrin.

Daß es aber für die meisten türkischen Arbeiter nicht nur Auswanderung oder ein Abfinden mit den schlechten Lebensbedingungen gibt, erlebe ich am nächsten Morgen in Istanbul. Im Gewerkschaftsbüro der westdeutschen Firma MAN herrscht Gedrängel. Durch die Glasscheibe blicken wir erwartungsvoll in die Werkshalle, die Arbeiter blicken neugierig zurück. Alle Sekunden klingelt das Telefon. Trotz der Hektik werden wir begrüßt und

Sirenen heulen auf

willkommen heißen. Punkt 13 Uhr heulen die Sirenen auf, die Arbeiter rufen laut durcheinander und klatschen. In dieser Sekunde sind sie in den Streik getreten. Im Nu haben sie ihre Arbeitskleidung ausgezogen. Sprechchöre hallen durch die Fabrik: „Alle Räder stehen still, wenn der Arbeiteres will!“ Trotz Unruhe und Aufregung findet ein Gewerkschaftskollege Zeit,

mir etwas über den Streik zu erzählen.

„In diesen Tagen streiken ungefähr 40 000 Metall- und Textilarbeiter – und es werden noch mehr Betriebe in den Streik treten. Bei uns sind die Preise enorm gestiegen. Ein Kühlschrank, der vor zwei Jahren 200 Mark kostete, ist jetzt nur noch für 1000 DM zu kaufen. Ein Arbeiter verdient aber im Durchschnitt nur 300 DM, davon muß er allein für seine 2-Zimmer-Wohnung ohne Wasser und Strom 150 bezahlen. Wovon sollen wir denn unsere Familien ernähren?“ Die anderen uns umringenden Arbeiter stimmen lebhaft zu. „Ja, wir kämpfen für mehr Lohn und bessere soziale Absicherung. Zwei Drittel aller arbeitsfähigen Kolleginnen und Kollegen haben keine Mindest-

Werden die Löhne eingefroren?

lohngarantie und können auch keine Sozialleistungen in Anspruch nehmen. Die Regierung will die Löhne für mehrere Jahre

einfröhen und die Presse entfacht Hetzkampagnen gegen unsere Arbeitskämpfe!“ Seine Gesichtszüge zeigen Entschlossenheit: „Aber die werden uns nicht einschüchtern können. Auch wenn wir monatelang streiken müssen – wir halten durch!“

In unseren 1. Bericht aus der Türkei (elan Nr. 5/80) hat sich ein Fehler eingeschlichen, den wir hiermit korrigieren:

Es muß heißen: Die „Notstandsgesetze“ von Ministerpräsident Demirel (Gerechtigkeitspartei) wurden mit Unterstützung folgender, im Parlament verretreter Parteien verabschiedet: Der „Republikanischen Volkspartei“ Ecevit's (CHP), der faschistischen „Nationalen Bewegungspartei“ (MHP), ein Teil ihrer Mitglieder ist bei uns auch als „Graue Wölfe“ bekannt, und der islamisch ausgerichteten „Nationalen Heilspartei“ (MSP).



Eier-Ratgeber

Sangria

2 Flaschen Rotwein
3 Orangen und 3 Zitronen
4 Schnapsgläser Cointreau
Die Orangen und Zitronen in halbe Scheiben schneiden, in ein Gefäß geben und mit Rotwein und Cointreau übergießen. Kalt stellen. Vor dem Servieren kann eine kleine Flasche Mineralwasser dazugegeben werden.

Eier-Eiscreme-Filp

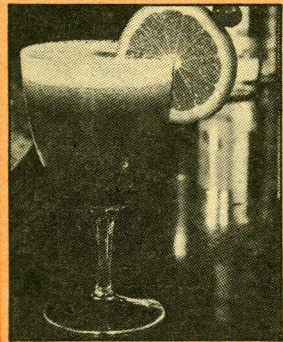
Für ein Glas:
1 Schnapsglas Vanillesirup
1 Kugel Vanilleeis 1 Ei
Im Shaker (oder auch in anderem verschließbaren Behälter) mit Eiswürfel schüttern, in ein Glas schütten und mit Sodawasser auffüllen. Mit einer Kirsche garnieren und mit einem Strohhalm servieren.

Erfrischungsdrinks

mit und ohne Alkohol

Tomaten-Cocktail

2/3 Tomatensaft
1/3 Zitronensaft
Pfeffer und Salz
Zutaten in einen Becher geben und gut umrühren.



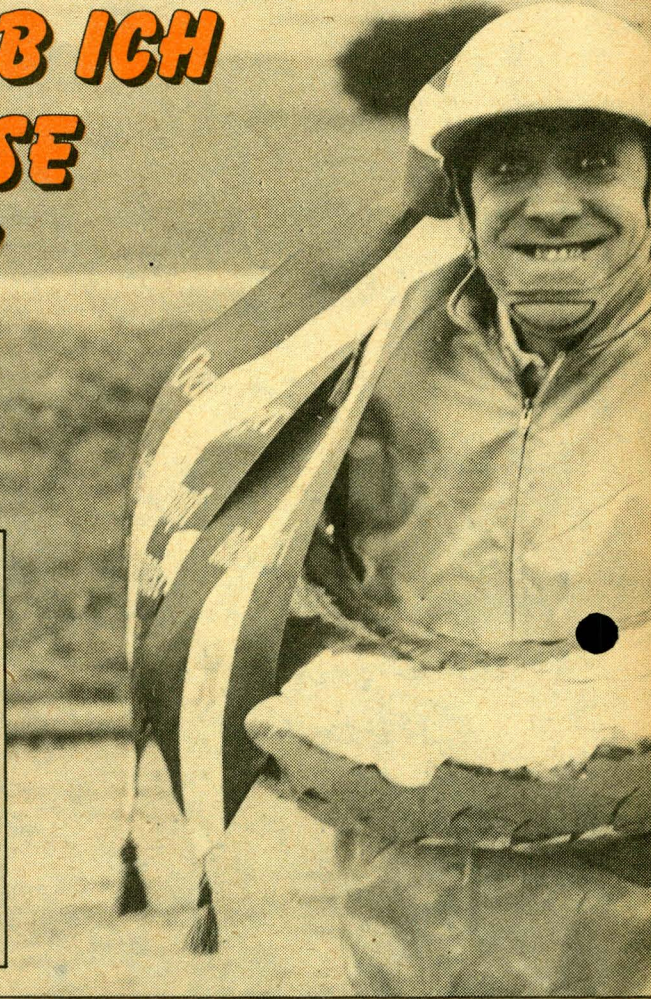
Ananasbowle

3 Flaschen spritziger Weißwein
1/2 Flasche Rotwein
1 Flasche Sekt
3 Schnapsgläser Kognak
250 g Zucker
Die Ananasscheiben in Stücke schneiden und in das Bowlegefäß geben. Darüber den Kognak und den Rotwein. Die Schüssel kommt für zwei Stunden in den Kühlschrank. Dann eine Flasche Weißwein und Zucker hinein. Gut umrühren, bis sich der Zucker aufgelöst hat. Danach den restlichen Weiß- und Rotwein. Vor dem Servieren noch einmal kurz umrühren und den kalten Sekt dazugeben.

Kein Ausruhen auf „Nonsens“-Lorbeer

„...ALS OB ICH 'NE MEISE HÄTTE“

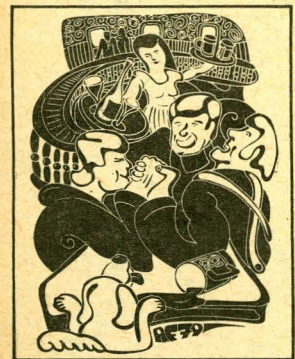
Didi in Solingen. In der ersten Hälfte des Abends: ein politisch-satirisches Programm. Deftiges gegen Strauß und auch ansonsten starker Tobak: „Ein Kompromißvorschlag für die CDU: Abtreibungen können ins Familienbuch eingetragen werden – unter der Rubrik ‚entfernte Verwandte‘.“ Ein Raunen geht durch den Saal: das soll der allbekannte Nonsens-Didi sein? Hallervordens Partnerin Rotraut Schindler wird in der Pause angepöbelt: „Sie Schwein!“ In Solingen regiert die CDU.



Erleichtertes Lachen in der zweiten Programmhälfte: Nonsens ist angesagt. Didi als Fatima, als Sexprotz im Heiratsinstitut. Mancher Gag geht auf Kosten von Minderheiten: Homosexuelle, Sprachbehinderte, Ausländer. Nach der Vorstellung ist Dieter Hallervorden sauer. „Die Leute heute abend haben im ersten Teil nur da gessen und geguckt, als ob ich 'ne Meise hätte.“ Vielleicht, weil sie den politisch-satirischen Dieter Hallervorden nicht mehr kennen? Ende der sechziger Jahre

brachte seine Truppe „Die Wühlmäuse“ kritisches Kabarett auf die Bühne. „Auf Grund gesetz(t)“ hieß ein beliebtes Programm, in dem gezeigt wurde, daß wichtige Artikel der Verfassung nur auf dem Papier stehen, z. B. die Gleichberechtigung der Frau. Warum hat Hallervorden damals nicht weitergemacht? „Das Kabarett lebt vom Widerspruch. Als dann SPD und FDP die Regierung übernahmen, war für uns die Reibfläche CDU/CSU weg, und da ging ein bißchen die Luft raus.“

Andere, die weiter links stehen, haben natürlich weitergemacht, wie z. B. Floh de Cologne.“ Doch mit der Kanzlerkandidatur von Strauß ist Didis Reibfläche wieder da: „Die Gefahr, die da drinsteckt, darf man nicht zu gering einschätzen. Sonst wundert man sich, wenn's zu spät ist.“ Politische Themen sind für Dieter Hallervorden wieder interessant, doch die Unterhaltung bleibt auch in Zukunft im Vordergrund. Ein Gegengewicht zum grauen Alltag, die Dreiviertelstunde



Zwölf Linolschnittmotive zu **The ma Freizeit, Liebe und internationale Solidarität in Postkartengröße kann man bei Achim Farys, Kaiserstraße 65, 6650 Homburg (Psch.Kto. Saarbrücken 249 71-660) bekommen. Preis: 7,80 DM + 1,60 Porto.**



Das „Junge Forum“ (Ruhrfestspielhaus, 4350 Recklinghausen) hat ein 200 Seiten starkes Kultur-Info (Nr. 4) herausgegeben, in dem übersichtlich Hunderte von Adressen enthalten sind: Theatergruppen, Rock- und Folkgruppen, Jugend-, Kultur- und Freizeitzentren und eine Aufstellung interessanter Filme und preiswerter Filmverleihe. Versand bei Überweisung von 8,- DM auf das Postscheckkonto 642 87-438 Essen. Stichwort: kultur-Info Nr. 4.



Plakat

„Hände weg vom Iran“ – unter diesem Motto hat das Antimperialistische Solidaritätskomitee ein Plakat (DIN A2, vierfarbig) herausgebracht. Es kann für 2,- DM + Versandkosten bestellt werden bei: ASK, Mainzer Landstraße 15, 6000 Frankfurt 1. Bei Abnahme von mindestens 10 Exemplaren reduziert sich der Preis auf 1,60 je Stück, ab 50 Exemplare auf 1,45 DM.

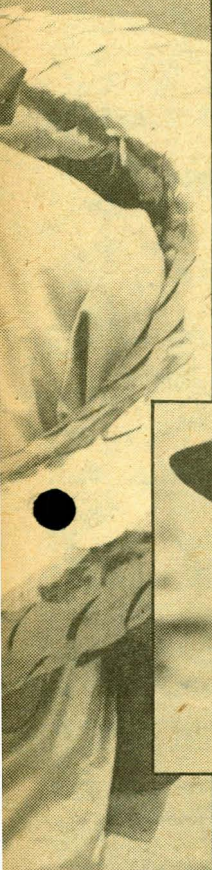


Fünfundzwanzig Postkarten zu verschiedenen politischen Themen bietet Christian Schaffernicht (Teufelsmoor 47, 2860 Osterholz-Scharmbeck) PschKto. Dortmund 59184-461 zum Kauf an. Motto: „...es kommt noch dicker“ Preis: 9,80 DM + 1,20 Porto.



zum Abschalten und Totlachen, das ist sein Unterhaltungskonzept. Beim Nonsens will er allerdings nicht stehen bleiben. „Wenn ich nicht immer die Zustimmung von Redakteuren und Programmleitern brauchte, würde ich gerne an den Erfolg der Nonsens-Sachen anknüpfen und das Komische und Ernsthafte mehr miteinander verbinden. Aber diese Leute reizen jede Unterhaltungsmasche aus bis zum Gehtnichtmehr und sagen: ‚Herr Hallervorden, bleiben Sie, wie Sie sind, die Leute wollen lachen.‘ Dabei unterschätzen die das Fernsehpublikum völlig. Es ist viel anspruchsvoller, als die Fernseh-Macher manchmal glauben. Ich habe auch schon ernste, bitterböse Rollen gespielt, z. B. in dem Fernseh-

film ‚Der Springteufel‘, und habe begeisterte Zuschriften bekommen.“ Mit den Verantwortlichen in den Medien hat Dieter Hallervorden so seine Erfahrungen. Zwar ist er kein linker Kabarettist, ja, er bezeichnet sich selbst manchmal als Antikommunist. Aber er eckte auch schon öfter an. „Ich bin aus der DDR gekommen und habe gedacht, im Westen gibt es die totale Meinungsfreiheit. Das habe ich längst korrigiert. 1962 zum Beispiel sollten wir ein funk- und fernsehbezogenes Programm machen, für die Funkausstellung. Und da haben wir in unserem Programm Leute angegriffen, die im Nazirundfunk tätig waren und auch nach der Nazizeit in Funk und Fernsehen arbeiteten. Das ist mir damals sehr verübelt worden. Von dem Moment an kam ich fast sechs Jahre lang nicht ins Fernsehen. Das hat mich als Schauspieler immens zurückgeworfen. Neulich habe ich im WDR III meine Meinung zu Strauß gesagt, und auch das wurde nicht gesendet. Wozu bauen die überhaupt ihre Sachen auf, machen ein Interview, klopfen mir auf die Schulter und sagen ‚Toll, toll, gut formuliert‘ und senden es dann doch nicht? Die Redakteure haben Angst um ihren Stuhl, das ist Selbstzensur aus Feigheit.“ **Gero von Randow**



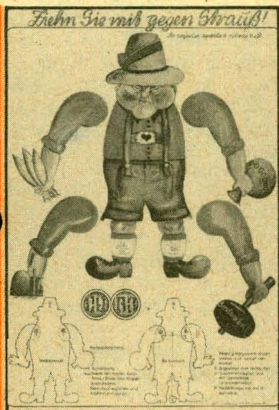
„Warum die Leute mich mögen? Weil ich noch trotteliger bin als sie.“

Rock-Oper Koslowsky



Achtung!
Ab 15. Juni auch
als "pläne"-LP
Nr. 88230
zu haben!

Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



Mitzihen gegen Strauß
Drei verschiedene Anti-Strauß-Bastelbögen (29 x 42 cm), die farbig auf Karton gedruckt sind, können ab sofort jedes Zimmer bereichern. Die Bögen sind vorgestanzt und können mit den mitgelieferten Niete und Schnur zusammenmontiert werden. Die Motive: Strauß als Urbayer, als wüster Zauberer und als Napoleon. Bestellungen an: Rolf Rohrbacher, Hauffstr. 7, 7057 Winnenden (Psch.Konto 16 91 73-703 Stuttgart). Alle drei Bogen kosten 12,- + 1,- Porto und Verpackung. Ein Bogen 5,- DM (Vorkasse).

Platten

gehört von Hans Zielke und Friedhelm Zawatzky

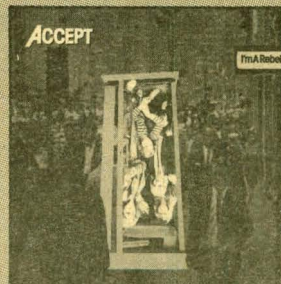
Zyklus Planet of two suns

Diese LP ist eine reine Jazz-Rock-Platte ohne Gesang. Es sind zwar alles eigene Kompositionen, aber man hört ganz deutlich den Einfluß beispielsweise von „Brand X“ und „Softmachine“. Ihre Instrumente beherrschen die Musiker von Zyklus allerdings sehr gut. Ansonsten keinerlei neue Impulse. (Erlkönig)

Accept – I'm a rebel

Die Platte bringt eine neue Gruppe, aber keinen neuen Sound. Vorbilder dieses Newcomers sind offenbar die englischen New-Wave-Gruppen oder Hard-Rock-

Gruppen wie die Scorpions. Interessant wird es erst, wenn Accept ruhigere und langsamere Stücke z. B. „No time to lose“ spielt. Dann wird deutlich, was die Musiker wirklich können: gefühlsvolles Einsetzen der verschiedenen Instrumente in den Aufbau eines Stückes. (reflector/Metronome)



Frank Marino & Mahogany Rush – What's next

Dies ist bereits die achte LP der kanadischen Rockgruppe (Baß, Gitarre, Schlagzeug). Eine ihrer ersten war Jimmi Hendrix gewidmet, dessen Einflüsse auch heute noch spürbar sind. Es ist durch und durch eine Rockscheibe. Die Musiker verstehen gut, bereits bekannte Stücke neu zu interpretieren, z. B. „Roadhouse Blues“ von den Doors oder „Rock me, baby“, einem Tra-

ditional der Rockmusik. (CBS)

Stop – Spieglein, Spieglein

In der Art der Besetzung der Gruppe sowie vom Sound her erinnert „Stop“ stark an die Nina-Hagen-Band. Ute Schallmeys Gesang ist jedoch so monoton, daß man sich kaum mehrere Stücke hintereinander anhören kann. Die besten Stücke: „Der Träumer“ und „Der Reggae-Sound“. (reflector/Metronome)



Tourneen & Termine

Santana

7. 6. Köln, 11. 6. Mannheim, 12. 6. Dortmund, 13. 6. Kassel, 14. 6. Hannover, 24. 6. Bremen, 27. 6. Kiel (wird fortgesetzt).

Roxy Music

5. 6. Köln, 8. 6. Bremen, 13. 6. Saarbrücken, 16. 6. Hamburg, 17. 6. Kassel, 18. 6. Münster, 19. 6. Essen, 20. 6. Kiel, 21. 6. Wolfsburg, 23. 6. Hannover, 24. 6. Offenbach, 27. 6. Westberlin, 28. 6. Lauda-Königshofen, 29. 6. Nürnberg, 30. 6. Freiburg (wird fortgesetzt).

The Ramblers

1. 6. Nürburgring, 6. 6. Essen, 7. 6. Mainz.

The Stripes

1. 6. Nürburgring, 6. 6. Essen, 7. 6. Werdohl, 13. und 14. 6. Hamburg, 20. und 21. 6. Heidelberg, 23. 6. Münster.

Bertha & friends

6. 6. Herford, 7. 6. Osnabrück, 8. 6. Hamburg, 11. 6. Darmstadt, 14. 6. Hasewinkel, 16. 6. Mannheim, 18. und 19. 6. Heidelberg, 28. 8. Bad Hersfeld.



Mist Roots

Rock against Racism
3. 6. Göttingen, 4. 6. Hannover, 5. 6. Kiel, 6. 6. Westberlin, 7. 6. Mainz, 8. 6. Hamburg

Gate

7. 6. Frankfurt, 12. 6. Erkrath, 13. 6. Wülfrath, 14. 6. Witten.

Günther Wöfle

3. 6. Trochtelfingen, 4. 6. Weilheim-Teck, 6. 6. Rottenburg, 7. 6. Tübingen, 8. 6. Landenburg, 17. 6. Schlierstadt, 21. 6. Kirchheim-Teck, 28. 6. Biberach, 29. 6. Horb.

Bernie's Autobahn Band

27. 6. Laupheim, 29. 6. Friedingen.

Uachi Flacke

4. 6. Koblenz, 8. 6. Mainz, 13. 6. Karlsruhe, 15. 6. Mainz, 19. 6. Düsseldorf, 24. 6. Darmstadt, 28. 6. Westberlin.

J. Gells Band

9. 6. München, 10. 6. Westberlin, 11. 6. Hamburg, 14. 6. Wiesbaden, 15. 6. Nürnberg.

Pretenders

6. 6. München, 8. 6. Hamburg.

Al Jarreau

11. 6. Stuttgart, 12. 6. Mannheim, 13. 6. Aachen, 14. 6. Düsseldorf, 16. 6. München, 17. 6. Nürnberg, 19. 6. Hamburg, 20. 6. Hannover, 21. 6. Westberlin, 24. 6. Münster, 25. 6. Kassel, 26. 6. Offenbach.

So lebt die Jugend in der Sowjetunion

Ein Ausstellung mit vielen Fotos und Grafiken über die sowjetische Jugend ist vom 3. bis 11. 6. 1980 im Jugendzentrum Köln-Portz zu sehen. Empfehlenswert!

Dietrich Kittner

1. 6. Wuppertal, 2. 6. Minden, 3. 6. Hildesheim, 4. 6. Clausthal, 5. 6. Hannover, 6. 6. Göttingen (18.00), 6. 6. Kassel (23.00), 7. 6. Osnabrück, 8. 6. VDS-Studentenfestival Mainz.

Jürgen Slopplank

1. 6. Gerabronn, 2. 6. Ehingen, 3. 6. Plorzheim, 7. 6. Beutelsbach, 13. 6. Hildesheim, 15. 6. Recklinghausen, 16. 6. Paderborn.



André Rebstock

3. 6. Hamburg, 5. 6. und 6. 6. Göttingen, 7. 6. Idar-Oberstein, 6. 6. Mainz, 11. 6. Kiel.

Franz K.

4. 6. Witten, 6. 6. Grevenbroich, 8. 6. Aachen, 13. 6. Hamm, 14. 6. Balingen, 20. 6. Wilhelmshaven, 29. 6. Kr. ach.

E trabreit

3. 6. Hagen, 7. 6. Bonn, 26. 6. Sylt, 27. und 29. 6. Niebüll.

Bob Marley

1. 6. München, 6. 6. Köln, 8. 6. Kaiserslautern, 11. 6. Kassel, 13. 6. Dortmund, 14. 6. Hamburg, 20. 6. Westberlin.

Barrelhouse Jazzband

1. 6. Achem, 4. 6. Mainz, 5. 6. Frankfurt, 6. 6. Stuttgart, 7. 6. Heidenheim, 9. 6. Schwelm, 10. 6. Frankfurt, 13. 6. Trier, 15. 6. Frankfurt, 22. 6. Hanau, 27. 6. Singen, 29. 6. Furtwangen.

Rockfestival im Jugendzentrum Haus Broich, Spich

14. 6. 1980 ab 16.00 Uhr, mit: Brainstorm, Shakin'Lefty & the Chevy Drivers, Food Band, Floh de Cologne.

Panische Zeiten

„Herr Bundeskanzler, der US-Präsident ist am Telefon!“

„Hab' jetzt keine Zeit, er soll warten und inzwischen mal abrüsten!“ Dieser Bundeskanzler heißt natürlich nicht Schmidt, sondern: Udo Lindenberg, Hauptdarsteller und Regisseur des Filmes „Panische Zeiten“. Die Handlung: Udo wird von den Regierungs-Controlettis entführt. Sie wollen ihm zu einem braven Verteidiger ihres Systems umerziehen. Udo macht nicht mit. Seine Freunde setzen den Detektiv Coolman (Darsteller: Udo) auf die Fährte der Entführer. Coolman scheitert an der Überlegenheit des Gegners, aber Udo entkommt aus eigener Kraft. Durch einen technischen Zufall wird ein Gespräch, in dem Udo seine politischen Ansichten darlegt, in der ganzen BRD über Funk und TV ausgestrahlt. Alle rufen „genau, das ist es!“ und die Herrschenden müssen Udo wohl oder übel zum Bundeskanzler machen. Udos Regierungserklärung: Abschaffung der Berufsverbote, Stopp der Atomkraftwerke, Ausbildungsverpflichtung für größere Unterneh-



men. Zum Schluß des Films kommen noch einmal die Controlettis zu Wort: „Abwarten, noch ist nichts entschieden. Wir sind noch da!“ Klar, daß dieser Film in der Springerpresse verrissen wird. Leider bietet er aber auch viele Angriffsflächen. Er ist langatmig, ohne Spannung, die Dialoge wirken total unecht, selten gibt's was zu lachen, die Musik bietet nichts Neues, auffällig – peinlich wird für Zigaretten- und Getränkearten Schleichwerbung betrieben. Doch das ist nicht das Ärgerlichste. Vor allem nervt der penetrante Personenkult um Lindenberg. Alles dreht sich nur um Udo und immer wieder um Udo. Die Jugendlichen tauchen im Film nur als Statisten, als Udo-Kulisse auf, und Frauen und Mädchen sind auch nichts weiter als Udo-Spielzeuge. Hingehen? Nur wenn er in einem billigen Programmkinoläuft, ansonsten lieber 'ne LP von Lindenberg kaufen! GvR

„100,- DM pro Tag, das klang ganz schön verlockend für jemand, der arbeitslos ist und nicht weiß, wovon er am nächsten Tag seine Brötchen bezahlen soll.“

Detlev König aus Hamburg ließ sich dieses Arbeitsangebot nicht zweimal machen. Er sagte ja und gehörte für vierzehn Tage zum Produktionsteam von Hark Bohm bei seinem Film „Im Herzen des Hurrikans“.

„Ich komme noch dazu, meinen Arbeitsvertrag zu unterschreiben, da heißt es auch schon: Hol mal den Uwe und Dschingis ab, Adresse steht auf dem Zettel da. Als ich ankomme, kommt das große Aha-Erlebnis: Das sind doch die beiden aus ‚Nordsee ist Mordsee‘. Hallo Alter, was willst du denn, bist du der neue Fahrer?“ – Originalton Uwe.

Von da an war ich also jeden Tag unterwegs, Schauspieler abholen, zu Hause oder im Hotel, zum Drehort kahren, warten, Mittagessen für ca. 25 Leute holen, Essen verteilen. Drehende abwarten, Darsteller wieder einladen, nach Hause fahren, anschließend noch die abgedrehten Filmrollen zur Kopieranstalt fahren. Drehschluß war meist gegen 18 Uhr, Arbeitsschluß für mich nie vor 21 Uhr. Und dann morgens wieder um 6 anfangen.

Ein Motorrad wird angeschmissen, der Stuntman kommt (mit Perücke und Schminke sieht er fast so aus wie der, den er



14 Tage als Produktionsfahrer

„Ich glaub', mich knutscht'm"

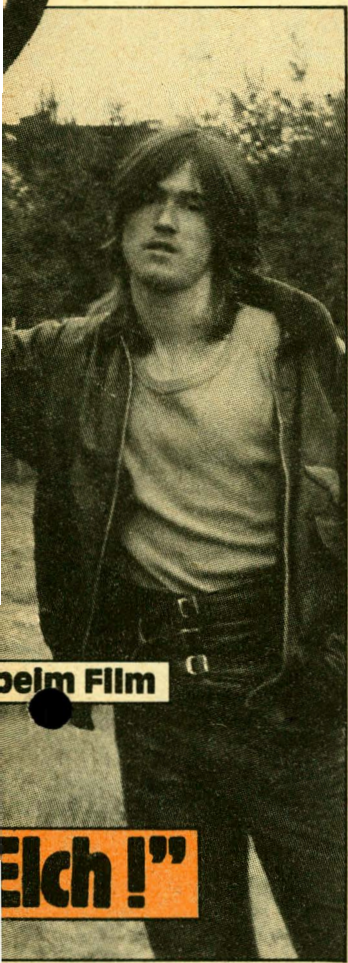
nachmachen soll), steigt auf, gibt Gas, knallt los – und rast voll mit dem Elch zusammen... Natürlich nur in den Augen der Kamera, für uns sah das anders aus.

Der richtige Elch äste ganz friedlich in einem Wald (junge Eichen mag er am liebsten), mit 5 Mann haben wir die Elch-Attrappe vom Lkw gehievt und in der Kurve aufgestellt, dahinter die Kamera, Achtung Aufnahme, Kamera ab, Maschine kommt, Schwenk, Maschine im Graben, Stopp. Noch mal das Ganze.

Nächster Tag – Alarm, die Kamera fehlt, hat sich verfahren. Ich los, Kamerawagen suchen. Als die Kamera aufgebaut und fertig ist, ist der Elch weg! (Heute drehen wir tatsächlich mit dem echten Elch, extra aus Norwegen rübergebracht, der hört seinen Pflegern aufs Wort.) Zu dritt

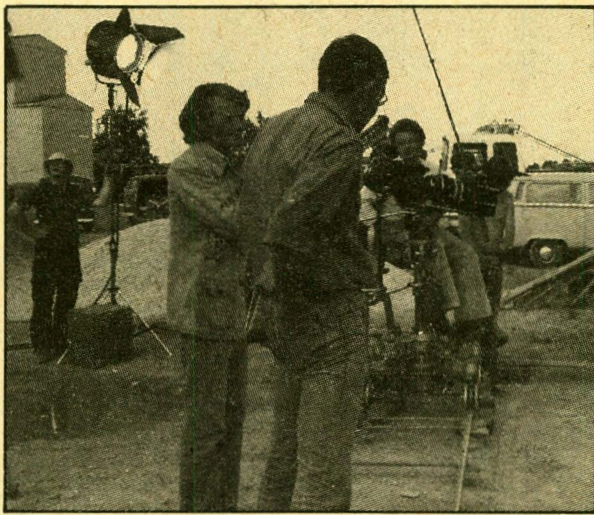


„Unmoralisch ist nicht die Atombombe, unmoralisch ist das Gewehr in der Hand eines Mörders...“ dieses Strauß-Zitat von 1958 war Molto für ein Poster des Malers Carlo Schellemann (Postfach, 8330 Eggentalen). Es ist für 5,- DM + Porto und Verpackung (ab 10 Ex. 3,-) erhältlich.



beim Film

Elch!"



„Im Herzen des Hurricans“ schildert die Geschichte zweier Jugendlicher, die sich zufällig treffen, weil beide einen Elch jagen – der eine als Wilderer, der andere als Stadtindianer. Sie verfolgen ihn quer durchs Land, und werden schließlich selbst gejagt.

quer über die Autobahn laufen, bevor er dann von seinen Jägern erschossen wird – weil er keine Chance mehr hat, heil aus dem Autobahnkreuz rauszukommen (da er nicht echt gestorben ist, lebt er heute noch im Wildpark). Wir sperren also die Autobahn, und das geht nicht ohne Polizei. Für mich ein ganz neues Gefühl, Polizisten zu sagen, was sie zu tun haben! Polizei ist also da, wir sperren die Autobahnauffahrt, Kamera fertig, Elch geht los – noch mal das Ganze. Wir müssen so un-

gefährlich noch fünf- bis sechsmal die Straße sperren, die Autofahrer freuen sich – ist das wirklich ein echter Elch? Dann ist auch das geschafft. Der Elch wird mit Hurra entlassen, die Polizei auch, und wir dürfen auch abbauen und nach Hause. Als ich neulich in der Premiere war, fand ich den Film eigentlich recht gelungen – aber ich weiß, ich bin da wohl etwas vorbelastet. Geht selber hin, schaut ihn euch an, macht euch euer eigenes Urteil!"

kriegern wir ihn zu fassen – er döste ganz gemütlich in einem Kornfeld –, was schert ihn das, wann wir drehen wollen?! Genüßlich knabbert er an einem Eichenlaub und kommt hinter uns her und versteht nicht, was das heißt: Ruhe! Wir drehen! Wir schmeißen uns ins Kornfeld, er läuft weiter, immer auf die Kamera zu, genau, wie geplant – eigentlich hätte er dafür den Oskar verdient! Der Elch („Rysken“ heißt er) ist für heute abgedreht und hat Feierabend, wir machen noch 6 bis 8 Stunden weiter; ein ganz normaler Drehtag.

Der Film ist fast fertig, heute kommt die letzte Einstellung mit Rysken, dem Elch. Er soll

elan-Preisrätsel

Der Einsendeschluß ist diesmal der 30. 6. 1980. Lösungswort auf eine Postkarte schreiben und schicken an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Unter den richtigen Einsendungen werden fünf Langspielplatten und Buch-Neuerscheinungen verlost!

Viel Spaß beim Raten! Das Rätsel ist auch diesmal von unserem Leser Klaus Lange aus Bottrop. Nachahmer werden immer gebraucht!

Speisesaal	Eisenfresser	Reinigungsmittel	dt. Maler	Brei	Gewalttätigkeit	Gewinnschein	Behörde	Kfz. f. Nürnberg	
Hauptstadt d. UdSSR					Schwung				schlimm
störrisches Tier				gr. Fluß				Wissenschaftler gegen Atombombe	4
Ungeheuer				Weinstock	schnellster Körperteil				
Kfz. f. Stuttgart	Märchenwesen (Mz.) sowj. Revolutionär				griech. Buchstabe	wässerig		Industriegewerkschaft (Abk.)	
englisches Bier			Raubtier	Meßdaten		Normalnull (Abk.)			Lob
männl. Schwejn	himmelsrichtung prüfen				Walddier	Bankansturm			
Federvieh				engl.: Ohr		lat.: und			
Getränk					besitzanzeigendes Fürwort	Plansoll			
Hausöffnung				Blutsauger					
					engl.: nein	Ehrung			
	Westberliner Flughafen					Hauttier der Lappen			
	engl.: an					Skat�usdruck			Oberhaupt der Stadt
Unterföhrung	Kfz. f. Olpe			großartig				Kfz. f. München	
					Chem. Z.: Beryllium			linker Studentendbund (Abk.)	5

Zwei aktuelle Bücher, die sich mit Franz Josef Strauß beschäftigen: Manfred Bosch hat sich in „Der Kandidat“ mit der Entwicklung von Strauß, seinen Skandalen und seinen politischen Aussagen zu bestimmten Themen (u. a. Gewerkschaften, Bildungspolitik, Frauen- und Familienpolitik) auseinandergesetzt. Gewürzt wird das Ganze mit 15 Originalkarikaturen von Stefan Siegert. Der Grafiker Ernst Volland hat in „Originalton Strauß“ Hunderte Zitate des Kanzlerkandidaten gesammelt, die oftmals in schockierender Offenheit das Konzept von Strauß verkün-



den. Nicht umsonst heißt das Buch im Untertitel: „Sprüche eines Nichtwählbaren“. **Manfred Bosch – Der Kandidat, Pahl-Rugenstein Verlag, 181 S., 9,80 DM. Ernst Volland – Originalton Strauß, Pahl-Rugenstein Verlag, 177 S., 5,- DM.**

BUCHERKISTE

Schon seit Jahren bringt der Stern zu seinen Schwerpunktthemen nach Abschluß der Serien Bücher heraus. Da sie im Preis zwischen 32,- und 78,- DM liegen, empfiehlt es sich allerdings zu warten, bis sie als Taschenbuch erscheinen, z. B. das Stern-Buch „SOS – Freiheit in Deutschland?“ (Goldmann-Verlag, 9,80 DM). Nicht machbar ist das beim Stern-Buch „Das war 1979“, richtiger gesagt: die schön-

sten, aufregendsten, aber auch grausamsten Fotos aus dem Stern 1979. Was dort geballt auf 328 Seiten mit über 200 ein- oder mehrfarbigen Fotos gezeigt wird, ist wirklich überzeugend und läßt sich durchaus mehrfach betrachten. Für Fotofans ist es eine wahre Fundgrube.

Das war 1979, stern-Jahrbuch, 44,- DM.

„Steck lieber mal was ein“

Das ist der Titel eines Dokumentarfilms, der am 3. 6. 1980 um 19.30 Uhr im ZDF gesendet wird. Der Film von Katharina und Dietrich Schubert hat den Untertitel „Ein Schüler wird Lehrling“ und schildert anschaulich die damit zusammenhängenden Probleme.



Jugendkriminalität ist das Thema des Jugendmagazins „Direkt“ in der Sendung am 28. 6. um 19.30 Uhr im ZDF. Im Mittelpunkt stehen Jugendliche im Jugendhof Odenthal und ihre Erfahrungen.

Leserforum

Jugendzeitschrift getestet

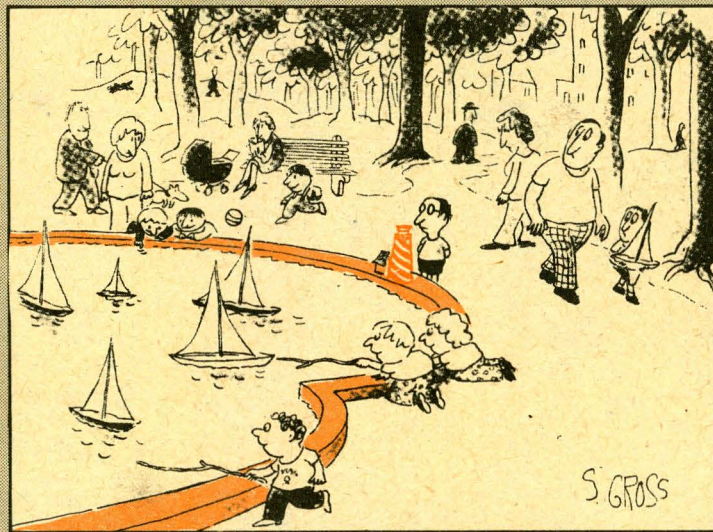
Wir haben das Thema „Wo hat man Platz, wenn man mal mit dem Partner allein sein will?“ vor einiger Zeit im Sozialkundeunterricht besprochen und untersucht, welchen Rat wir in Jugendzeitschriften finden konnten. Wir haben dabei „Bravo“ und das „Freizeitmagazin“ berücksichtigt. Diese beiden Zeitschriften gaben mir jedoch keine ausreichende Information, und so entschied ich mich, weitere Jugendzeitschriften zu befragen. Wir waren erstaunt darüber, daß Ihr so vertrauensvoll und ernsthaft auf dieses Problem eingegangen seid und damit einen wirklich weiterführenden Diskussionsansatz geboten habt. Wir danken Euch für die große Mühe. Viele Schüler haben von Eurer Zeitschrift vorher auch noch nie etwas gehört und sind jetzt sehr interessiert.

Patricia Scheer, Stuhr

Anmerkung der Redaktion: In der Ausgabe Mai 80 hauen wir auf Anregung unserer Leserin ausführlich das Thema unter der Überschrift „Wir haben keinen Platz für uns allein“ behandelt.

Etwas ernsthafter

In der April-elan setzt Ihr Euch mit der Frage „Was wählen im Mai?“ auseinander. Diese Frage ist sehr wichtig, besonders für die, die wie ich zum erstenmal an die-



ser Wahl teilnehmen. Ich habe schon relativ oft in der Schule mit Leuten oder sonst mit Freunden darüber diskutiert, und immer wieder tauchte das eine Argument auf: „Wenn ich die DKP oder auch Grüne wähle, zieht das im Endeffekt nicht gegen die CDU, gegen Strauß, denn die SPD verliert an Stimmen, während die CDU konstant bleibt. Darum wähle ich SPD, obwohl mir ihre Politik nicht paßt.“ Das ist haargenau die Argumentation des „kleineren Übels“ – doch ist sie nicht in diesem Fall berechtigt, um Strauß zu stoppen? Mit diesem Problem setzt Ihr Euch – so gut der Artikel auch sonst ist – überhaupt nicht auseinander. Zwar ist der Ansatz da, aber die Argumentation fällt so schwach aus, daß es aussieht, als sei das ganze Gespräch von vornherein so konzipiert, daß Udo bzw. Ihr keinerlei Schwierigkeiten hattet, Euer geplantes Fazit, nämlich „DKP wählen!“, zu erreichen.

Ich finde, eine ernsthaftere und tiefergehendere Auseinandersetzung könnte nicht schaden.

Lena Weller, Dortmund

Schon Goethe sagte

Folgendes Spruch zum Thema „Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt“ fand ich bei Johann Wolfgang von Goethe:

Spruch

Was verkürzt mir die Zeit?
Tätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang!
Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!
Was macht gewinnen?
Nicht lange besinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Klaus Robra, Hamburg

Trauriges Verhalten

Ich bin beileibe kein Fan von Strauß und engagiere mich auch gegen ihn, aber wie Martin Hildebrand das vorhat, also dem kann ich nun wirklich nicht zustimmen (elan 4/80). Er sagte folgendes: „Man muß irgendwie versuchen, ihn (Strauß) zu stören, wenn er gerade so eine Wahlrede hält. Wenn er mal hier nach Bochum oder Dortmund kommen würde – auch wenn man sagt, man kann über 40 Meter kein Ei werfen – ich bin im Handballverein. Das kann man ihm sehr schnell widerlegen.“ Und zum Schluß des Artikels beschreibt er seine Idealpartei:

„Eine Partei, die für Rede- und Meinungsfreiheit ist. Wo ich sagen kann, was mir nicht paßt.“ Welches traurige Verhalten von Martin, wenn er Demonstrationsrecht und Redefreiheit verlangt, es aber anderen nicht zugehen will.

Jürgen Schnell, Coesfeld

Nur eine Seite für Aktionen?

Wir schreiben Euch wegen der letzten elan-Ausgabe (4/80), denn es erscheint uns besser, Eure Arbeit direkt zu kritisieren, als unseren Unmut vor uns herzubrummeln. Vorab erst einmal dieses: Bis auf eine Ausnahme, die noch weiter unten erwähnt wird, hat jeder Artikel für sich nicht nur eine ausgesprochene Existenzberechtigung, sondern ist auch sehr gut. Aber, wie auch Ihr wissen solltet, waren die Osteraktionen '80 für Frieden und Abrüstung über Monate hinweg eine wichtige Aufgabe für uns. Warum findet dies aber keinen Widerhall in der elan? Das Titelbild ist schön und gut, aber warum gab's nicht das bekannte Motiv zu den Osteraktionen? Warum keine „Geschichtsseite“ mit einem Beitrag zur Tradition der Ostermärsche? Warum nur eine Seite (21!!!) für Aktionen, die uns monatelang beschäftigt haben und die Treffpunkt für Tausende Jugendliche wurden? Sorry, aber wir als Bremer, die wissen, was demnächst in Richtung Becher läuft, müssen sagen, daß dieser auch noch in Monaten Altnazi und Millionär sein wird, weshalb dieser Artikel auch hätte verschoben werden können.

Tanja Hommen, Bremen

Was uns miteinander verbindet

Ich würde mich freuen, wenn Ihr mehr Beiträge über Musik, Sport, Kultur bringen würdet. Dinge, die uns Menschen miteinander verbinden. Peter Gabriel singt in seinem neuesten Song: „Games without frontiers. War without tears“ (Spiele ohne Grenzen, Kampf ohne Tränen). Das ist doch die schönste Sache der Welt. Und würde es nach den sportlichen Idealen gehen, gäbe es keine Kriege mehr.

Percy Usleber, Idar-Oberstein

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im ant imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Krooß

CHEFREDAKTEUR

Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV.

CHEFREDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG

Reinhard Alff

REDAKTION/VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 5720 10
Telex 822 72 84 wkv d

VERLAGSLEITER

Hans-Walter von Oppenkowski

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

KONTEN

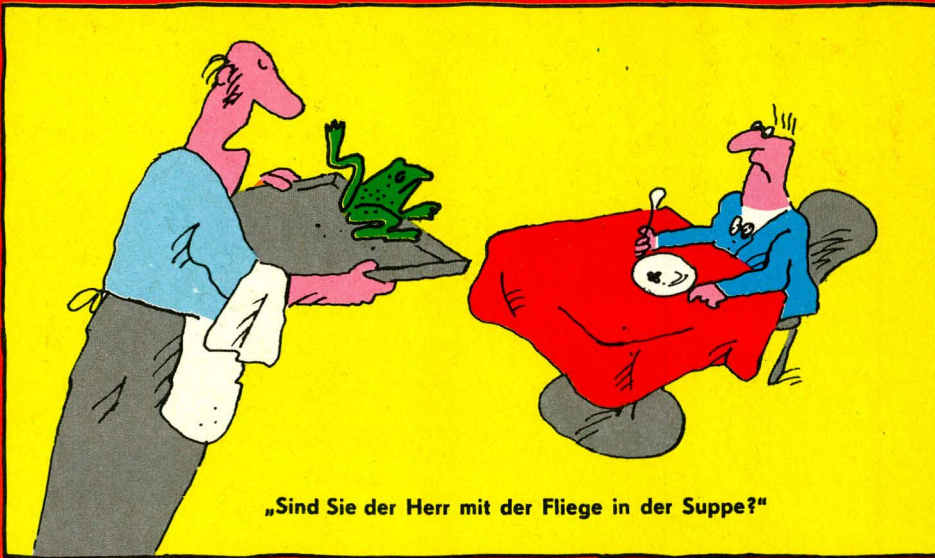
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10068742
(BLZ) 440 101 11)

Postcheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90-600
(BLZ) 500 10060)

DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.



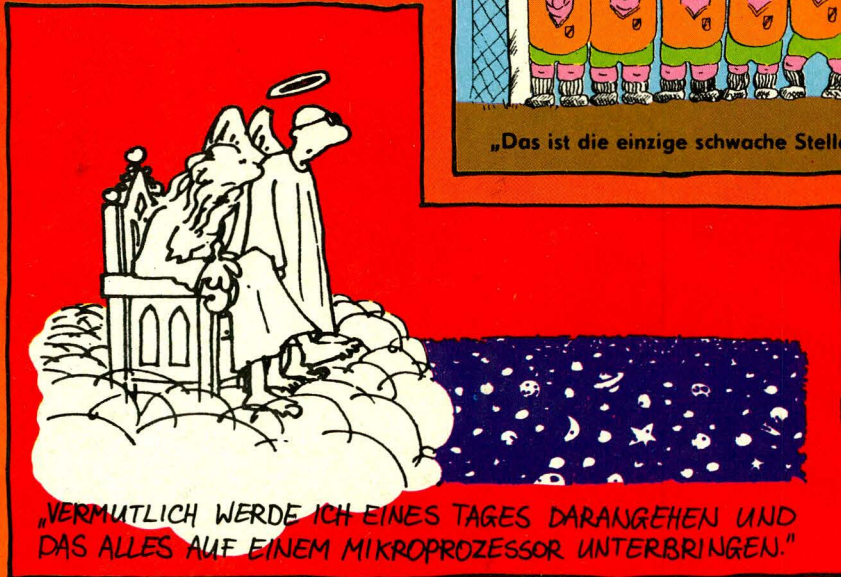
„Sind Sie der Herr mit der Fliege in der Suppe?“



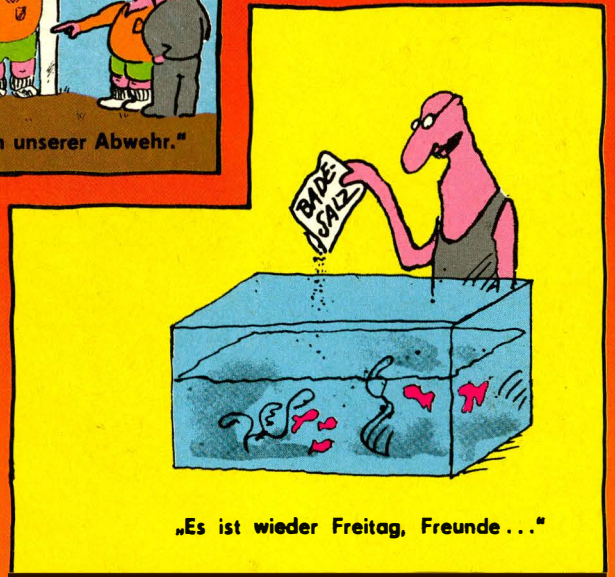
„O nein! Nicht unsern letzten Goldfisch!“



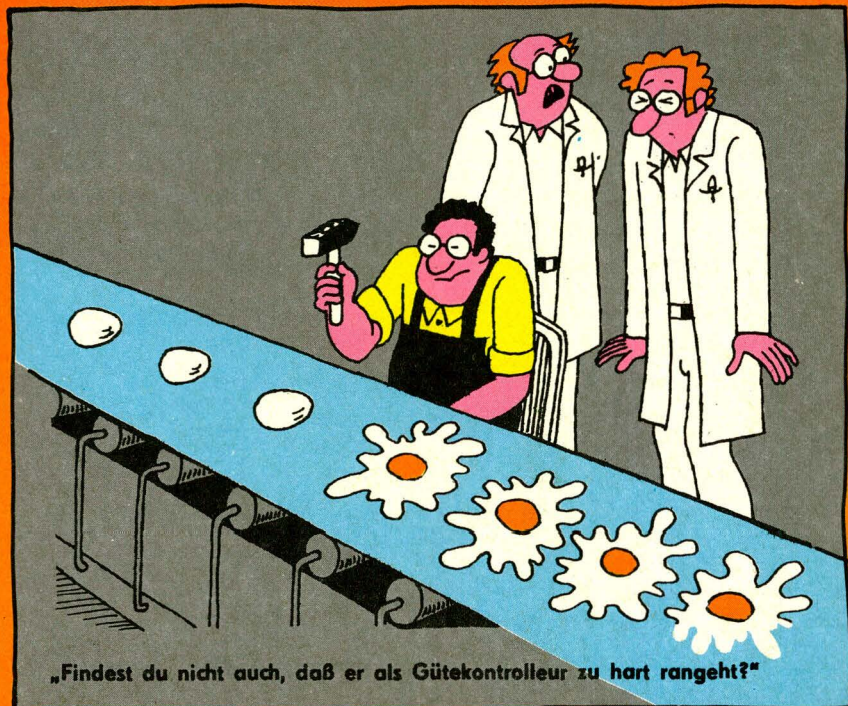
„Das ist die einzige schwache Stelle in unserer Abwehr.“



„VERMUTLICH WERDE ICH EINES TAGES DARANGEHEN UND DAS ALLES AUF EINEM MIKROPROZESSOR UNTERBRINGEN.“



„Es ist wieder Freitag, Freunde ...“



„Findest du nicht auch, daß er als Gütekontrollleur zu hart rangeht?“

